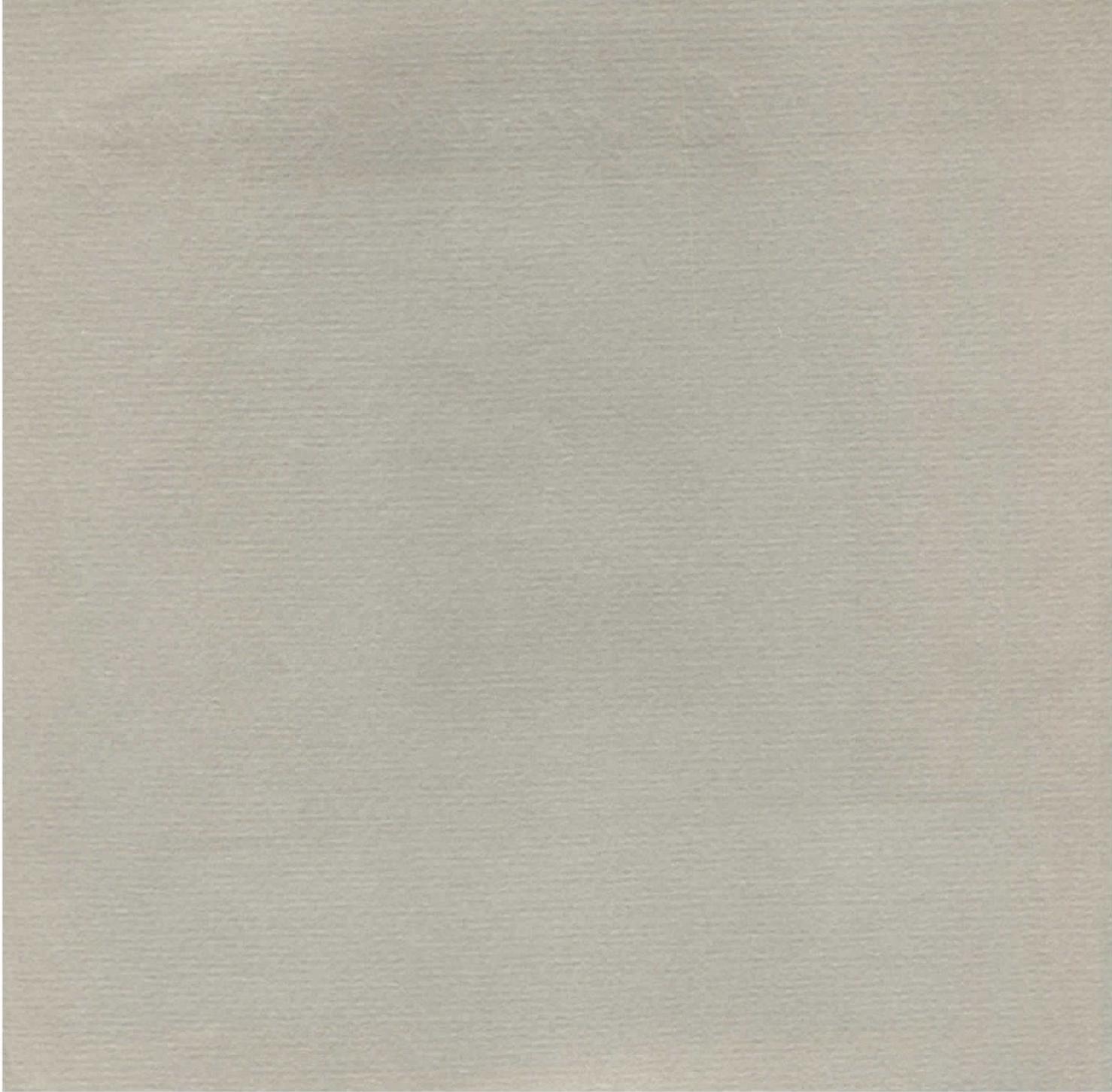


Emil Budian
675 KAISERSLAUTERN
Königstraße 81

Die freundl. Erinnerung

An die schöne Zeit der
Zusammenarbeit zwischen dem
Versicherungsauss. und dem
alten V.B.

H. J. J. J.

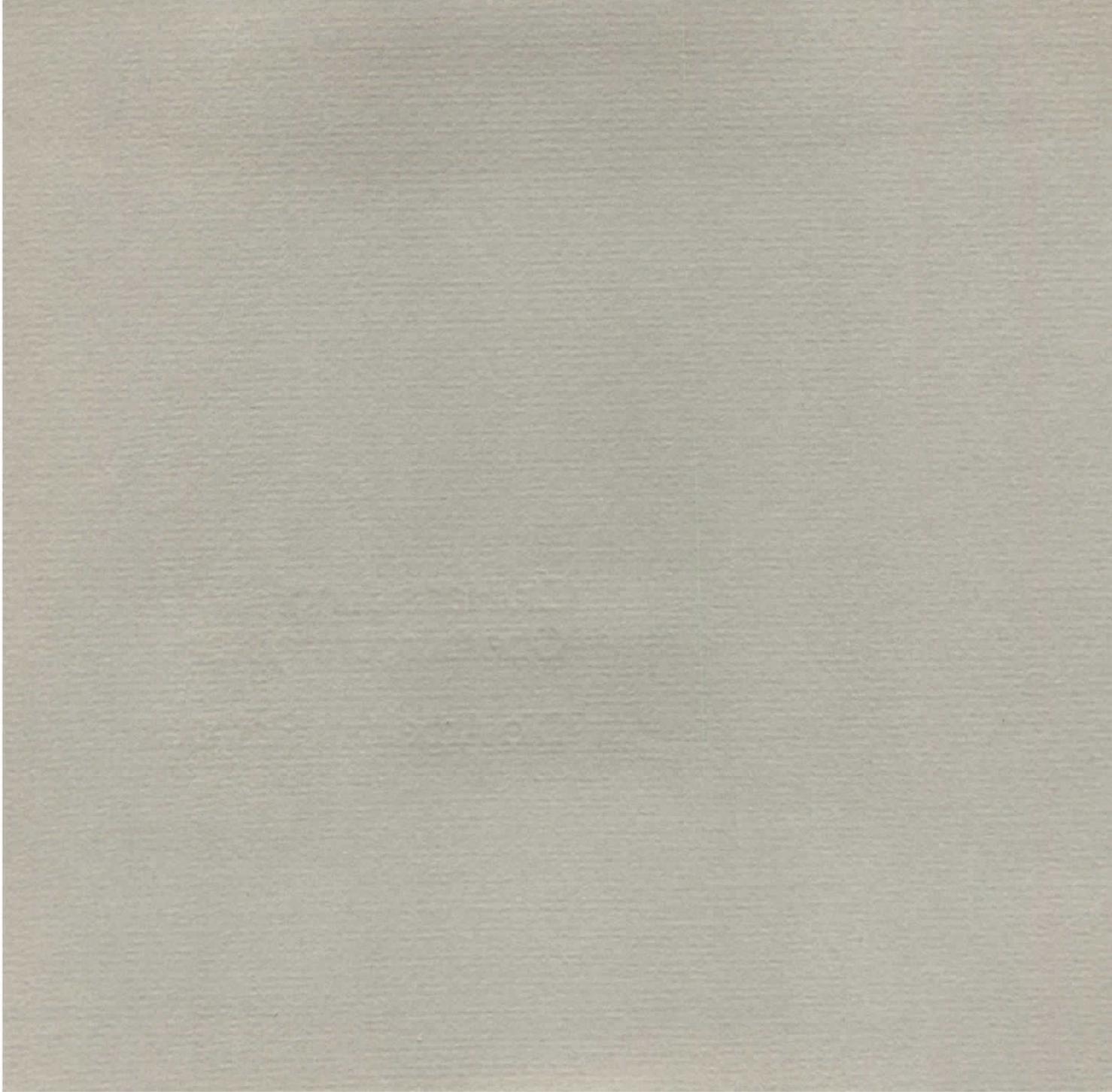


Überreicht von der Stadt Kaiserslautern



Dr. Hans Jung
Oberbürgermeister

Die Arbeit im Rathaus



Bau und Bezug eines neuen Rathauses sind für jede Gemeinde ein besonderes Ereignis. Wenn Rat und Verwaltung der alten Barbarossastadt im Jahre 1968 das traditionsreiche Stadthaus in der Steinstraße, in dessen Mauern nahezu zwei Jahrhunderte die Geschichte der Stadt bestimmt wurden, und 18 über das gesamte Stadtgebiet verstreute Dienststellen verlassen, um in ein neues und zentrales Verwaltungsgebäude einzuziehen, geht ein lang gehegter Wunsch der Kaiserslauterer Bürger in Erfüllung. Es spricht für den Aufbauwillen und die Lebensbejahung unserer Stadt und ihrer Bewohner, daß der zukünftige Mittelpunkt des städtischen Lebens nach modernen und weitsichtigen Maßstäben geplant und verwirklicht wurde. So hat der kühne, das gesamte Stadtbild beherrschende Hochbau schon während der Bauzeit weit über die Grenzen hinaus Beachtung gefunden. Die lebhafteste Diskussion um dieses Bauwerk, das allein schon durch seine architektonische Gestaltung den Rahmen der allgemein üblichen Verwaltungsbauten sprengt, reicht von vorbehaltloser Zustimmung bis zu vereinzelt kritischen Stellungnahmen. Das neue Rathaus von Kaiserslautern lenkt aber auch den Blick auf die Stadt selbst. Von hier aus sollen und müssen die Impulse für das Kaiserslautern von morgen ausgehen. Das erfordert neue Überlegungen, Gedanken und Wege. Zwar zwingt die Erkenntnis, daß in ein neues Verwaltungsgebäude auch ein neuer Geist der Verwaltung einziehen soll, nicht unbedingt zur Abkehr von üblichen und herkömmlichen Gewohnheiten. Gerade im Leben und Werden einer Stadt gehen die verschiedenen Abschnitte und Perioden ineinander über und reihen sich wie die Glieder einer Kette zum Gesamtbild des städtischen Gemeinwesens. Die Arbeit von gestern ist die Grundlage und der Ausgangspunkt für all das, was man heute fordert und erwartet. Ebenso wird das, was wir heute tun, Bezugspunkt für die Zukunft sein. So kann das bisher Erreichte, auch wenn mit dem Bezug des





zwischen Rhein und Saar war am Kreuzungspunkt der drei hinzutretenden Verkehrswege aus Süden, Nord-Osten und Nord-Westen bestimmend für die Entstehung und den Standort der ersten Ansiedlung, aus der sich das städtische Gemeinwesen entwickelte. Zum ersten Mal erscheint der Ortsname Kaiserslautern im Jahre 1322 in einer Urkunde, mit der Ludwig von Bayern König Johann von Böhmen als Anerkennung für seine Teilnahme an einer kriegerischen Auseinandersetzung die Stadt Kaiserslautern verpfändete. Lange vor diesem Zeitpunkt hatte Kaiser Friedrich I, genannt Barbarossa, auf dem Boden eines ehemaligen fränkischen Königshofes seine Kaiserpfalz errichtet, die der Ansiedlung ein besonderes Gepräge gab. In der Folgezeit wuchs das Reichsgut an der Lauter, das durch Rudolf von Habsburg 1276 zur freien Reichsstadt erhoben wurde. Mit dieser Entscheidung begann für Kaiserslautern die bürgerliche Selbstverwaltung, die von freien Bürgern getragen wurde. Für die nächsten Jahrhunderte verzeichnet die Stadtchronik eine wechselhafte Geschichte. Auf den Trümmern der alten Kaiserburg errichtete der Pfalzgraf Johann Casimir ein großes Renaissance-Schloß, auf dessen Überresten der historische Pfalzgrafenbau steht, der als „gute Stube“ der Stadt besonderen repräsentativen Veranstaltungen dient. Wie vor tausend Jahren treffen sich heute im Bereich



des neuen Rathauses die bereits erwähnten fünf bedeutenden Straßenzüge wieder. Lediglich der von Osten nach Westen führende Verkehrsweg wurde verstärkt durch die Autobahn, die in das Netz der Europastraßen eingegliedert ist und in Abweichung von der früheren Taltrasse auf einem der nördlichen Höhenzüge, rund 1200 Meter vom neuen Rathaus und in Sichtweite entfernt, verläuft. Die ge-

graphische Lage als Bindeglied zwischen Ost und West ist auch heute noch der bestimmende Standortfaktor der Stadt Kaiserslautern. Doch die Probleme, der Zuschnitt und die Aufgaben dieser Stadt haben sich grundlegend gewandelt. In den letzten Jahrzehnten hat sich Kaiserslautern mehr und mehr zu einer Industriestadt entwickelt. Eine Nähmaschinenfabrik, Kammgarnspinnerei, Eisenwerke, Guß- und Armaturenwerk und eine Reihe weiterer Firmen bestimmten mehr und mehr das wirtschaftliche Leben der Stadt, das kraftvoll und weltoffen in die Zukunft wies. Darüber hinaus war Kaiserslautern mit Erfolg bemüht, kulturelles Zentrum der Pfalz zu werden. Das hier ansässige Pfalztheater trägt den Ruf pfälzischen Kunstschaffens hinaus in die deutschen Lande. Die im Gewerbemuseum beheimatete Pfalzgalerie ist zu einer Stätte stetiger Begegnung zwischen Künstlern und Kunstfreunden geworden. Neben den Bildungs- und Kulturstätten unterstreichen eine Vielzahl von Schulen, unter ihnen die Pädagogische Hochschule und zwei Staatliche Ingenieurschulen, diese Entwicklung, die Kaiserslautern zu einer „Stadt der Schulen“ werden ließ. Als Kaiserslautern, das im zweiten Weltkrieg zu über 60% zerstört war, in den Nachkriegsjahren aus den Trümmern wieder aufgebaut wurde, schien sich diese Entwicklung fortzusetzen. Doch bereits im Jahre 1952 wurde das Bild der Stadt durch die Ansiedlung der amerikanischen Streitkräfte grundlegend verändert. Kaiserslautern wurde zur größten amerikanischen Garnison auf dem europäischen Kontinent. Nicht weniger als 40000 amerikanische Soldaten und ihre Familienangehörigen leben heute in und um unsere Stadt. Diese Entwicklung stellte Rat und Verwaltung vor völlig neue Aufgaben. Moderne Stadtteile wurden erschlossen und erweiterten das Bild der Stadt. Die vorhandenen Verkehrswege mußten ver-

bessert werden. Denn zu den 21 000 zugelassenen deutschen Kraftfahrzeugen kamen rund 15 000 amerikanische Kraftwagen und eine ebenso große Anzahl von Militärfahrzeugen. Die verkehrsmäßige Belastung der innerstädtischen Straßenzüge wird am deutlichsten dadurch veranschaulicht, daß die durch die Stadt führende Ost-West-Achse mit über 60 000 Kraftfahrzeugen pro Tag belastet ist. Nach wie vor ist man in Kaiserslautern bemüht, sich an die veränderten Verhältnisse anzupassen. Dabei steht die Schaffung des wirtschaftlichen Eigengewichtes im Vordergrund. Die Anwesenheit der Amerikaner und die ungünstige Lage zwischen zwei großen Industriezentren im Osten und Westen haben zu einer zeitweisen Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung geführt. So werden heute alle Anstrengungen unternommen, um endlich aus dem Wirtschaftsschatten herauszukommen. Diesen Bemühungen war durch die Ansiedlung eines Zweigbetriebes einer Autofirma im Jahre 1964 ein erster Erfolg beschieden. In jüngster Zeit wurde ein weiteres 60 ha großes Industriegebiet erschlossen, um den Mangel an Arbeitsplätzen zu beheben. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß zur Zeit nicht weniger als 7 300 Bürger der Stadt bei amerikanischen Dienststellen beschäftigt sind, wodurch die amerikanischen Dienststellen zum größten Arbeitgeber innerhalb des Stadtgebietes geworden sind. Die dadurch begründete Unsicherheit für viele Arbeitnehmer zeigt ebenso wie das Arbeitskräfteangebot und das Pendlerreservoir die dringende Notwendigkeit, zusätzliche Arbeitsplätze im Raum Kaiserslautern zu schaffen und ihre Einrichtung zu fördern. Da sich gerade unsere Stadt nicht nur aufgrund ihrer geographischen sondern auch im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Entwicklung in den vergangenen Jahren zwangsläufig und mehr als anderenorts an das vielleicht zu oft zitierte Schlagwort von der Talsohle gewöhnen mußte, stehen die Bemühungen um die Verbesserung der örtlichen

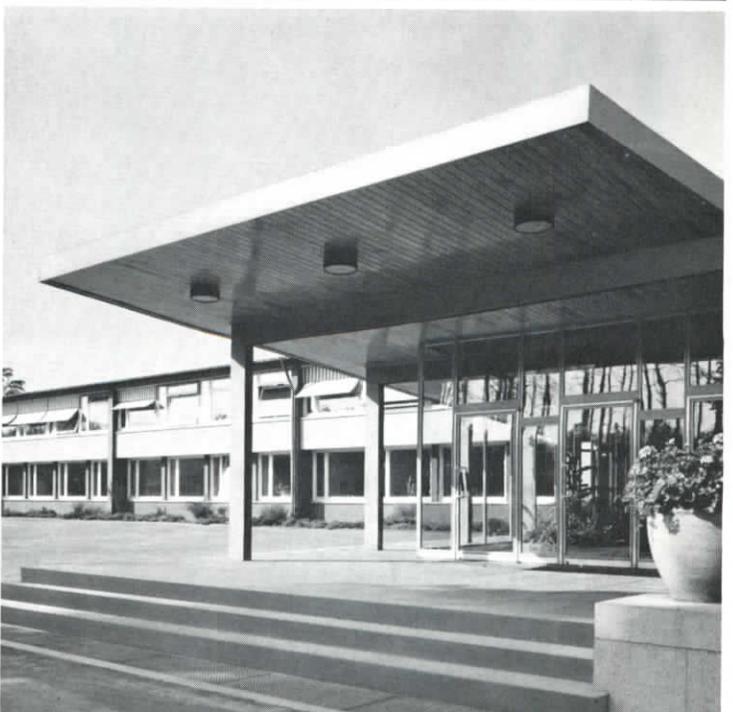
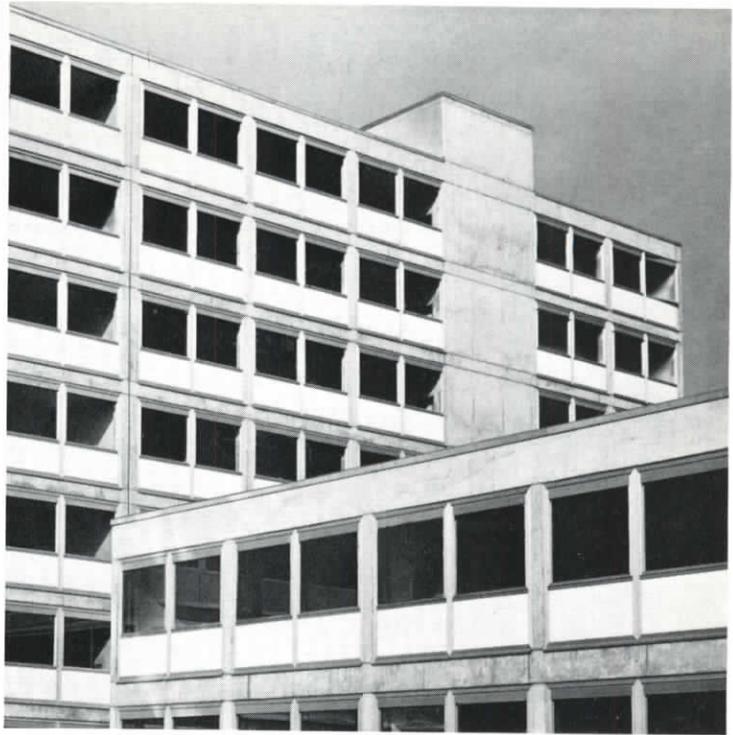


Rathauses rein äußerlich ein neuer Abschnitt in der Geschichte der städtischen Verwaltung beginnt, nicht etwa als ein abgeschlossenes Stück Stadtgeschichte beiseite gelegt, sondern allenfalls als ein wichtiger Beitrag im ständigen Prozeß der Stadtentwicklung gewertet werden. Unsere Stadt und ihre mannigfachen Probleme lassen kein Ausruhen zu. Der Auftrag der Vergangenheit an die Gegenwart heißt Arbeit und Aufbau, um das fortzuführen, zu ergänzen und soweit als möglich zu verbessern, was in all den vergangenen Jahren geplant, begonnen und geleistet, aber auch als ergänzungs- und nachholenswert erkannt worden ist. So wächst auch die Arbeit im neuen Rathaus von Kaiserslautern aus einer verpflichtenden und guten Tradition, der wir uns verbunden fühlen. Auf und von dieser Plattform aus wollen wir weiterarbeiten, damit das Leben unserer Stadt ebenso wie das neue Rathaus in die Zukunft weist. Wenn an dieser Stelle die Verwaltung im neuen Rathaus angesprochen wird, so möchte ich nicht den großen und umfangreichen Katalog all der verschiedenen städtischen Probleme, Sorgen und Nöte ausbreiten. Ebenso wenig soll dieser kleine Beitrag etwa in Form eines Werbeprospektes zum Anpreisen einer Ware dienen, da für eine städtische Verwaltung allein ihre Leistungen zählen und entscheiden. Schließlich liegt es mir fern, einen der obligatorischen kommunalpolitischen Rechenschaftsberichte zu erstatten, den vielleicht manche Leser von einem Oberbürgermeister erwarten. Die Ausführungen sollen vielmehr dazu dienen, einige Schwerpunkte der Verwaltungsarbeit aufzuzeigen und damit gleichzeitig ein Bild unserer Stadt zu skizzieren, das sich in der vielseitigen Tagesordnung der aktuellen kommunalen Probleme ebenso spiegelt wie in dem einmaligen Rundblick von den oberen Rathausetagen über das weite Stadtgebiet von Kaiserslautern. Kaiserslautern ist eine traditionsreiche Stadt. Die von Osten nach Westen durch eine natürliche Senke verlaufende Verkehrsader



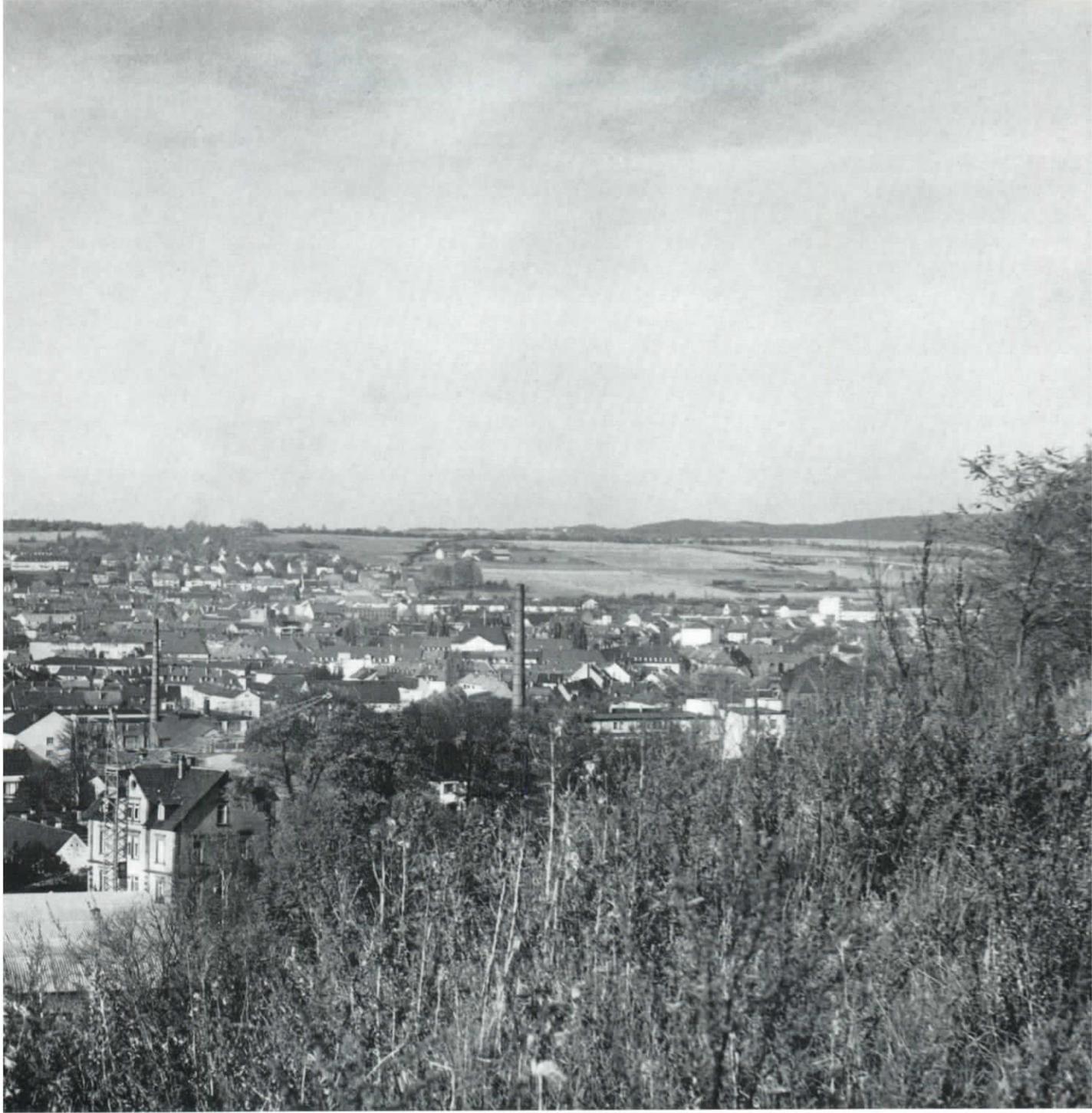
Wirtschaftsstruktur bei der Arbeit im neuen Rathaus noch mehr als bisher im Vordergrund. Denn nur mit einer gesunden Wirtschaft wird sich eine gesunde Entwicklung unserer Stadt auf die Dauer verwirklichen lassen. Hier ist eine echte Zukunftschance für unsere Stadt begründet, die mit allen Kräften genutzt werden muß. Daneben steht die Aufgabe, die von der Natur so bevorzugte und am Rande des herrlichen Pfälzer Waldes gelegene Stadt dem Fremdenverkehr zu erschließen und die gegebenen Standortvorteile zu nutzen. Manche Besucher, die nur einen oberflächlichen Blick in die Straßen und das Stadtbild geworfen haben, vermissen vielleicht in Kaiserslautern den besonderen Reiz, den andere Städte ausstrahlen. Bei längerem Verweilen wird jedoch jeder die Vorzüge dieser Stadt und ihrer schönen Umgebung kennen und schätzen lernen, die stärker und nachhaltiger sind als „Liebe auf den ersten Blick“. Wer einmal einen Blick über das weite Häusermeer der 12 km langen „Bandstadt Kaiserslautern“ und die rund um das alte Stadtgebiet emporwachsenden neuen Stadtrandsiedlungen geworfen hat, wird auch die Frage nach der Einwohnerzahl unserer Stadt stellen. Obgleich die ständige Anwesenheit von mehreren tausend amerikanischen Soldaten und Familienangehörigen Kaiserslautern schon seit Jahren faktisch zu einer Großstadt werden ließ, ist die Einwohnerzahl in den letzten Jahren auf 86000 zurückgegangen. Wenn auch Kaiserslautern trotz des erstrebten und erwünschten Wachstums niemals einen besonderen Ehrgeiz entfaltete, um jeden Preis Großstadt zu werden, wird und kann sich eine Stadt mit einer so fleißigen und zukunftsbejahenden Bevölkerung nicht für alle Zeit mit dem Schicksal einer verhinderten Großstadt zufrieden geben. Moderne Einrichtungen und Gebäude geben heute der Stadt Kaiserslautern ein besonderes Gepräge. Die Stadtplaner sehen ihre Aufgabe darin, das Bild der Stadt unter Beachtung der modernen Planungsgrundsätze zu

formen und zeitgerecht zu gestalten. Dabei stehen die zukunftsweisenden Gesichtspunkte und die Forderungen von morgen im Vordergrund, hinter die Klischees und städtebauliche Kompromisse zurücktreten müssen. Wenn sich auch im Hinblick auf die finanzielle Entwicklung unserer Stadt die Wachstumsrate öffentlicher Einrichtungen und Investitionen auf ein vertretbares Maß einspielen wird, so ist damit kein Grund zur Resignation gegeben. Auf der Tagesordnung unserer kommunalen Arbeit für die nächsten Jahre werden weitere Schulen, kulturelle Einrichtungen, Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsfürsorge, Sportförderung, Stadtsanierung ebenso vertreten sein wie eine zeitgerechte Lösung der innerstädtischen Verkehrsprobleme und die Erschließung neuer Wohngebiete, um für unsere Bürger soviel Wohnungen wie nötig und soviel Eigenheime wie möglich zu schaffen. Der Bau eines Warmfreibades, die Fertigstellung des 700 Betten zählenden modernen Krankenhauses, die Schaffung einer verkehrsfreien Einkaufszone im Stadtkern und eine bessere Anbindung an das überörtliche Verkehrsnetz sind einige der herausragenden Projekte auf dem Wege, das Leben in unserer Stadt für alle Bürger angenehm und lebenswert zu gestalten. Wenn auch der Schwerpunkt unserer Arbeit in der Lösung der örtlichen Probleme liegen wird, so wird es in Zukunft noch mehr als bisher nötig sein, über die Stadtgrenzen hinweg das Gemeinsame zu suchen und die Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn zu vertiefen. Nur in einem gesunden mittelfränkischen Lebensraum, der nicht von örtlicher Kirchturmspolitik, sondern von überörtlicher Zusammenarbeit bestimmt ist, wird sich Kaiserslautern als ein gesundes und seiner natürlichen Mittelpunktfunktion gerecht werdendes Zentrum entwickeln und behaupten können. Mit der gleichen Aufgeschlossenheit wollen wir mit allen Freunden unserer Stadt in guter und aufrichtiger Freundschaft zusammenleben. Dies gilt in besonderem Maße für das Verhältnis zu unseren französischen und auch zu unseren amerikanischen Freunden, die Kaiserslautern als zweite Heimat kennen und schätzen gelernt haben. Was für unsere Nachbarn und Freunde gilt, gilt selbstverständlich und in erster Linie für die Bürger unserer Stadt. Hier ein Vertrauensverhältnis zwischen Rathaus und Bürger zu schaffen, das zum bürgerschaftlichen Zusammenleben und aktiven Bürgersinn führt, wird ein besonderes Anliegen der Verwaltung bleiben. Die Kaiserslauterer waren schon immer mit ihrer Stadt als einer großen Bürgerfamilie verbunden. Das ist ein gutes und vielversprechendes Omen für die Zukunft dieser Stadt, die von der Gemeinschaft und der Zusammenarbeit aller Bürger lebt und die stets das sein wird, was ihre Bürger aus ihr machen. In dieser Erkenntnis liegt eine besondere Verpflichtung der städtischen Verwaltung zum steten Kontakt und zur ständigen Bereitschaft, gemeinsam an der Lösung der anstehenden Probleme mit und für die Bürger zu arbeiten. Denn getrennt gibt es wenig, was wir tun können, gemeinsam aber bleibt wenig, was wir nicht tun können. Wenn die Verwaltung in unserer Stadt in kurzen Zügen beleuchtet werden soll so dürfen schließlich zwei Gesichtspunkte nicht unerwähnt bleiben, die der Rathausarbeit stets eine besondere Note geben. Ich denke dabei an eine sparsame und wirtschaftliche Führung der städtischen Verwaltung. Diesem Gesichtspunkt gilt die besondere Aufmerksamkeit, was im Zusammenhang mit dem neuen Rathaus und der Einführung rationeller und moderner Verwaltungsmethoden ebenso geboten wie notwendig erscheint. Hier muß der rechte Maßstab gefunden werden, der allein an den städtischen Aufgaben und ihrer dem Wohl der Stadt und ihrer Bürger dienenden Lösung ausgerichtet ist. Aber ebenso wenig wie es in der Privatwirtschaft einen guten Betrieb ohne gute Mitarbeiter gibt, kann es eine gute Stadtverwaltung ohne gute kommunale









Verwaltungskräfte geben, zumal in allen Ebenen der Rathausarbeit das frühere Idealbild des allein und souverän regierenden Verwaltungschefs schon längst durch eine von echter Teamarbeit geprägte Verwaltung abgelöst worden ist. Deshalb ist in unserer Stadt mit ihren mannigfachen und umfangreichen Aufgaben die beste Verwaltung gerade gut genug und gerade deshalb bleibt eine gute und gedeihliche Zusammenarbeit aller Bediensteten eine unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit im Rathaus. Die sachliche Diskussion, die Anerkennung der gegenseitigen Meinungen und die konstruktive Zusammenarbeit stehen im Stadtrat von Kaiserslautern seit eh und jeh im Vordergrund. Diese gute Praxis echter bürger-schaftlicher Selbstverwaltung auch in Zukunft zu erhalten und zu pflegen, wird eine der wichtigsten und vordringlichsten Aufgaben bleiben. In dieses Spannungsfeld entscheidender städtischer Arbeiten und Aufgaben trat in den letzten Jahren der dringend notwendige Neubau eines Rathauses. Zwar ist der Bau eines Rathauses als Verkörperung der kommunalen Selbstverwaltung in erster Linie eine politische Aufgabe, da die vorrangige Funktion eines solchen Hauses durch die Versammlung des Rates und die Ausführung seiner Beschlüsse durch die Verwaltung gekennzeichnet wird. Die Tatsache, daß diese Aufgabe auf einem Gelände zu verwirklichen war, auf dem schon vor Jahrhunderten eine Kaiserpfalz stand, läßt aber gleichzeitig in eindrucksvoller Weise Tradition und Fortschritt eines städtischen Gemeinwesens sichtbar werden. Nachdem Mitte der 50er Jahre der Neubau des Rathauses auf die Liste der vordringlichen kommunalen Projekte gesetzt worden war, nahmen die ersten Überlegungen konkrete Formen an. Ein entscheidender Ausgangspunkt war die Raumnot der städtischen Verwaltung, die durch die Zerstörung von Verwaltungsgebäuden und das ständige Anwachsen der Verwaltungsaufgaben immer spürbarer wurde. Die räumliche Aufteilung der Verwaltung auf neunzehn verschiedene Dienststellen erschwerte eine wirtschaftliche Verwaltungsführung in erheblichem Maße. Hinzu kam, daß das unorganische Wachstum der Stadt eine wesentliche Zunahme der laufenden Verwaltungsarbeiten zur Folge hatte, was sich allein daraus entnehmen läßt, daß . Zt. Angehörige von 62 verschiedenen Nationen in Kaiserslautern wohnhaft sind. Obgleich die Notwendigkeit für einen Rathausbau seit Mitte der 50er Jahre als unaufschiebbar und vordringlich erkannt wurde, mußte noch ein Jahrzehnt vergehen, bis an eine Verwirklichung dieses Bauvorhabens gedacht werden konnte. Sorgfältige Untersuchungen über den funktionellen Verwaltungsablauf und den notwendigen Raumbedarf der einzelnen Dienststellen gingen voraus. Eine sparsame Haushaltsführung sicherte die finanziellen Voraussetzungen für die Durchführung dieses großen Projektes. Dazu trat eine weitsichtige Grundstückspolitik, die durch den Verkauf des von den amerikanischen Streitkräften beanspruchten stadteigenen Valldgeländes an die Bundesrepublik die erforderlichen Mittel beschaffte, wobei durch eine Vermögensumschichtung der Erhalt des städtischen Vermögens für die nachfolgenden Generationen gesichert wurde. Diese Tatsache erscheint besonders deshalb bemerkenswert, um die vereinzelt geäußerten kritischen Einwände wegen der Höhe der Baukosten zu entkräften. Mit dem neuen Rathaus hat sich die Stadt Kaiserslautern einen Mittelpunkt geschaffen, der eine beispielhafte Lösung für ein Rathaus in unserer und für unsere Zeit darstellt, da der Architekt Dipl.-Ing. Roland Ostertag aus Leonberg, wie eine bekannte Bauzeitschrift bei der Besprechung des Kaiserslauterer Rathauswettbewerbes zutreffend feststellte, „das Wesen des Rathauses im Sinne des Funktionierens bürger-schaftlichen Lebens und bürger-schaftlicher Demokratie begriffen hat und dieses Beareifen umzusetzen und zu realisieren vermochte.“ Fin

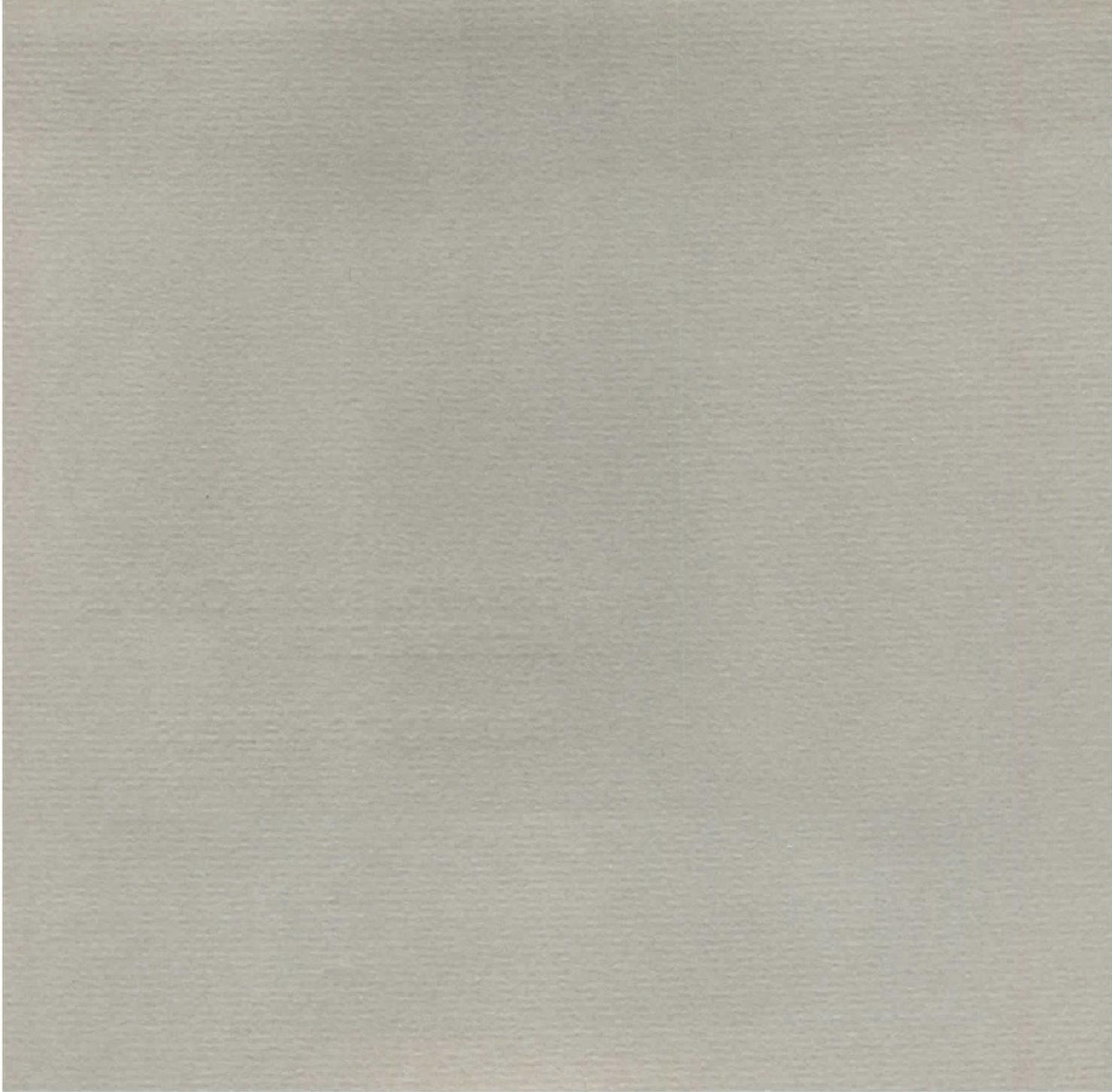


bekannter Städtebauer hat kürzlich darauf hingewiesen, daß das Thema Rathaus das Thema der Stadt überhaupt ist. Rat und Verwaltung der Stadt Kaiserslautern haben das Thema Rathaus in einem fortschrittlichen, zukunftsbejahenden und zukunftsweisenden Sinne gelöst, in der zuvorsichtigen Erwartung, daß diese Faktoren auch für die weitere Entwicklung ihrer Stadt bestimmend sein werden. Die Bürger von Kaiserslautern sind stolz auf ihr neues Rathaus, das *Sinnbild und Wahrzeichen* einer Stadt werden soll. Mit diesem berechtigten Stolz verbindet sich der aufrichtige Dank an all die, die zum Gelingen dieses eindrucksvollen Bauwerkes beigetragen haben. Kein geringerer als Kaiser Barbarossa hat einmal die treffenden Worte ausgesprochen: „Der ist nicht recht dankbar gewesen, der aufhört, dankbar zu sein“. Die städtische Verwaltung wird ihren Dank für das neue Verwaltungsgebäude abstaten durch das stete und unermüdliche Bemühen, unsere Stadt Kaiserslautern schöner und lebenswerter zu gestalten.



Dipl.-Ing. Roland Ostertag
Architekt BDA

Baufaufgabe Rathaus



„Das Thema Rathaus ist das Thema der Stadt überhaupt.“ – Kenzo Tange –

Höhepunkte der Stadtbaukunst und damit des städtischen Lebens fanden in der Vergangenheit als Gemeinschaftsleistungen ihrer Zeit auch immer ihren Ausdruck im beherrschenden profanen Gebäude der Stadt: dem Rathaus. Es stand im Schnittpunkt der Kraftlinien städtischen Lebens, dem Marktplatz, der wirtschaftlicher und politischer Mittelpunkt, Ladenzentrum, Raum für Versammlungen und Aussprachen, Treffpunkt, kulturelles Zentrum war. Zusammen mit dem Dom, den Kirchen der Stadt und den zugehörigen sich verklammernden Räumen bildete es Zentrum und Stadtkrone. Seit einiger Zeit geht die Diskussion um die inzwischen eingetretenen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen und ihre Gefahren und Einflüsse auf das städtische Leben und die Stadt. Hier sollen nur die Fragen gestellt und untersucht werden, die für das Thema Rathausbau von Belang sind: Hat das Rathaus als Sitz der bürgerschaftlichen Selbstverwaltung noch Anspruch, erstes Haus im Zentrum einer Stadt zu sein? – Ist die Verflochtenheit, Vielgliedrigkeit des städtisch-wirtschaftlichen Lebens noch so stark, daß das Rathaus denselben Rang und Platz beanspruchen darf wie ehedem? – Hat der Bürger noch eine Bindung an das Rathaus? – Sind die Themen, die in den Ratssälen behandelt werden, für den Bürger von Interesse und Bedeutung? In den vergangenen Jahrzehnten fand ein starker Ausverkauf der noch vorhandenen städtischen Substanz statt: durch physische Zerstörung (äußere Einwirkungen, Krieg, Verkehrsplanung), durch plan-, ziel- und charakterlosen Aufbau sowie durch abnehmendes Interesse der Bürger an den öffentlichen Fragen. Das Interesse der Öffentlichkeit, des Bürgers, wird, soweit er überhaupt politisch interessiert ist, von den Ereignissen und Entscheidungen auf anderer Ebene – Land, Bund, Europa,

Welt – in Beschlag genommen, da dort die politisch wesentlichen Entscheidungen fallen. Selbst die ihn persönlich und direkt berührenden Probleme werden auf anderer Ebene als der der Gemeinde entschieden, wie Altersversorgung, Arbeitsplatzsicherung, Bildungs- und Erziehungsfragen. Wichtige Entscheidungen über unser Zusammenleben werden häufig nicht mehr im Ratssaal des Rathauses, sondern in den einzelnen Landeshauptstädten oder außerhalb unserer Landesgrenzen getroffen. In dem Maße, wie sich die kleinteilige und weitgehend autarke Wirtschaft zur kapitalistisch verflochtenen Weltwirtschaft entwickelte, wurde ein Teil der früheren Entscheidungsbefugnisse der Gemeindeparlamente auch in die Schaltstellen der Industrie und Wirtschaft verlagert. Wie auf allen anderen Gebieten zeigt sich auch hier die eindeutige Entwicklung zur Kollektivität und Anonymität. Geblieben für die Gemeindeparlamente ist eine Fülle von Aufgaben und Funktionen, die die Gemeinden als „Nachvollzieher“ klären und entscheiden müssen, und eine Reihe von legitimen Aufgaben, wie Planungshoheit, Probleme der Selbstverwaltung u. a., die aber auch im Zuge der Entwicklung sich ändern, sich verlagern und in größerem Rahmen gesehen werden müssen. Die anders gelagerten Themen und die wenigen Entscheidungen auf den Rathäusern, die den Bürger persönlich berühren und betreffen, reichen anscheinend nicht aus, ihn stärker an sein Rathaus zu binden. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, ob unsere Vorstellung vom Thema Rathaus nicht überholt ist, ob wir hier nicht schönen und liebgewordenen Romantizismen nachhängen – Marktplatz – Rathausplatz – Stadtzentrum – Stadtkrone? Wäre es nicht besser, Nathaniel Hawthorne zu folgen, der bereits 1851 formulierte: „Wenn es jeder Generation gestattet wäre oder man von ihr erwarten würde, sich ihre eigenen Häuser zu bauen, so würde schon diese einzige Änderung, so unbedeutend sie auch an sich ist, fast jede Reform mitenthalten, für die die Gesellschaft heute kämpft. Ich zweifle, daß



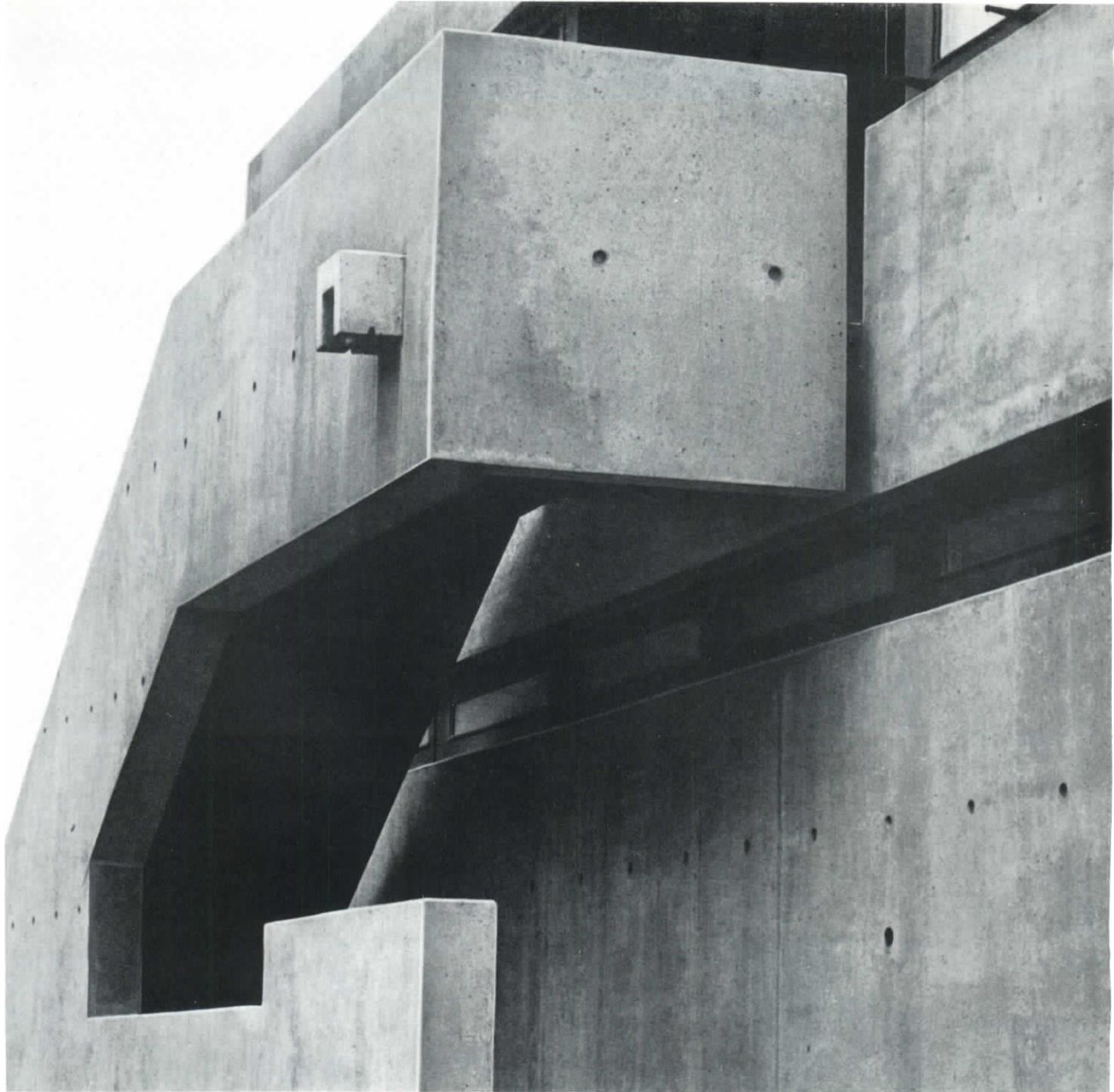
selbst unsere öffentlichen Gebäude – unser Kapitol, Stadthaus, Rathaus und unsere Kirchen – aus so dauerhaftem Material wie Stein oder Ziegel gebaut werden sollten. Es wäre besser, sie würden so ungefähr alle zwanzig Jahre in Ruinen zerfallen, als Mahnung für die Menschen, jene Einrichtungen, die sie zu Symbolen machen, zu überprüfen und zu verbessern.“ Die Forderung, den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen auch dadurch Rechnung zu tragen, daß wir unsere Umwelt entsprechend anders gestalten, wurde also schon Mitte des vergangenen Jahrhunderts erhoben. Gilt dies nicht umso mehr in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in einer Zeit, in der unsere Gesellschaft ein so verändertes Aussehen hat und andere Wünsche, Ideale und Bestrebungen Ausdruck suchen? Versuchen wir nicht, neuen Problemen mit alten, überholten Mitteln beizukommen, wie fast überall bei der Gestaltung unserer Umwelt? Werden unsere Absichten, wenn wir so handeln, überhaupt von der Gesellschaft wahrgenommen, wird ein Bedürfnis befriedigt, ist ein Verlangen nach diesen Symbolen vorhanden? Das Unbeteiligtsein, die Apathie, das oft erschreckende Beiseitestehen und Unverständnis gibt zu denken und zu Zweifeln Anlaß. Wäre es besser, die Zeichen der Zeit realistisch und nüchtern so auszulegen, daß kein Bedürfnis vorliegt, daß wir die oft strapazierte „Selbstdarstellung unserer kommunalen Selbstverwaltung“ woanders oder gar nicht zu suchen haben? Wenn wir die Frage nach Sinn und Wesen des Themas „Rathaus“ weiterverfolgen, so sind folgende Tatsachen miteinzubeziehen: „Bürgerschaftliche Demokratie“, mindestens im Sinne der überkommenen Definitionen, entspricht nicht mehr unserer Gesellschaftsstruktur, ist nicht mehr vorhanden und kann als „Rathausträger“ nicht in Frage kommen. Die Bürger sind weitgehend apolitisch, insbesondere was den engeren Rahmen der Gemeindepolitik betrifft, eingestellt. Wenn die Bürger wieder an das Rathaus herangeführt werden sollen, so müssen Maßnahmen getroffen werden. Analysieren und Klagen hilft nichts. Auf der anderen Seite bringen die zunehmenden Verflechtungen, Agglomerationen und Wechselbeziehungen innerhalb des vorhandenen Stadtgebildes, zwischen den Kommunen und Regionen, wieder neue Aufgaben für die Gemeindeparlamente, auch solche, die weit über den lokalen Bereich hinausgehen. Es werden Entscheidungen zu völlig neuartigen Problemen verlangt, die bisher in Gemeindeparlamenten nie anstanden. Die ungeheuren Menschen- und Gebäudeballungen benötigen zur Erfassung, zur Untergliederung Kerne, die den veränderten gesellschaftlichen Strukturen entsprechen. Die Forderung muß vom Städtebaulichen her sein, daß die vorhandenen Kerne vor weiterer Auflösung und Aushöhlung bewahrt und mit neuen Kräften, Potenzen, Attraktivität und Ausstrahlung versehen werden, um ihre lebenswichtigen Funktionen erfüllen zu können. Innerhalb dieser Zentren, die nicht den überkommenen historischen Stadtzentren zu entsprechen brauchen, steht das Rathaus nach wie vor an erster Stelle. Es bleibt zusammen mit anderen Aktivitäten Kristallisationskern als neuer und erweiterter Begriff. Es erhält sogar noch vermehrte und verstärkte Bedeutung. Das klassische Rathaus als Einzelthema ist nicht mehr zeitgemäß. Neu gehört zum Bereich Rathaus und Stadtzentrum eine Reihe von kulturellen, wirtschaftlichen und erzieherischen Institutionen, die wiederum in Wechselbeziehung zu Gemeindeparlament, Verwaltung und umgebender Wirtschaftsstruktur stehen. Sie helfen, daß das Rathaus von den Bürgern angenommen wird, daß die Bürgerschaft ihr Rathaus als persönliches Anliegen empfindet. Die vielen Rathäuser, die in Zukunft zu bauen sind, sollen nicht als Krönung und Abschluß des Wiederaufbaues gesehen werden, sondern vielmehr als Anstoß und Initiative zur Weiterentwicklung und Umgestaltung der vorhandenen und neuen Stadtstrukturen. Welche anderen Gebäudegruppierungen könnten diese lebensnotwendigen Funktionen sonst übernehmen? Dom und Kirchen haben nicht mehr jene Stellung innerhalb unserer Gesellschaft und unserer Stadt. Zwei wesentliche Probleme tau-



chen in diesem Zusammenhang auf: Der fehlende Bauherr und, damit zusammenhängend, die angebliche Sparsamkeit. Jene Ratsversammlung – die Bremer Ratsherren mit ihrem Baumeister Lüder von Bentheim – ist heute nicht mehr denkbar, die mit dem Architekten auf eine Wiese vor die Stadttore geht, um mit ihm die Größe des gewünschten Ratssaales abzuschreiten und das Programm zu bestimmen. Das Programm eines neuen Rathauses wird heute von verschiedenen Verwaltungen einer Stadt, in erster Linie dem Hauptamt, zusammengestellt. Der offizielle Bauherr, der Gemeinderat, beschließt das Programm. Die weitere Abklärung und die Verwirklichung ist hauptsächlich mit der Verwaltung vorzunehmen. Rat und Oberbürgermeister werden im Regelfalle nur bei offiziellen Anlässen zugegen sein. Dieser Zustand ist durchaus im Zuge der Zeit und wird noch *anonymer und unpersönlicher* werden. Werden doch auf fast allen *Gebieten die großen Bauaufgaben* von Gruppen gestellt, Gesellschaften, Gemeinschaften und Organisationen, von anonymen Bauherren. Auch jenes Oberhaupt einer Stadt wird immer seltener, das in Erkenntnis der überragenden Bedeutung eines Rathausbaues dieses Projekt persönlich betreut, d. h. in sachlicher Auseinandersetzung mit dem Partner, dem Architekten, die Lösung auf dem politischen und gesellschaftlichen Bereich beeinflusst. Persönliche Auftraggeber wird man immer seltener antreffen, das anonyme Kollektiv tritt an seine Stelle. Beklagenswert ist nur, daß bei diesem Partnerverhältnis Architekt - Auftraggeber die wesentlichen politischen und gesellschaftlichen Fragen nicht angeschnitten oder gar ausdiskutiert werden und Gestalt gewinnen können, wobei nicht in erster Linie Entwurfs-, Grundriß-, Material- und Detailfragen gemeint sind. Leider kommen dadurch auch die Diskussionen um Rathaus-Neubauten aus der übergeordneten Ebene ausschließlich in Bereiche reiner Zweckmäßigkeit wie etwa Raumbedarf, Möblierung oder lokalbedingte Kleinigkeiten. Zahlen. Di-



mensionen, die der Tiefbauer viel einfacher und durchschlagender zur Unterstützung seiner Projekte vorbringen kann, sind bessere Argumente als Stärkung des Stadtzentrums – man versteht darunter allenfalls mehr Parkplätze und breitere Straßen –, Qualität eines Gesamtbereichs, Einplanung von Offenheit, Multifunktionalität, Planung für zukünftige Tendenzen. Klare Vorstellungen über unsere politischen und wirtschaftlichen Strukturen und deren Umsetzung in städtebauliche Konzeptionen fehlen häufig, oder, wo sie vorhanden sind, fehlen energischer Wille und Überzeugungskraft, diese Konzeptionen Wirklichkeit werden zu lassen. Zu erwarten, daß die Bürgerschaft als Selbstdarstellung ihrer bürgerschaftlichen Demokratie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Rathaus mit zukünftigen Tendenzen spontan fordern würde und könnte, ist Illusion. Der Auftraggeber, der Partner des Architekten, müßte diese Vorstellungen vertreten und durchsetzen. Der Analyse und Einsicht müßte die Tat und Ausführung folgen. In diesem Zusammenhang sollte man auch die Schwierigkeiten bei manchen Rathausneubauten sehen. Betrachtet man die Argumentationen kritisch, so können Adolf Arndts Äußerungen nur als ernste Warnzeichen verstanden werden: „Immer ist es ein Alarmzeichen für die Demokratie, sobald aus einer Gesellschaft, die Vergeudung keineswegs scheut, der Fanatismus einer angeblichen Sparsamkeit laut wird, daß die Gesellschaft es ja gar nicht wert sei, sich selber in Bauten Organe zu geben, die dem Gemeinsamen gewidmet sind. Wir nennen uns zwar alle heute der Mode nach Demokraten, aber die peinliche Pfennigfuchserie beginnt, sobald es sich um das bauliche Herz der Demokratie handelt, um die Parlamentsgebäude . . . Eine Demokratie ist nur so viel wert, wie sich ihre Menschen wert sind, was ihnen ihr öffentliches Bauen wert ist.“ Tatsache ist, daß – über mehrere Jahrzehnte gerechnet – nie eine Zeit in unserer Städtegeschichte einen so geringen Prozentsatz der öffentlichen Finanzen für bürgerschaftliche Re-



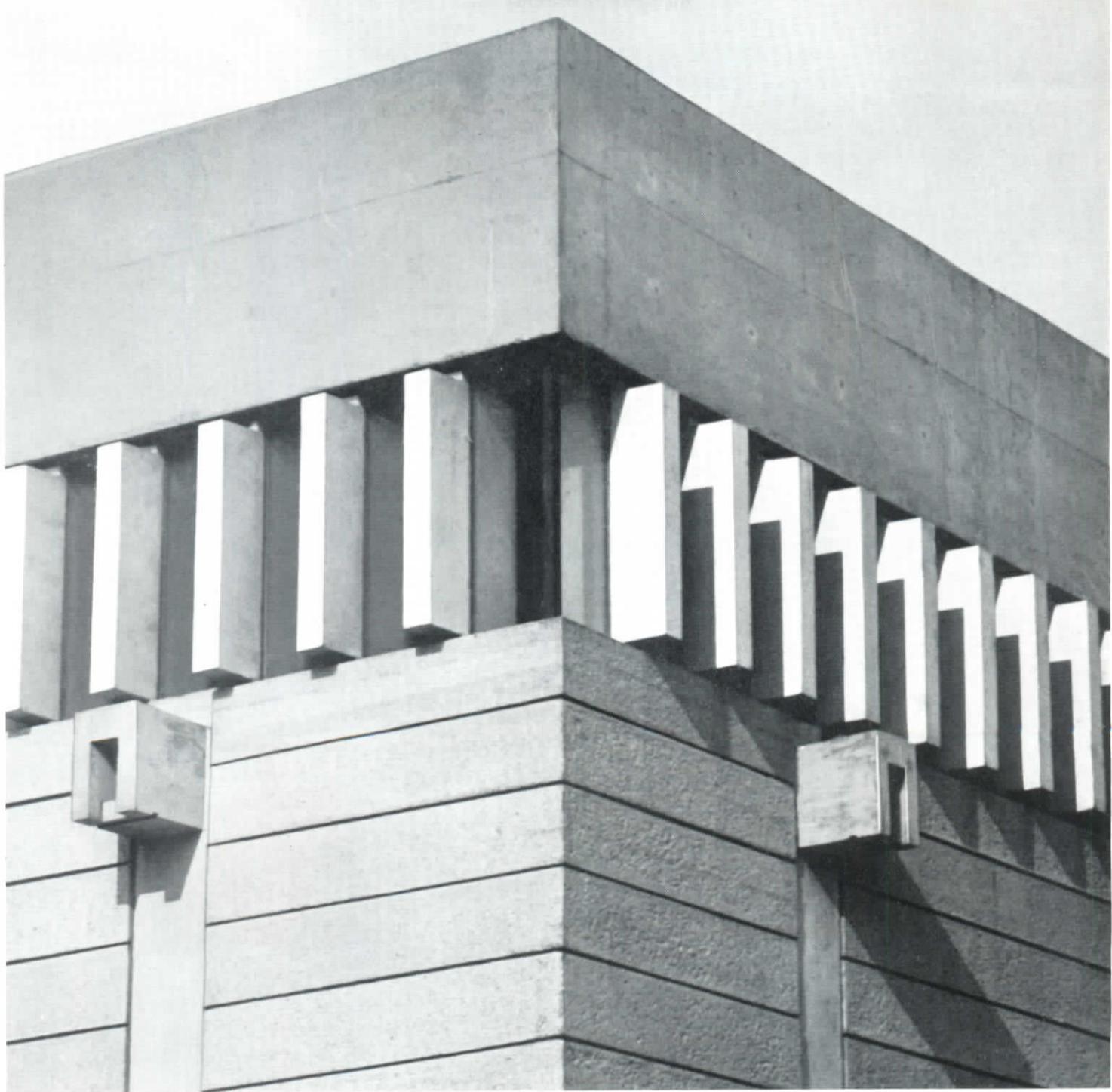
präsentation ausgegeben hat, wie es heute der Fall ist. Hier ist Kaiserslautern mit seinem Rathausbau eine rühmliche Ausnahme. „Glaubt man, daß es wichtig ist, daß der Bürger sich zur Stadt, als einer tragenden Stelle demokratischer Aktivität, auch heute bekennt, glaubt man, daß die Gemeinde auch heute noch mehr ist als ein unpolitischer Kundendienst oder als ein unanschauliches Abstraktum, dann darf sie im Stadtbild nicht unsichtbar bleiben, dann bedarf sie einer symbolhaften Selbstdarstellung, erkennbar für den Bürger als die Stätte, in der durch ihn und für ihn Entscheidungen getroffen werden“ (OB Dr. Reschke, Mannheim). Geben und Nehmen sind auch hier nicht zu trennen nach dem Gesetz der Wechselwirkung. Der Anstoß, der Beginn muß von seiten der von den Bürgern gewählten Vertreter kommen, er muß durch ein starkes offenes Gebäude im Schwerpunkt des Stadtzentrums ausgehen, das – bei einer optimalen Lösung – allen Gesichtspunkten Rechnung trägt: Stärkung des Zentrums durch Ausstrahlung, Attraktivität, Verflechtung von Wirtschaft, Verwaltung, Bildung, Kultur; Heranführung des Bürgers an und in das Gebäude; Sinnfälligmachen des Sichselbst-Verwaltens. Betrachten wir anschließend an die allgemeinen Probleme einige spezielle Detailfragen. Die Wahl des Standorts ist durch die eingangs gemachten Ausführungen angedeutet und umrissen. Programm und Größe bringen einige wesentliche sachliche Unterschiede zu den „klassischen“ Rathäusern unserer städtischen Vergangenheit. Das Programm dieser Rathäuser bestand aus wenigen Räumen. Wesentlicher Programmpunkt – oft sogar einziger – war der Ratssaal oder die Ratsstube. Sie prägten die bauliche Gestaltung. Die geringe Anzahl der Räume für die Verwaltung hatten im Verhältnis zu den Beratungsräumen kein Gewicht. Oft wurde das Erdgeschoß für Marktzwecke bei schlechter Witterung freigelassen, die Ratsräume im Obergeschoß konnten über Freitreppen erreicht werden. In allen Teilen kam zum Ausdruck, daß hier die Bürger ihr Haus, ihr „Rathaus“ errichteten, in dem sie über ihre Belange zu Rate saßen und entschieden. Es war stolzer Ausdruck ihrer bürgerschaftlichen Selbstverwaltung. Die Rathäuser in Bremen, Lübeck, Heilbronn, Michelstadt, in der Pfalz Dörrenbach, Schifferstadt, Deidesheim, sollen hier stellvertretend für viele genannt sein. Heute hat sich im Raumprogramm für ein Rathaus das Verhältnis zwischen den Räumen für die Ratsarbeit und denen für die Verwaltung umgekehrt: die Verwaltung ist ungeheuer gewachsen, die Größe der Ratssäle hat sich kaum geändert. Von den Zahlen her betrachtet, ist die Fläche für die eigentliche Ratsarbeit verschwindend gering gegenüber der notwendigen Nutzfläche für die Verwaltung, das Verhältnis ist oft 5 zu 95. Die Gefahr besteht, daß die Masse der Verwaltungsräume im inneren und äußeren Erscheinungsbild den Charakter des Gebäudes bestimmt, d. h. das Rathaus zu einem normalen Verwaltungsgebäude stempelt. Es ist deshalb Hauptschwierigkeit *und Hauptaufgabe*, trotz des zahlenmäßigen Übergewichtes der Verwaltung *das Thema* „Rat“-Haus mit den Raumgruppen, die nur einem Rathaus eigen sind, klar und deutlich herauszuarbeiten. Hinzukommen müßten unbedingt Forderungen, die über das eigentliche Rathaustr Thema hinausführen, die es erlauben, das Rathaus als offene Stätte mit den vielfältigsten Aktivitätsangeboten zu konzipieren. Vergleiche zwischen verschiedenen Rathausprogrammen, Entwürfen und Wettbewerbsergebnissen zeigen, daß bei Städten bis zu einer Größenordnung von ca. 150 000 Einwohnern das Verhältnis repräsentativer Räume zu Verwaltungsräumen es durchaus noch erlaubt, eine sinnvolle Verklammerung der beiden Programmteile zu einem einheitlichen Ganzen zu erreichen, ohne zu der bei Verwaltungsgebäuden anderer Art probaten und primitiven Trennung in repräsentativen Bauteil und Verwaltungs- bzw. Büroteil zu greifen, die dann eventuell durch Dekorationen an der Oberfläche zum Rathaus gemacht werden sollen. Bei Großstädten über 150 000 Einwohnern zeigt sich, daß der Programmteil Verwaltung schon Größenordnungen annimmt, die eine sinnvolle Gesamt-

lösung erschweren oder gar gefährden, wie es Beispiele zeigen. Auch die Verwaltungen von Städten sind durchaus dem sogenannten „Tertiären Sektor“ zuzuordnen. Die Nachteile und Schäden, die durch die enorme Zunahme des „Tertiären Sektors“ auf die Funktionsfähigkeit des Stadtzentrums ausgeübt werden, beginnen sich erst heute abzuzeichnen. In diesem Zusammenhang interessiert nur, daß Großverwaltungen – die Verwaltungen großer Städte mit eingeschlossen – meistens kommunikationsfeindlich sind, die Verflechtungen mit den zentrumsintensiven Bereichen gering sind, große wertvolle innerstädtische Areale in Beschlag nehmen und erhebliche andere Nachteile mit sich bringen (z. B. Verkehr). Großverwaltungen sind durchaus in ihren negativen Auswirkungen auf das städtische Leben Industriebetrieben gleichzuordnen. Es ist aus diesen und anderen Gründen sinnvoll, bei Großstädten nur den repräsentativen und für das Zentrum wichtigen Teil des Programms in der Innenstadt zu verwirklichen und den Großteil der Verwaltung in anderen Bereichen besser und wirtschaftlicher unterzubringen. Der repräsentative Teil könnte außer den Räumen für die eigentliche Ratsarbeit die Räume des Oberbürgermeisters, Räume für Empfang, Repräsentation, Hauptamt, Standesamt, die Räume mit starkem Publikumsverkehr (z. B. Stadtkasse, Einwohnermeldeamt) und die jeweilige Verwaltungsspitze umfassen. Es wäre zweckmäßiger, auch im Hinblick auf die Heranführung des Bürgers und die Verflechtung mit anderen Einrichtungen und Betrieben des Zentrums, zusätzliche Programmpunkte wie Archiv, Stadtbücherei, Ausstellungsräume, Verkehrsamt, Konzertdirektion, öffentlicher Vortragssaal, Läden u. a. aufzunehmen. Die Gesamtkonzeption sollte als offene Struktur aufgefaßt werden, die die Möglichkeit von Nutzungsänderungen, Heterogenität, Auswechselbarkeit, Erweiterbarkeit, Offenheit systemhaft eingeplant enthält, denn eine Stadt ist kein statisches Gebilde und Endprodukt, sondern einem ständigen Umwandlungsprozeß unterworfen.



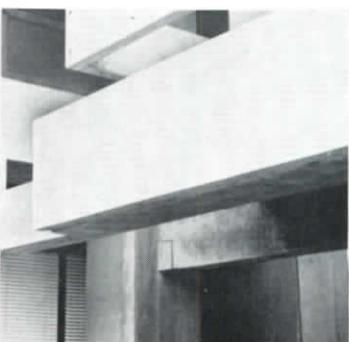
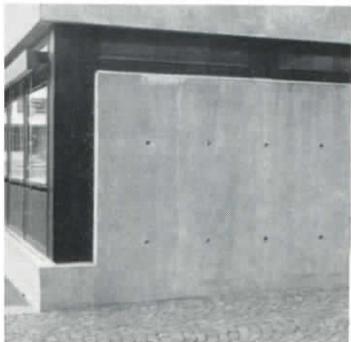
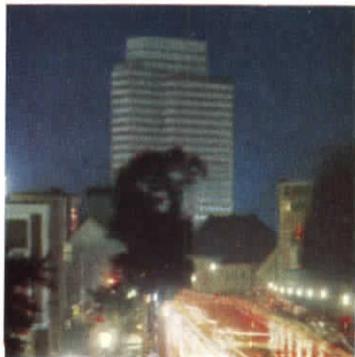
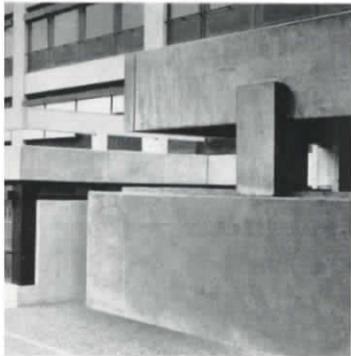
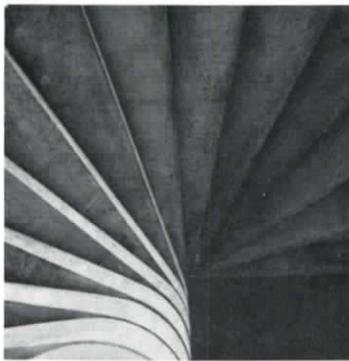
Zum Rathaus Kaiserslautern

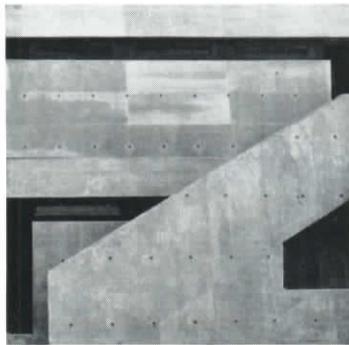
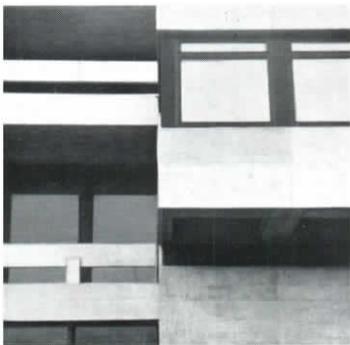
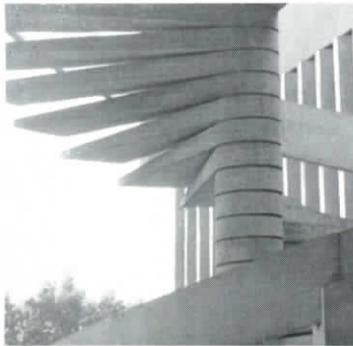
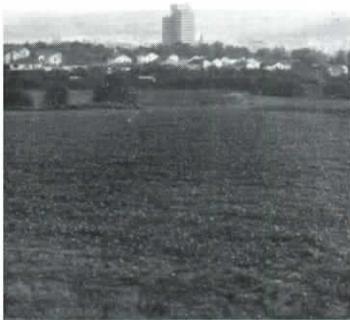
Das Rathaus einer Stadt als eines der wichtigsten Gebäude im Stadtorganismus muß seine inneren und äußeren Funktionen deutlich zum Ausdruck bringen: Zentrale Bedeutung im gesamten Stadtbereich – Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit. Die Lösung dieser Aufgaben darf nicht im rein Äußerlichen, Formalen gesucht, sie muß vielmehr aus den Gegebenheiten der Situation und des Programms entwickelt werden, eine Lösung, die der erweiterten und im Teil I neu formulierten Aufgabe Rathaus in allen Teilen gerecht wird. Mit dem Rathaus und seiner Umgebung wird nicht nur das unmittelbare Gebäude, sondern das Stadtzentrum, die gesamte Stadt zur Diskussion gestellt. *Durch die verschiedensten Umstände verursacht* (Größen- und Bevölkerungszunahme, Nutzungsverlagerungen und -änderungen, Verkehr, soziologische Umschichtungen usw.) sind unsere Städte und Stadtzentren immer stärker der Gefahr der Aushöhlung ausgesetzt. Beim Neubau des Rathauses und Stadtzentrums sollte deshalb versucht werden, diesem Prozeß entgegenzuwirken und der zukünftigen Entwicklung neue Impulse und Richtungen zu geben. Um diese Zielvorstellungen zu erreichen, waren durch die zentrale, eindeutige Lage des zur Verfügung stehenden Geländes im Zentrum der Stadt für die Planung und weitere Entwicklung gute Voraussetzungen vorhanden. Die Schnittpunkte der alten und neuen Fußgänger- und Verkehrslinien, der Kraftlinien des städtischen Lebens als optischer Schwerpunkt des Stadtzentrums wird durch Stellung, Richtung und Höhe des neuen Rathauses hervorgehoben, unterstrichen und bewußt gemacht. Das Rathaus und die wesentlichen Außenbereiche orientieren sich zur Stadt, nach Süden, obwohl der dominierende Baukörper punkthaft aufgefaßt und entwickelt wurde. Im engeren Zentrumsbereich um das



Rathaus wurden attraktive Außenräume geplant. Alte und neue Gebäude, Verkehrswege, Höhendifferenzen und andere Elemente bilden diese Bereiche: Forum, „Marktplatz“, wesentlicher Außenbereich, in den die Fußgängerverbindungen von allen Seiten münden; südlich des Rathauses, begrenzt durch Pfalzgrafenbau, westliche Forumsbauten und Rathaus. Östlicher Bereich zwischen Fruchthalle, Pfalzgrafenbau, östlicher Schloßstraßenbebauung, östlichem Bauteil des Rathauses. Nördlicher Bereich zwischen Rathaus, nördlicher Ludwigstraßenbebauung und östlicher Schloßstraßenbebauung. Westliche Bereiche zwischen Rathaus und westlicher Bebauung Maxstraße. Die weitergehende Planung sieht weitere Bereiche, insbesondere im östlich anschließenden Sanierungsgebiet vor. Es entsteht eine Folge von Räumen, die sich ineinander verklammern, ineinander überführen und ihren Höhepunkt im Forum erreichen. Obwohl ringsum von wesentlichen Verkehrsstraßen umgeben, entstehen Bereiche, die nur dem Fußgänger vorbehalten sind, jedoch vom Fahrverkehr tangiert, erschlossen und bedient werden. Die Konzeption der Außenbereiche zielt auf weitere räumliche und optische Fortsetzung nach allen Seiten, insbesondere nach Süden über die Fruchthallstraße. Das Leben, die Aktivität in diesen Bereichen sollte nicht allein durch das Rathaus bestimmt werden, d. h. letzten Endes von den Bürozeiten der Verwaltung. Möglichst heterogene Nutzungen müssen Attraktivität und Aktivität in diesem Bereich steigern; daher wurden bereits beim Wettbewerbsentwurf und den folgenden Planungen zusätzlich zum eigentlichen Rathausprogramm für die unmittelbare Umgebung Vorschläge gemacht: Läden, Ausstellungsräume, Bibliothek, Volkshochschule, Konzerthaus. Im östlich anschließenden Umbaugebiet bestehen darüber hinausgehende großzügige Möglichkeiten. Von diesen Außenbereichen aus, die sich nach allen Richtungen anbieten und diagonal durchschritten werden können, wird das Rathaus von verschiedenen Seiten und entsprechend den topographischen Gegebenheiten auf verschiedenen Höhen erschlossen. Haupteingang in die Rathaushalle von Süden, vom „Forum“ aus, von Norden auf die untere Ebene der Eingangshalle, von Westen (Maxstraße) Eingang und Vorfahrt auf Ebene 1. Untergeschoß. Weitere Zugänge für Bedienstete, KFZ-Zulassung, Stadtkasse, Anlieferung und Technik. Der Bedeutung, Erschließung und Besucherfrequenz entsprechend, orientieren sich die einzelnen Programmteile in die Außenbereiche: Ratssaal, Sitzungsräume, Eingangshalle, Zulassungsstelle, Stadtkasse etc. Die räumliche und inhaltliche Differenzierung und Verklammerung wird im Inneren fortgesetzt. Die zentrale Eingangshalle verbindet in den unteren Ebenen die verschiedenen Geschosse und Raumgruppen. Um diese Eingangshalle sind die Raumgruppen auf verschiedenen Ebenen angeordnet und durch vielfältige Treppenanlagen miteinander verbunden.







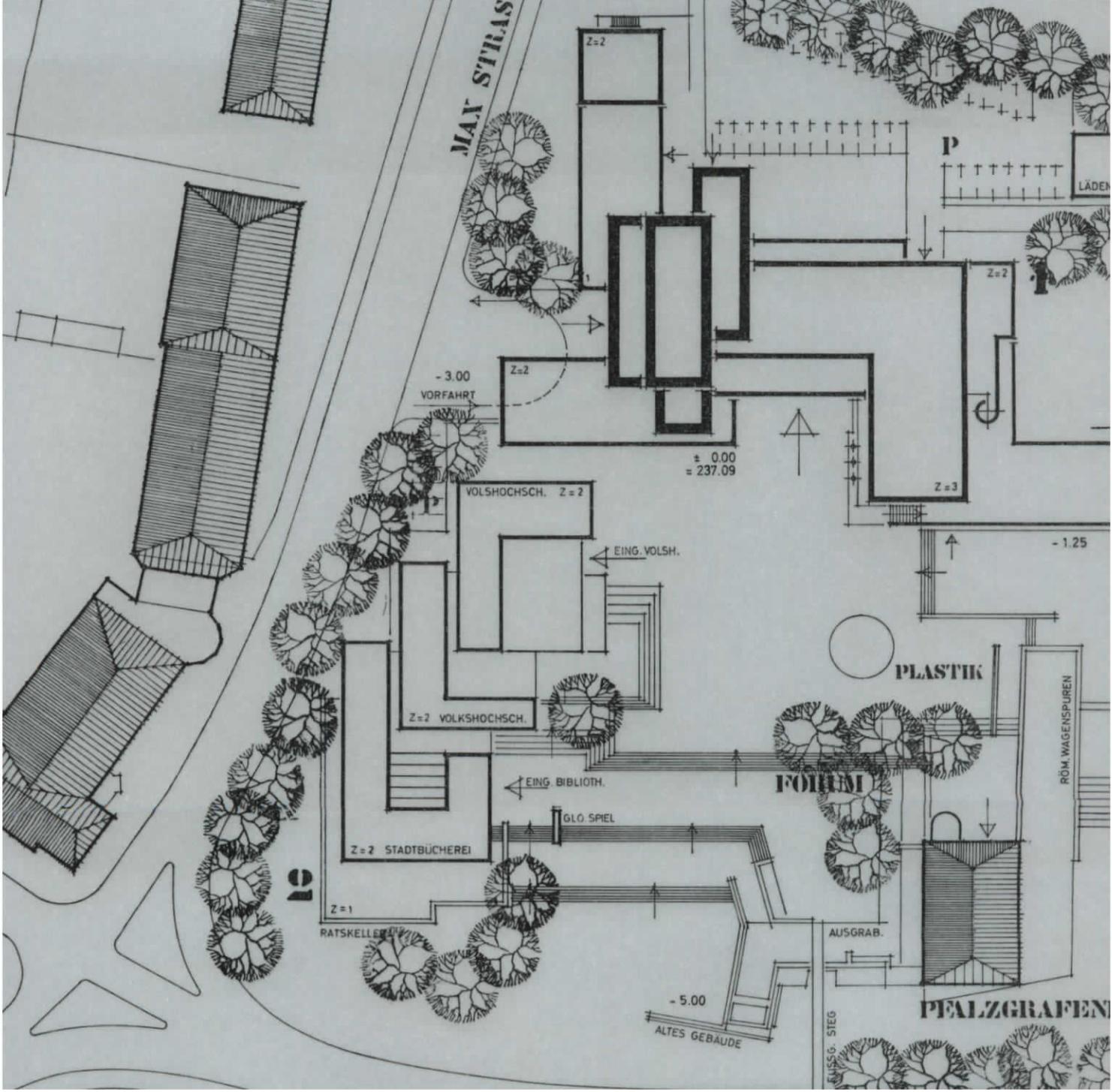
Daten für das neue Rathaus Kaiserslautern

1. Zeitplan

Beschluß des Gemeinderats zur Ausschreibung eines Bauwettbewerbs	1960
Wettbewerbsabgabe	Frühjahr 1961
Wettbewerbsentscheidung	Mai 1961
Planungsauftrag	Juli 1961
Baugesuch eingereicht	Februar 1962
Baugenehmigung	Frühjahr 1962
Baubeginn	November 1963
Grundsteinlegung	Juli 1964
Richtfest	September 1965
Einweihung	November 1968

2. Planung und Bauberatung

Planung und Bauleitung:	Dipl.-Ing. Roland Ostertag freier Architekt BDA Leonberg
Mitarbeiter:	Dieter Blaich Dieter Weitbrecht Jürgen Garms Günther Mohn
Örtl. Bauleitung:	Gerhard Stirn Karl-Heinz Strauss Dieter Koppe
Statik, Konstruktion:	Bauingenieur Norbert Häufle im Ing.-Büro Götz, Häufle, Schulte, Stuttgart Mitarbeiter: Kanü Georgieff
Prüfstatik:	Dr.-Ing. Ernst Hansen, Kaiserslautern Dipl.-Ing. Karl Jagsch, Kaiserslautern
Fachingenieure:	Heizung, Lüftung, Klimaanlage, Sanitär Ing. Ges. Brandi mbH, Zweigbüro Stuttgart, Frankfurt – Starkstrom-Schwachstrom-Anlagen Ing. Ges. BMS GmbH & Co KG, S-Untertürkheim – Akustik und Wärmeschutz Dipl. Phys. H. W. Bobran, S-Büsnau – Vermessung Städt. Vermessungsamt
Vertragsberatung:	Dr.-Ing. W. Herding, München 27



MAX STRAS

Z=2

P

LÄDEN

- 3.00
VORFAHRT

Z=2

± 0.00
= 237.09

Z=2

Z=3

- 1.25

VOLSHOCHSCH. Z=2

EING. VOLSH.

Z=2 VOLSHOCHSCH.

PLASTIK

RÖM. WAGENSPIUREN

EING. BIBLIOTH.

FORM

Z=2 STADTBÜCHEREI

GLO SPIEL

AUSGRAB.

PELZGRAFEN

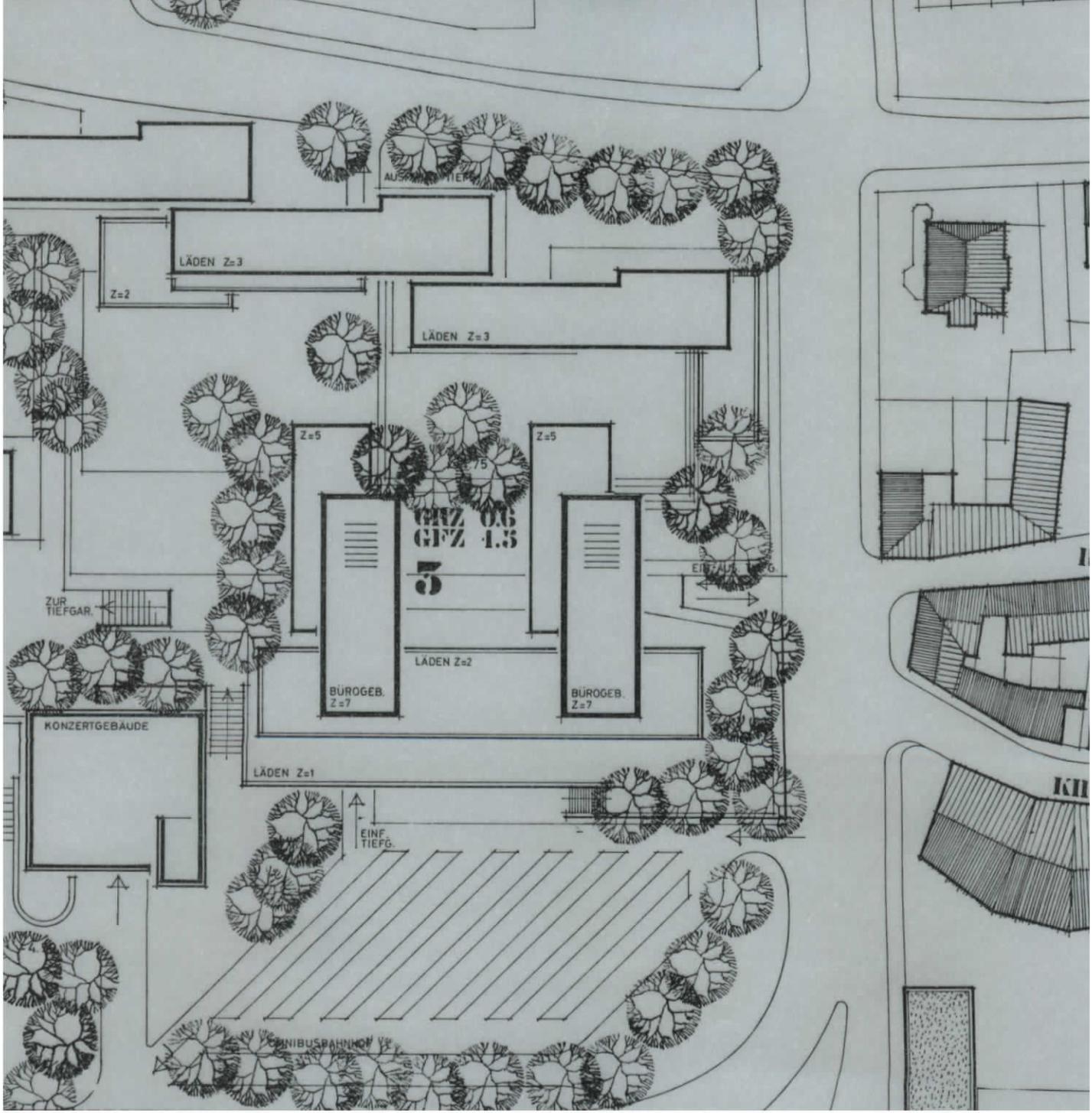
Z=1

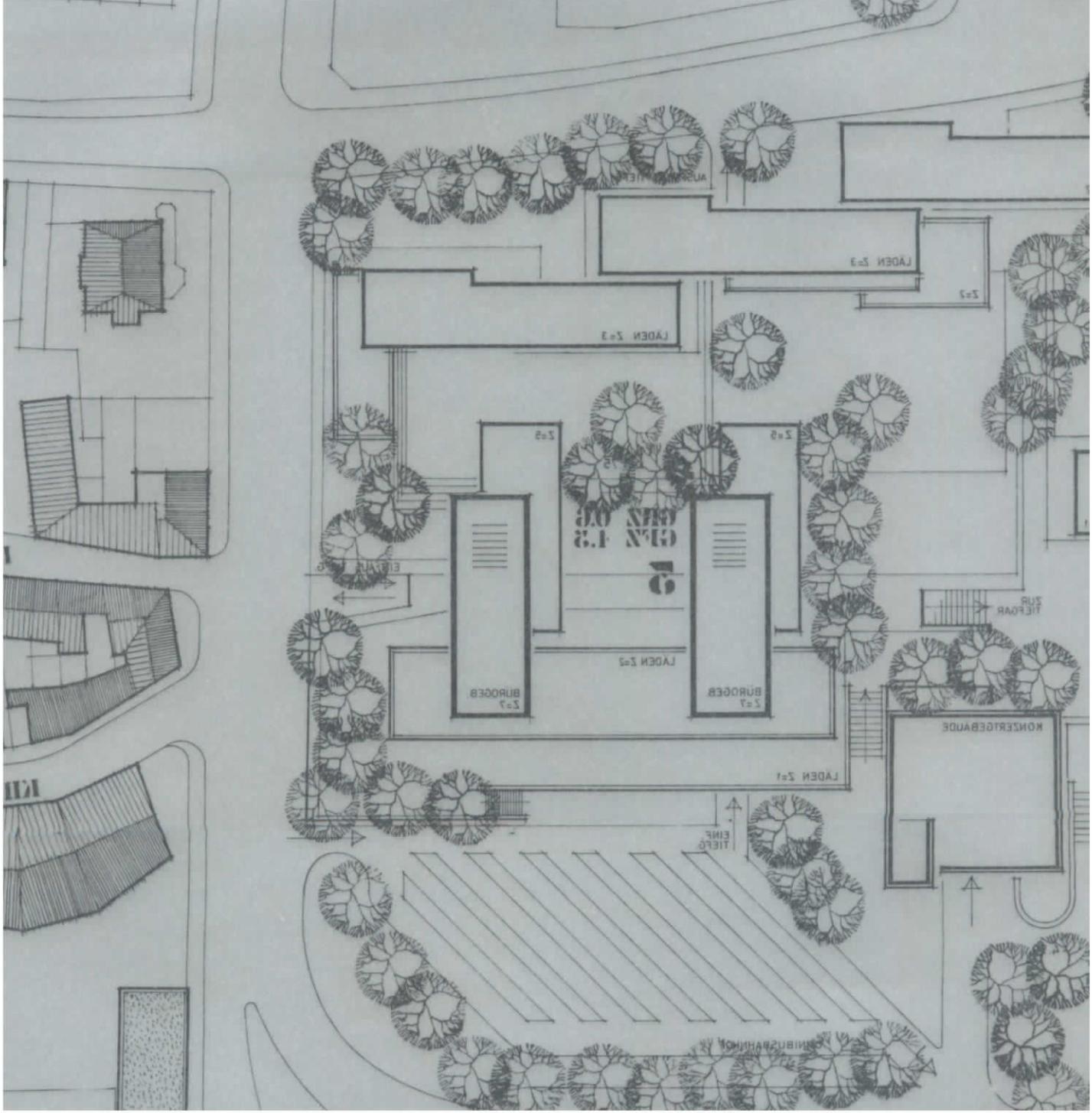
RATSKELLE

- 5.00

ALTES GEBÄUDE

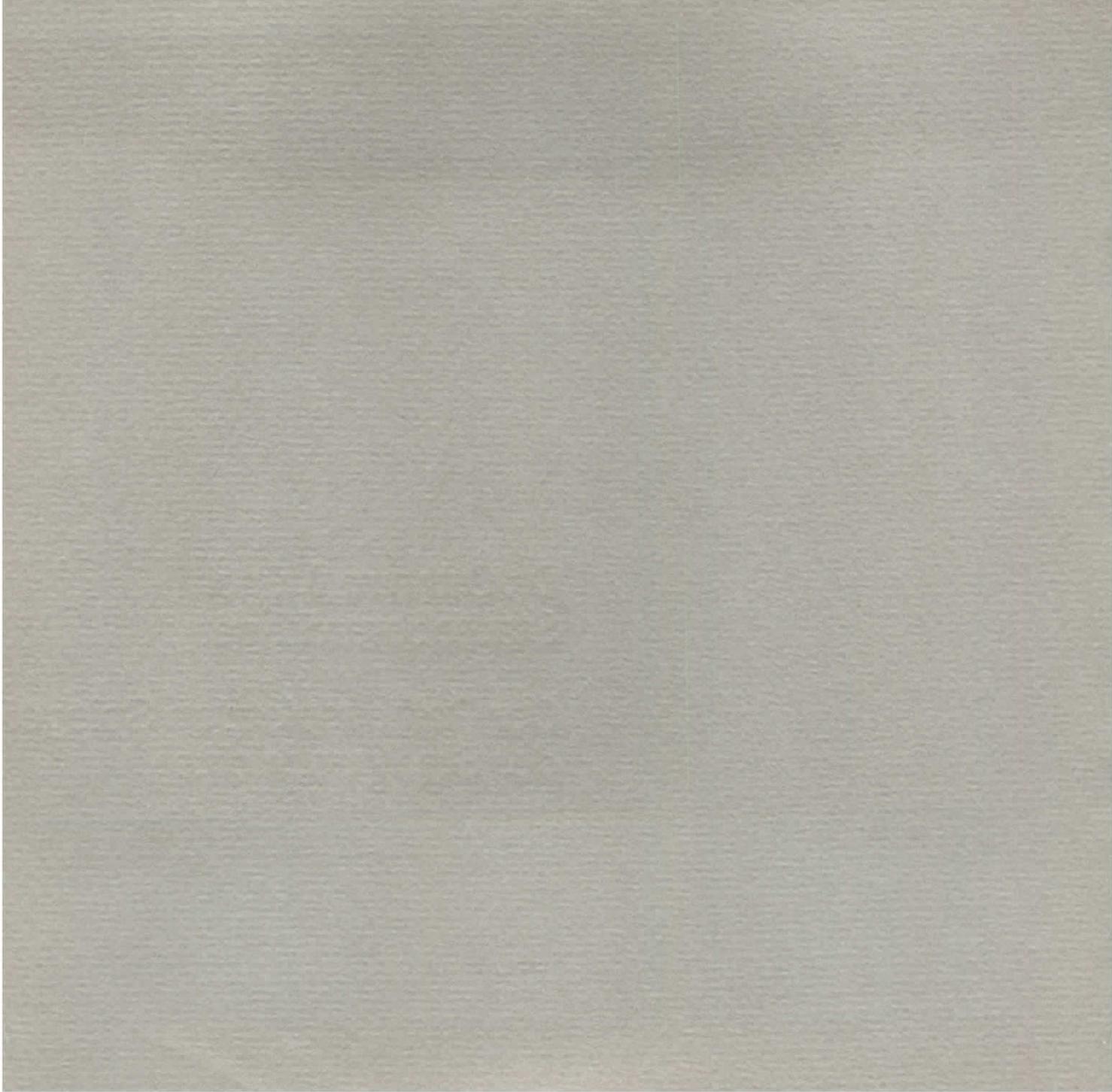
BUSSE- STEG



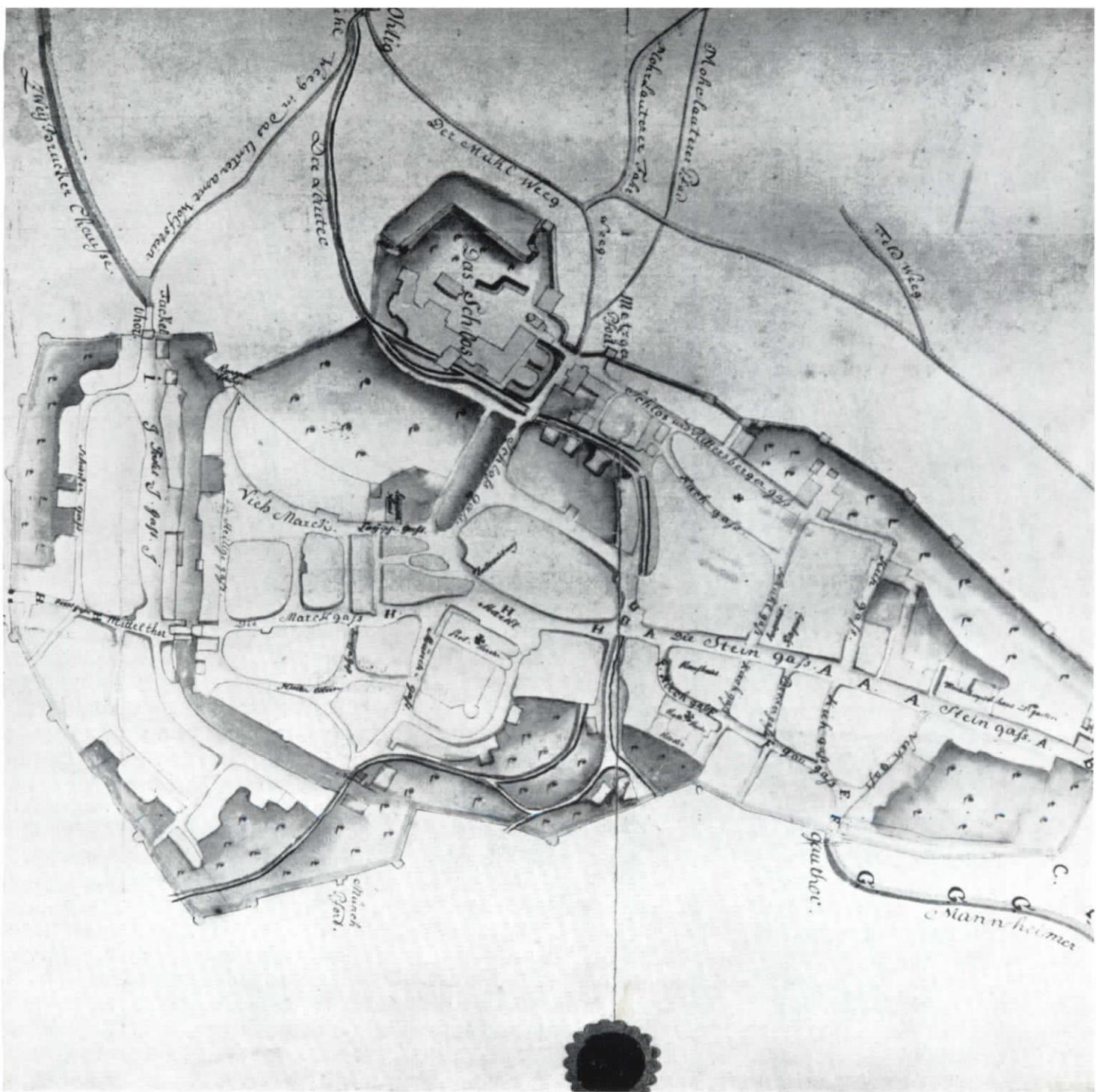


Dr. Ottheinz Münch
Stadtoberarchivrat

Der Rathausplatz im Spiegel
der Stadtgeschichte



Der Platz, auf dem das neue Rathaus Kaiserslauterns errichtet wurde, hat in der Geschichte der Stadt von jeher eine besondere Rolle gespielt. Als südlicher Ausläufer des Rotenbergs ragt er als halbinselartiges Felsplateau von Norden her in das sumpfige Tal der Lauter bis unmittelbar an den Fluß heran. Nördlich davon auf dem Kaisers- und dem Rotenberg finden sich die fruchtbarsten Böden Kaiserslauterns. So ist es kein Wunder, daß sich gerade hier die ältesten Siedlungsreste innerhalb des Stadtgebietes fanden. In Anbetracht der Wichtigkeit des Ortes wurden verschiedentlich Grabungen durchgeführt, so 1932 durch Dr. Ing. Hermann Graf (Südfront Kaiserpfalz), 1934–1937 durch Stadtbaurat Dr. Bremer (Casimirschloß und älteste Burg) und Dr. Karl Heinrich Roth-Lutra (Friedhof), seit 1959 durch das Amt für Vor- und Frühgeschichte (Dr. Karlwerner Kaiser) und das Landesamt für Denkmalpflege in Speyer (Dr. Wolfgang Medding, Dr. Ottheinz Schindler) mit Unterstützung der Stadtverwaltung Kaiserslautern, und zwar 1959–1961 unter Studienrat Lorenz Eckrich (Kaiserpfalz), 1962/63 unter Ing. Ludwig Schmidt (Kaiserpfalz, älteste Siedlung) und 1967/68 unter Albert Lippmann (Kaiserpfalz), die die letzten Möglichkeiten nutzten, vor der endgültigen Rathaus- und Platzgestaltung das Gelände gründlich zu untersuchen, soweit es nicht durch Gefängnis- und Brauereibauten gestört war. *Vorzeit.* Bei der Aushebung der Baugrube für das Rathaus wurden im nördlichen Geländeteil zahlreiche Streufunde aus Besiedlungen gemacht, die als wichtigstes Ergebnis den Beweis erbrachten, daß der Burghügel bereits von der Jungsteinzeit (donauländischer oder bandkeramischer Kreis) bis in die Eisenzeit (Späthallstatt- und Latènezeit), also von der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. bis zu Christi Geburt besiedelt war, dann wieder, wie wir aus dem Reihengräberfeld ersehen, vom 6. oder 7. Jahrhundert nach Chr. an. Aus der Römerzeit wurden keine Funde gemacht, ihre Spuren fanden sich bei der späteren



Zwey Stundenlicher Meisler.

Die steute
Die Muhl Weg

Die Muhl Weg
Gas Schloss

Die steute
Meisler
Mehelantun Pan
Mehelantun Pan

Die Muhl Weg

Die Muhl Weg
Die steute

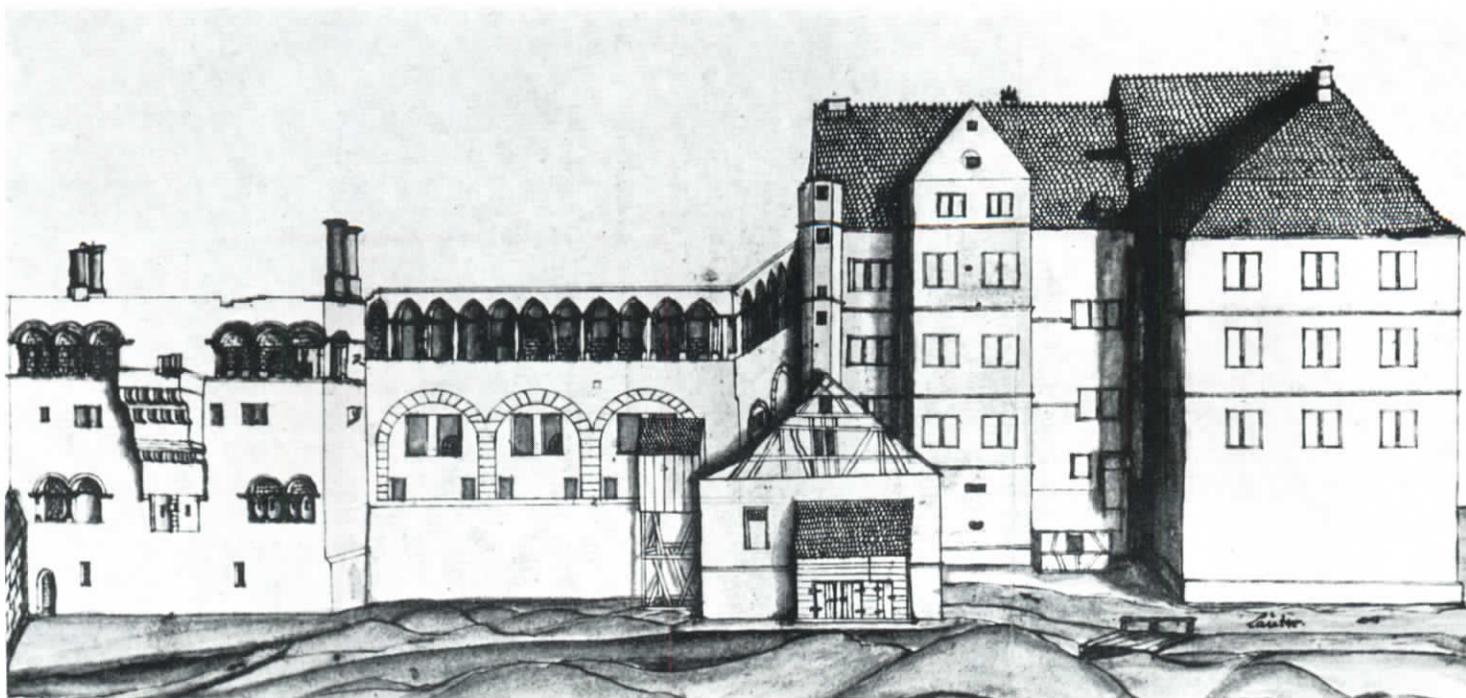
Vieh Markt
Die Muhl Weg

Die Muhl Weg
Die steute

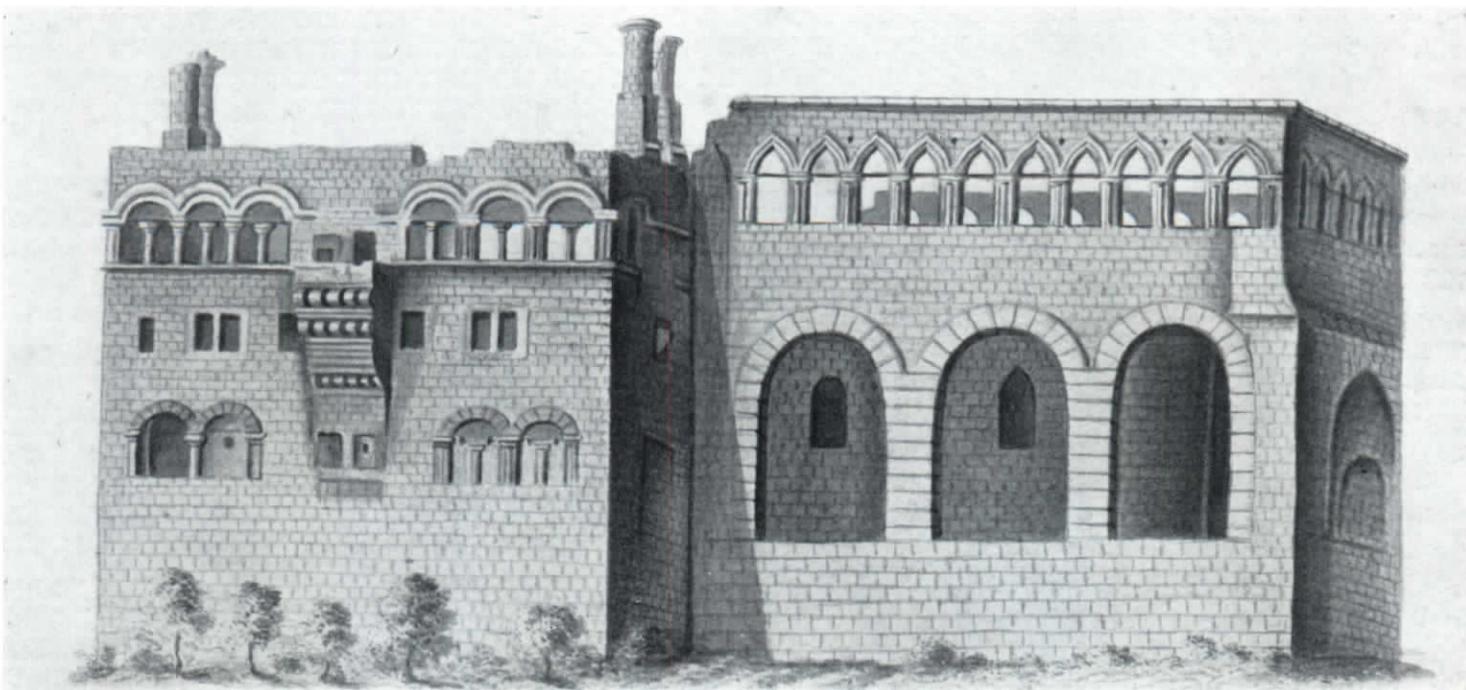


Stiftskirche. *Mittelalter.* Im östlichen Bereich, unter dem Schloßbau des Pfalzgrafen Johann Casimir, hatte wohl Otto von Kärnten nach 985 eine Befestigung anlegen lassen und dann Barbarossas Vater, Herzog Friedrich II. von Schwaben um 1120 eine salische Burg erbaut, als er von 1116 bis 1121 mit den Herren der an das salische Gut anschließenden Gebiete Krieg führte. Zu dieser Burg gehörte die Umfassungsmauer, die im Keller unter dem Schloß Johann Casimirs sichtbar wird, dann wieder unter der Pfalzkapelle Barbarossas erscheint, den Kaisersaal Barbarossas durchstößt und das ganze Burggelände einfaßt, etwa im Zuge der späteren Gefängnismauer. Östlich vor der Burg wird sie von einer in den Felsen gehauenen Straße begleitet, in der noch die Fahrrippen für die Wagen sichtbar sind, was bedeutet, daß sie an der Ostseite von einer Zwingermauer begleitet worden sein muß. Nördlich davon findet sich ein großes Reihengräberfeld, das vom 6. oder 7. bis ins 11. oder 12. Jahrhundert belegt war, also wohl zu dem fränkisch-karolingischen Königshof drüben auf dem Altenhof und später zur Burg gehört haben dürfte. Eine natürliche Felsspalte unter der Burg wurde durch Überwölbung und aus dem Fels gehauene Verbindungen zu einem unterirdischen Fluchtweg ausgebaut, der noch erhalten ist. *Kaiserpfalz Barbarossas.* Als Kaiser Friedrich I. Barbarossa von 1152–1158 seine Kaiserpfalz errichtete, ist er vor der Burg seines Vaters nach Westen hin ausgewichen, aber auch nach Süden, obwohl dadurch die Schwierigkeiten für den Bau durch das Gelände erschwert wurden. Die Südfront des Kaisersaals vor der salischen Umfassungsmauer mußte auf Holzrost gesetzt werden. Im Norden mußte also ein wichtiges Gebäude gestanden haben, das nicht beseitigt werden durfte und nur eine Kapelle gewesen sein kann. Tatsächlich ist auch noch auf Plänen des 17. Jahrhunderts dort eine Kapelle eingetragen. Auch das Gräberfeld lag dort im Norden. Barbarossas zeitgenössi-

scher Biograph Rahewin beschreibt unsere Pfalz folgendermaßen: „Bei Lautern errichtete er mit viel Aufwand einen Palast aus roten Sandsteinen. Auf der einen Seite umgab er ihn mit einer gewaltigen Mauer, während auf der anderen Seite sich ein Fischweiher wie ein förmlicher See herumzog, der eine beträchtliche Menge von Fischen und Wasservögeln beherbergte zum Genuß für Augen und Gaumen. Auch besitzt er anstoßend einen Tiergarten mit allerhand Hirschen und Rehen. Die königliche Pracht und unsagbare Fülle all dieser Dinge lohnt den Beschauer“, und hundert Jahre später meint der Engländer Thomas Wykes, als er im Juni 1269 der Hochzeit König Richards von Cornwall mit Beatrix von Falkenburg in der Lauterer Pfalz beiwohnte, daß „in den verschiedenen Reichen kein Palast mit ihm einen Vergleich aushalte“. Ende April, kurz nach Ostern 1158 weilte Barbarossa zum erstenmal in seiner Pfalz, die damals schon im wesentlichen vollendet gewesen sein dürfte. Später war er nachweisbar noch fünfmal hier, wobei er zweimal Hoftage hielt. 1172 erscheint sein vertrauter Freund, der Minnesänger Friedrich von Hausen in einer Lauterer Urkunde. Bis 1310 sind noch acht Kaiser, meist mehrmals, hier bezeugt, dazu auch mehrere Hoftage und die erwähnte Hochzeit Richards. Dann beginnt mit der Verlagerung der Reichsinteressen nach dem Osten die Bedeutung der Pfalz abzunehmen. Nur Karl V. war 1544 noch zwei Tage hier. Friedrich II. nahm verschiedene bauliche Veränderungen an dem Palaste vor, von denen die prächtigen Buckelquader an der Burgstraße zeugen, mit denen um 1214/15 die Pfalzkapelle ummantelt wurde. Als Pfalzgraf Johann Casimir um 1570 seinen Schloßbau begann, waren die anschließenden Teile der staufischen Pfalz wohl noch bewohnbar, denn nur auf sie kann sich der in einem Brief des Pfalzgrafen vom 10. Oktober 1571 erwähnte „schöne große Sahl“ beziehen, den er in Lautern habe. Erst bei der Entfestigung der



Stadt durch den französischen General von Horn im Jahre 1703 dürfte sie zur Ruine geworden sein. 1813 ließ die französische Verwaltung den ganzen Schloßbezirk mit allen Gebäuden und Ruinen in drei Losen als Nationalgut versteigern. 1820 kaufte der bayerische Staat den ganzen Komplex wieder zurück, um darauf das Zentralgefängnis für die Pfalz zu errichten; die Stadtverwaltung füllte mit dem Abbruchmaterial den Maxplatz und den Fußboden der Stiftskirche auf. Von 1842 ab überbaute die Brauerei Wächter den südöstlichen Bezirk mit ihrer Anlage, wodurch wenigstens einige Reste, wenn auch vielfach gestört, erhalten geblieben sind. Eine Aufnahme der Ruinen vor dem Abriß wurde nicht gemacht, obwohl damals anderwärts die romantische Bewegung bereits eine Rückbesinnung auf die eigene Vergangenheit gebracht hatte und der bayerische König Ludwig I. bei der Grundsteinlegung der Fruchthalle am 13. Juni 1843 der Stadt den Ehrennamen „Barbarossastadt“ gab. Nur die Südfassade des Kaisersaales, des Palas, ist uns durch zwei Zeichnungen überliefert. Die eine, um 1740 entstanden, zeigt sie mit dem durch die Kriegsläufe etwas veränderten Casimirschloß, die andere wurde im Herbst 1764 im Auftrag der Kurpfälzischen Akademie in Mannheim von dem Hofminiaturisten Franz Joseph Kisling angefertigt. Wir sehen darauf die prächtige südliche Schmalseite des Kaisersaales, beherrscht von sechs gekuppelten Rundbogenfenstern im Obergeschoß, die in ihrer Mitte einen architektonisch ungewöhnlich reich gestalteten Balkon vortreten lassen, von dem der Blick über die Stadt und ihre Weiher zu den bewaldeten Hängen im Süden, Osten und Westen schweifen konnte. Daneben erkennen wir den Kapellenbau und davor die mächtigen Rundbogenöffnungen und die spitzbogige Arkadenreihe seiner durch Friedrich II. errichteten Ummantelung. Die Ausgrabungen der Fundamentreste lassen den Schluß zu, daß der Saalbau außen ca 18 x 24 m. innen ca



15 x 21 m, also genau so breit, aber länger als der von Wimpfen (15 x 17 m) war. Infolge der Eigenart des von Süd nach Nord ansteigenden Felsgeländes kann der Eingang zum Saalbau nur an der nördlichen Schmalseite gelegen haben. Dort konnte nach außen nur ein niedriges Untergeschoß und das Saalgeschoß liegen, Treppen konnten einen unmittelbaren Zugang vom Hof zum Saale schaffen. Die hohe, zur Lauter vorgeschobene Südfassade des Palas enthielt unten ein unter dem Niveau des übrigen Palas liegendes Kellergeschoß von 15 x 6 m. Zur Erhellung hatte es drei (vier?) Trichterfenster, zwei gegen die Lauter zu nach Süden, eines nach Osten neben der alten Burgmauer und evtl. auch eines nach Westen. Barbarossa hatte wie sein Vater den blaßrosa Sandstein der Umgebung Kaiserslauterns verwendet, Friedrich II. bevorzugte den intensiv roten *Eußerthaler Sandstein* mit feinkörniger Struktur, daneben auch den nordpfälzischen grauen oder graugrünen Sandstein, aus dem auch der von Bremer gefundene gekrönte, ehemals vergoldete Löwe gehauen ist, der jetzt in der Vorhalle des Pfalzgrafensaales aufgestellt ist. Die Pfalzkapelle, deren südliche Längsmauer die salische Umfassungsmauer als Fundament benutzte, zog sich vom Palas ostwärts, der Boden lag über dem Felsniveau, das hinter der Triumphbogenmauer von der Brauerei für ihren Eiskeller einige Meter tief abgetragen wurde, sodaß die Chorfundamente verschwunden sind. Doch zeigen alle alten Pläne einen runden Chorschluß. Die Ummantelungsmauer Friedrichs II. ist noch in der Burgstraße und östlich des Eiskellers der Brauerei erhalten, wo sich das Casimirschloß an sie anlehnte. *Schloß des Pfalzgrafen Johann Casimir.* Pfalzgraf Johann Casimir hat am 5. Juni 1570 Elisabeth von Sachsen geheiratet und die Ämter Lautern und Neustadt bekommen. In Kaiserslautern wohnte er zunächst in dem Kaisersaal Barbarossas, begann aber gleich einen neuen Schloßbau nach Plänen seines Vertrauten, des Ingenieur-Haupt-



manns Rochus Graf zu Lynar, der bereits 1568 und 1569 mit ihm in Kaiserslautern war. 1578 dürfte das Schloß vollendet gewesen sein, 1581 wurde dann Christian Strohmeier Johann Casimirs „Baumeister von Hauss aus“. Von dem Aussehen des Schlosses können wir uns einen Begriff machen nach dem Kupferstich Matthäus Merians d. Ä. in seiner „Pfälzischen Topographie“ von 1645, der auf eine Zeichnung aus dem Jahre 1620 zurückgeht. Am 9. Februar dieses Jahres erhielt der „Mahler, der die Stadt abcontrafeht“, vom Rat dafür ein Geldgeschenk. Daß diese Zeichnung auf dem Augenschein beruht, konnte durch die Ausgrabung der nördlichen Zwingermauer der Burg mit einem von zwei halbrunden Türmchen flankierten Tor erwiesen werden, die den Befestigungen Stapfs kurze Zeit später zum Opfer fiel und auf keinem Plan zu finden ist, nur auf dem Kupferstich Merians. Die Zeichnung von 1740 zeigt das Schloß in einem nach der Zerstörung einfacher wiederhergestellten Zustand ohne die prächtigen Renaissancegiebel der Dachaufbauten. Das Amt Lautern war nach Johann Casimirs Tod an Kurpfalz zurückgekommen, doch 1615 zog Luise Juliane von Oranien, die Witwe Friedrichs IV. und Mutter des „Winterkönigs“ Friedrichs V. und des Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern in das Schloß zu Lautern als ihrem Witwensitz ein, und 1617 erhielt Ludwig Philipp Lautern als Fürstentum. Jedoch bereits 1621 mußten beide vor den herannahenden Spaniern fliehen und am 17. Juli 1635 wurde Kaiserslautern, das eine schwedische Besatzung hatte, durch den berüchtigten „Kroatensturm“ der kaiserlichen Armee in Schutt und Asche gelegt und einwohnermäßig stark dezimiert. Luise Juliane starb 1644 am brandenburgischen Hofe, wo sie zuletzt Zuflucht gefunden hatte, Ludwig Philipp, der sich 1630 mit der brandenburgischen Prinzessin Marie Elenore vermählt hatte, kehrte mit ihr 1643 nach Lautern zurück, wo er 1654 starb. Seine Witwe, eine gelehrte Frau, führte die Administration des Fürstentums noch

bis zu ihrem Tode im Jahre 1675, dann fiel die Stadt wieder an Kurpfalz zurück. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hatte die kurpfälzische Verwaltung ihren Sitz im Schloß und es war noch in einem solchen Zustand, daß die Kameralhochschule sich um Überlassung von Räumen bemühte, allerdings ohne Erfolg. 1842 verschwand es dann in der Brauerei Wächter. 1936 wurde diese niedergelegt und als letzter Rest des Schlosses ein Saal des Erdgeschoßes und einige Kellerräume herausgeschält und zu einem „Burgmuseum“ ausgebaut. Nach dem 2. Weltkrieg waren diese Räume zunächst beschlagnahmt, nach ihrer Rückgabe wurden sie 1956/57 gründlich renoviert, mit Heizung und Beleuchtung versehen und von der Stadt für kulturelle Veranstaltungen und zur Repräsentation als „Pfalzgrafensaal“ in Dienst genommen.

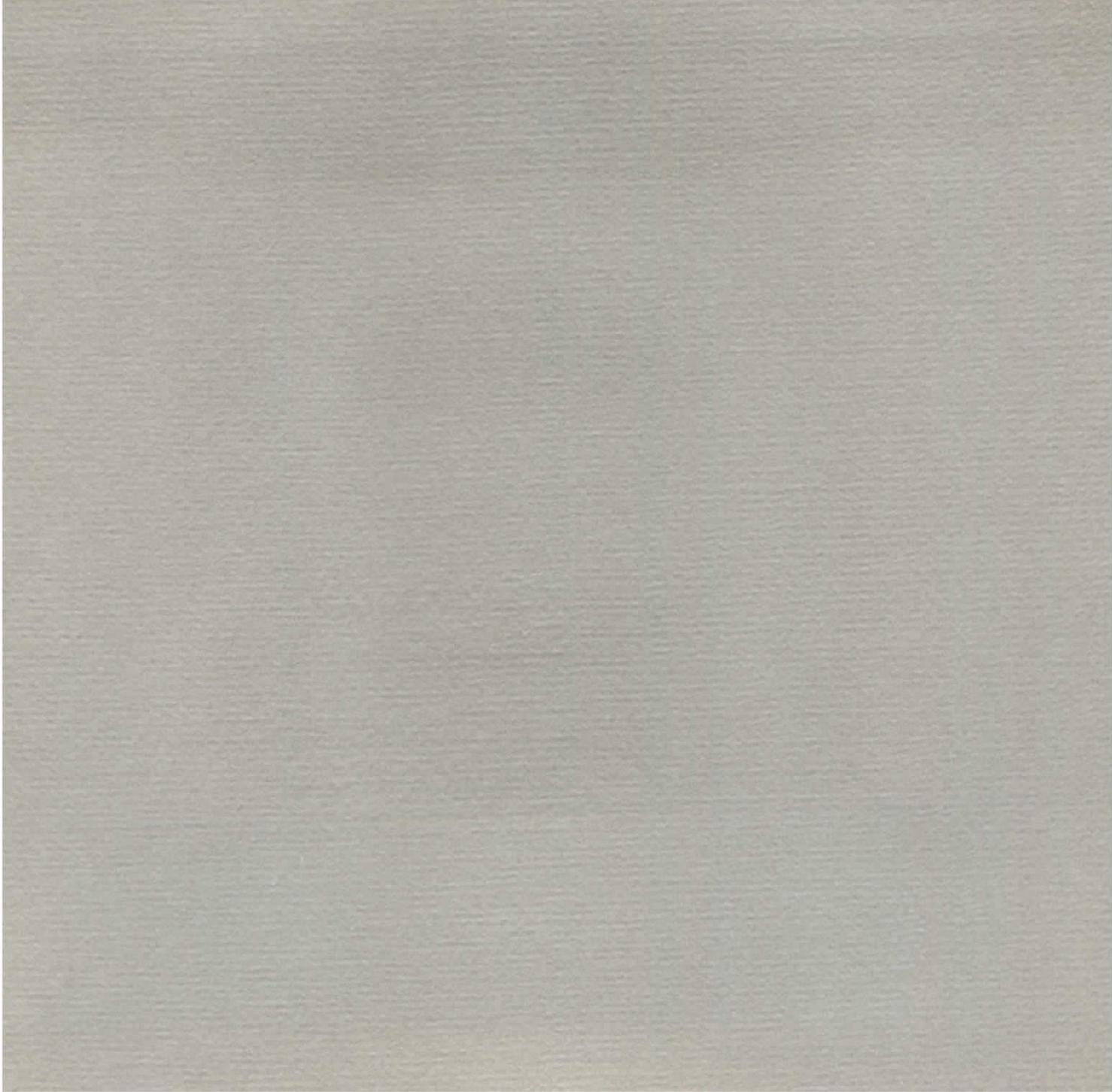
19. Jahrhundert. Die Behandlung der Schloßreste zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist kein Ruhmesblatt der bayerischen Verwaltung. 1813 wurde der ganze Schloßbezirk von den Franzosen in drei Losen als Nationalgut versteigert und 1820 vom bayerischen Staat zurückgekauft, um darauf ausgerechnet das Zentralgefängnis für die Pfalz zu errichten. Der Architekt, Carl Friedrich Ritter von Wiebeking, der sich sonst für Architekturgeschichte interessierte, machte unverständlicherweise keine Bestandsaufnahme der Ruinen vor ihrem Abriß. 1842 wurde der südöstliche Bezirk an die Brauerei Wächter abgegeben, die ihren Betrieb darin errichtete. So wurde der ganze Schloßbereich vollständig verändert und durch die Neubauten waren die meisten Spuren der Vergangenheit restlos beseitigt worden, so daß die Ausgrabungen heute überall lückenhaft bleiben müssen. Die Bauten des Gefängnisses mit dem „Halbmond“ und der Brauerei standen bis 1936, wo sie abgerissen wurden, weil man die Reste der alten Burgen und Schlösser auszugraben begann. Diese Ausgrabungs- und Forschungstätigkeit wurde jetzt vor Beginn und Fertigstellung des Rathausneubaues zu Ende geführt und damit

die letzte Möglichkeit zur besseren Kenntnis ausgenutzt. Der Bau Wiebekings war in seiner Art durchaus beachtenswert und diente nach Auflösung des Gefängnisses noch lange städtischen Behörden als Amtssitz. Der letzte Rest, das Verwaltungsgebäude an der Schloßstraße, „Schloßkaserne“ genannt, wurde erst jetzt im Anschluß an den Rathaus-Neubau beseitigt. In einem Teil der Brauerei Wächter, der Wirtschaft, befand sich nach ihrer Stilllegung in den 1920er Jahren das Kulissenhaus des Pfälzischen Landestheaters. Älteste Siedlung, Kaisersitz, Fürstensitz, Gefängnis und Brauerei, Gartenwirtschaft und Kulissenhaus und nun schließlich Sitz der bürgerlichen Verwaltung – so wandelte sich der Schloßberg in Kaiserslautern im Laufe der Zeiten, immer aber behielt er eine besondere Bedeutung. Das neue Rathaus mit seiner zentrierenden Funktion im Stadtbild hat ihm nun wieder eine lebendige und architektonisch weithin ausstrahlende Wirkung zurückgegeben.



Heinz Friedel
Stadtarchiv

Ein Blick vom Rathaus,
ein Blick in die
Stadtgeschichte



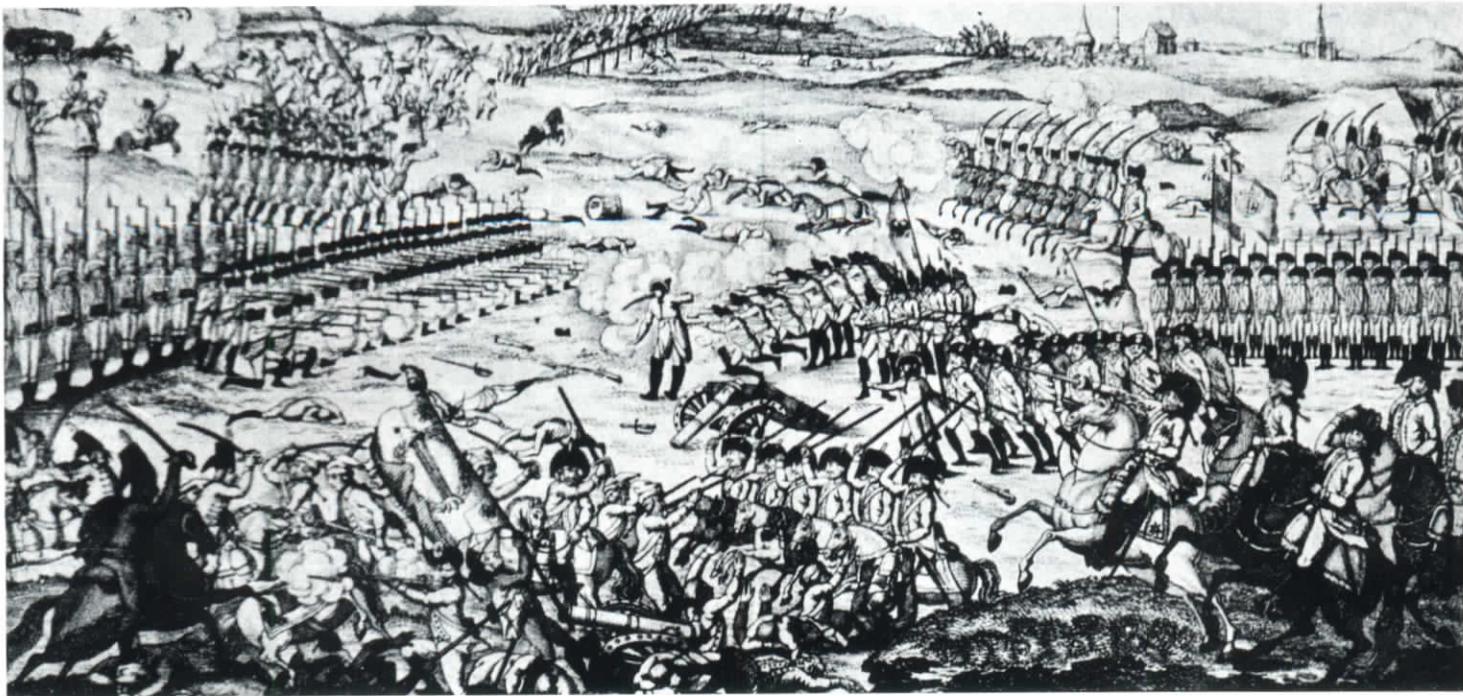
Stehen wir hoch oben auf der Terrasse des Rathauses, so schweift unser Blick über die gesamte Stadt hin zu den Randhöhen und zu den Bergrücken, die den weiten Talkessel, in dem Kaiserslautern liegt, mit grünem Saum begrenzen. Ein Blick auf die Stadt und die Landschaft gewährt zugleich Einblick in die Geschichte Kaiserslauterns.

Verkehrswege und Straßen. Kaiserslautern verdankt seiner geographischen Lage am Schnittpunkt wichtiger, zum Teil schon in vorgeschichtlicher Zeit nachweisbarer Straßen und Verkehrswege sein Entstehen. Die Straße ward zum Schicksal der Stadt überhaupt. Schauen wir gegen Osten, so kommt von der Wormser Höhe her die „Kaiserstraße“, vom Rummel her die „Mannheimer Straße“. Erstere verläuft neuerdings in der Stadt selbst vom Mainzer Tor ab über die Ludwigstraße nördlich am Rathaus vorbei, folgt der Lauterstraße, um dann beim Schlachthof im kühnen Bogen das Lautertal auf der „Berliner Brücke“ zu überqueren und beim „Lothringer Eck“ die frühere Trasse wieder zu gewinnen. Ihr ehemaliger Verlauf durch die Steinstraße, Marktstraße, Fackelstraße dient heute nur innerstädtischem Verkehr, die Pariser Straße ist aber Teil der „Ost-West-Achse“. Der andere Straßenzug, eben diese „Ost-West-Achse“, heute wichtigste Verkehrsader der Stadt, führt durch verschieden benannte Straßen, meist doppelspurig, unmittelbar südlich am Rathaus vorbei zum Pfalztheater und Fackeltondell hin und als Pariserstraße gegen Westen, wo sie sich, wie schon gesagt, mit der „Kaiserstraße“ nahe der Grenze der Innenstadt vereinigt. Die Straße ins Lautertal, die sich um den Kaisersberg nach Norden zu herumwindet oder die Straße gegen Süden über Johanniskreuz nach Landau oder jene nach Pirmasens sind aber auch von Bedeutung. Besonders aber ist die Autobahn zu nennen, deren lebhaften Verkehr wir gut von unserem hohen Standpunkt aus sehen können. Eine andere sehr wichtige Verkehrsverbindung ist die 1848/49 eröffnete Bahnlinie, die vom





Bereich der Saar zum Rhein führt und überhaupt im vorigen Jahrhundert die Industrieentstehung möglich gemacht hat. Erst später kamen die Nordbahn (1875), die Lautertalbahn (1883) und die Biebermühlbahn (1913) hinzu. Folgen die Autobahn und die „Mannheimer Straße“ in Richtung Rhein den mittelalterlichen Verkehrswegen, so zieht die „Kaiserstraße“ einer Paßregion gegen Osten zu und gewinnt jenseits des Mannheimer Beckens bald Anschluß an das Hügelland bei Alzey, um nach Mainz zu führen. Von Kaiserslautern an nach Westen nimmt, wie schon gesagt, die Kaiserstraße die „Ost-West-Achse“ auf und führt weiter in Richtung Landstuhl, von wo uns der Bismarckturm herübergrüßt, und dann in Richtung Saarbrücken. Dieser Straßenzug durchzieht jene Talung, die als landschaftlich verschieden gestaltete „Kaiserslauterer Senke“ bekannt ist, östlich vom *Donnersberg* beginnt und nach Homburg reicht. Hier ist geschichtsträchtiger Boden. Schon der keltische Händler trieb da sein Ochsespann, bald nach der Zeitwende marschierten dann römische Legionäre daher, gefolgt vom geschäftstüchtigen Krämer und mit beiden kam lateinische Kultur ins Land und mischte sich mit keltischem, in der Vorderpfalz bald mit germanischem Brauch. Zum Beginn des fünften Jahrhunderts zogen sich endgültig die Römer zurück, nachdem schon zuvor Alemannen hier ins Innere Galliens eingedrungen, aber wieder zurückgeflutet waren. Attilas Reiterscharen mit geschlitzten Augen brausten im Jahre 450 vorbei, um auch bald wieder über den Rhein zurückzukehren, Brand und Verderben hinter sich lassend. Bald legten die Merowingerkönige ihre Königshöfe an und zogen die Senke entlang dem fruchtbaren Rheingau zu. 937 stürmten die Ungarn gleich ihren hunnischen Ahnen auf diesem Weg nach Westen und zurück. Im Monat Juni 1147 zog, von Frankreich kommend, das französische Kreuzfahrerheer zum Rhein. Die Landschaft, nun besiedelt, sah auf der Straße den Kaufmann wie den Strauchritter. Ab dem



die Spanier, 1632 die Schweden auf jener „Königders Mars oft die Stunde regieren. 1621 kamen 17. Jahrhundert sollte bis zur Gegenwart besonstraße“ daher. 1688 marschierten Melacs Pfalzverwüster zum Rhein hin, 1793 Österreicher und Preußen gegen Westen, die neufränkische Revolutionsarmee in die Vorderpfalz und gegen Mainz. Napoleon ließ diesen so wichtigen Straßenzug vom Rhein nach Frankreich zur Heerstraße ausbauen und so sprechen wir noch heute von der „Kaiserstraße“. 1814 zogen Kosaken auf ihr gegen Westen, 1849 kamen Preußens Polizeitruppen von Kirchheimbolanden daher, um die pfälzischen Revolutionäre zu vertreiben. Die Kriege ab 1870 sahen deutsche Einheiten auf dieser uralten Straße, Ende 1918 kamen die Franzosen, im März 1945 die Amerikaner hier vorbei. In jeder Weise mußte sich Kaiserslautern, war es einmal entstanden, mit diesen Ereignissen, die über die Straße auf die Stadt zukamen, abfinden. Die Stadtgeschichte wurde dadurch geprägt.

Vorgeschichtliche Siedlungen. Blicken wir von unserer hohen Warte gegen Westen, so sehen wir beim Einsiedlerhof links eine kegelförmige Bergkuppe emporragen, den „Großen Berg“. Das Bergplateau dort weist Felsabstürze und kleine Höhlungen auf, die schon dem jungsteinzeitlichen Jäger Schutz boten, wie ein dort gefundenes Steinbeil beweist. Schon keltische Siedler mögen diese Berghöhle als Fliehburg benutzt haben. Zur römischen Zeit liefen hier zwei Straßen vorbei und 1926 fand man in der Umgegend spätrömisches Geld. Auch auf dem Berg selbst gefundene Münzen, deren späteste aus dem Jahre 354 stammt, lassen erkennen, daß sich die keltoromanische Bevölkerung zum Schutz hierher zurückgezogen hatte und dann beim Alemanneneinfall schließlich geflohen war. Schauen wir hin zur „Wormser Höhe“, also in Richtung Osten. Hier und im Bereich des unfern dahinterliegenden Daubenbornerhofes finden wir große Grabhügel, deren Öffnung Keramik und Grabbeigaben aus der späten Hallstattzeit

lieferte (700 bis 500 v. Chr.). Jüngstgefundene Fundamentreste einer spätrömischen Siedlungsanlage beim Dreherkopf an der östlichen Gemarkungsgrenze der Stadt lassen auch hier eine Siedlung der spätrö-



mischen Zeit erkennen. 1909 bereits fand man bei der „Lutzerquelle“, die beim Barbarossaschulhaus entsprang, römische „Terra-sigillata“-Scherben, jetzt kürzlich im Bereich der Stiftskirche Münzen aus der spätrömischen Kai-

serzeit. Der Raum Kaiserslautern war also zur vorgeschichtlichen Zeit und auch zur Römerzeit besiedelt, ja das Rathausgelände selbst lieferte kleine Keramikfunde aus fernen Tagen. *Der Königshof Lutra.* Schauen wir auf der Südseite der Terrasse in die Tiefe, so sehen wir die Markierung eines mittelalterlichen Gräberfeldes. Eine dort bei den ausgegrabenen Skeletten gefundene Glasperle zeigt, daß etwa im 9. Jahrhundert hier Tote bestattet wurden, also eine Siedlung ganz in der Nähe war. Schauen wir nun hinüber auf die erhöhte Stelle, wo auf einer Felskuppe das Arbeitsamt steht. Hier war der Platz, wo die Merowingerkönige Ende des 6. oder zu Beginn des 7. Jahrhunderts einen „Königshof“ anlegten. Damals zog der Herrscher noch mit seinem Gefolge durch sein Reich, um Steuern zu erheben und Angelegenheiten zu ordnen. Seit Abzug der Römer war das Waldland hier menschenleer geworden, die alten Verkehrswege aber hatten ihre Bedeutung behalten. So legte der Herrscher als Raststationen die Königshöfe an, bei denen zur Selbst-

versorgung der Bewohner auch ein Gutshof lag, so auch hier im Talkessel unfern der Lauterquelle. Eine erste Befestigung entstand auf der dem Königshof gegenüber gelegenen felsigen Halbinsel, die von der Lauter umflossen wurde und auf der nun das Rathaus steht. Schauen wir hinüber zum Rummel, so lag im frühen Mittelalter dort die Siedlung Nentriswilre, die der Herzog Nanthari im Jahre 865 dem Kloster Münsterdreisen schenkte. Der Königshof Lutra, benannt nach dem hell, klar und „lauter“ daherfließenden Gewässer ist in Urkunden des Klosters Lorsch um 830 genannt. 882 verlieh Kaiser Karl der Dicke der Salvatorkapelle in Frankfurt den „Neunten“ (d. h. Einkünfte) dieses Königshofs Lutra. *Barbarossa errichtet seine Kaiserpfalz.* Beim Ungarneinfall 937 wurde die Siedlung Lutra erstmals zerstört. Berichtedarüber haben wir nicht, nur nachgewiesene *Notbestattungen* auf dem alten Gräberfeld lassen es vermuten, außerdem war es ja Brauch solcher Eroberer, Bauernhöfe zu plündern. Bald muß die Besiedlung und damit verbunden auch Rodung des Gebietes entlang der Lauter und nordwestlich der heutigen Gemarkungsgrenzen stattgefunden haben. Das „Reichsland“ zeichnet sich langsam in seinen auf -bach oder -weiler endenden Siedlungsnamen ab. Schon zur Zeit der salischen Herrscher war im Bereich des Rathausgeländes eine Burganlage entstanden, bei der gewiß 1147 das Kreuzfahrerheer gerastet haben wird. Mauerreste deuten auf diese Zeit noch hin. Die großen, wohlbehauenen Quader jedoch des Kaisersaales und der „Ummantelung“ der Kapelle weisen uns in die Tage Kaiser Friedrich Rotbarts (Barbarossa) hin, der von 1152 bis zu seinem Tod 1190 das Reich regierte. Damals muß der Königshof längst zu einem größeren Weiler geworden sein. Um 1186 stiftete Barbarossa zur Pflege der Armen und Kranken ein Hospital und rief zu dessen Leitung die Prämonstratenser nach hier. Diese erbauten ihrerseits ein Kloster an der Stelle, wo einst eine römische Siedlungsanlage war und möglicher-

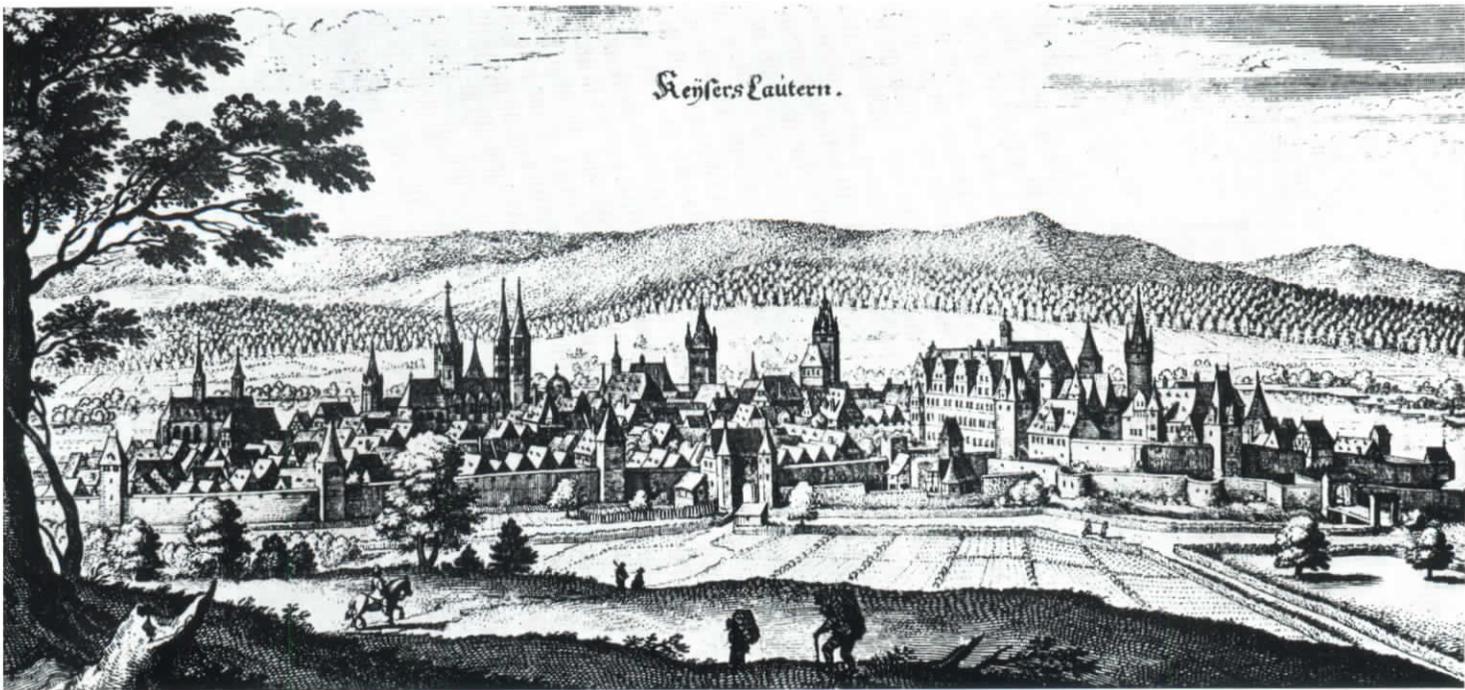


weise die alte Martinskirche, jene spätromanische Vorgängerin der Stiftskirche, schon stand. Um 1200 finden wir auch den Burgenkranz bereits im Entstehen, der Kaiserslautern umgibt, zu nennen ist beispielsweise im Osten der Stadt der „Beilstein“, im Südwesten die stattliche Burg Hohen-ecken, kleine Burganlagen waren bei Erfenbach und Otterbach. In Lautern selbst waltete der Reichsschultheiß, Richter und Verwaltungsbeamter zugleich, seines Amtes, hier war der Mittelpunkt jenes weitreichenden Reichslandes. Ein glanzvolles Fest sahen Lauterns Mauern im Jahre 1269, als der deutsche König Richard von Cornwall hier seine Hochzeit mit Beatrix von Falkenburg feierte. *Kaiserslautern wird Reichsstadt.* Das zur Zeit des Schloßbaues durch Barbarossa sicher schon nicht unbedeutende Dorf entwickelte sich, am Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege gelegen, nun rasch zur Stadt. Um 1215 finden wir eigenes Maß, Gewicht und Münzprägung, somit auch einen Markt. Urkundlich werden 1218 schon verschiedene Handwerker mit Namen genannt und gutbegründete Schätzungen lassen für das Jahr 1250 eine Einwohnerzahl von etwa 1200 Seelen annehmen. Bereits 1253 wird die Stadt als oppidum, das heißt als ein befestigter Platz bezeichnet, 1260 und 1262 finden wir die Bezeichnung „civitas regia“ (königliche Stadt). An einer Urkunde vom 25. Oktober 1266 finden wir erstmals ein Stadtsiegel, und die älteste Urkunde überhaupt, die das Stadtarchiv aufbewahrt (zugleich ein frühes Zeugnis städtischer Verwaltung!) trägt ein Datum vom Jahre 1226. Damals nämlich schloß der Ritter Eberhard von Lautern mit dem hiesigen Spital einen Vergleich wegen einer Wiese bei Stockweiler, dem späteren Stockborn. So war es nur ein Schlußpunkt der Stadtentwicklung, wenn am 18. August 1276 König Rudolf von Habsburg die Stadt mit dem Recht der Stadt Speyer belehnte. Gerichtswesen und Verwaltung wurden getrennt, die Stadt bekam einen Bürgermeister und einen Stadtrat. Dieser Rat bestand aus

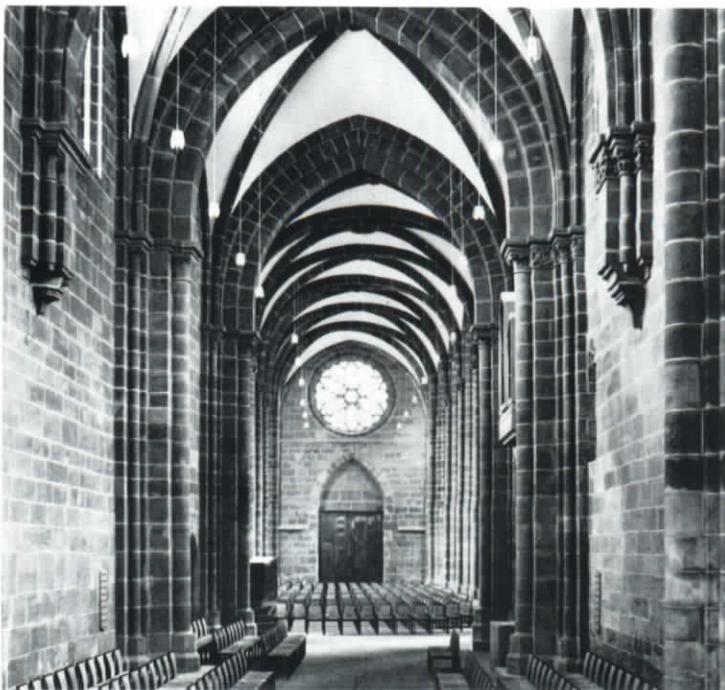
12 Ratsherren, an deren Spitze als primus inter pares (erster unter gleichen) der Bürgermeister. Der erste Bürgermeister, den wir mit Namen kennen, war der am 11. April 1277 urkundlich genannte Theoderich von Weilerbach. Wie groß mag damals die Stadt flächenmäßig gewesen sein? Ein Blick zur Stiftskirche hin mag uns einen Anhaltspunkt geben. Sie umfaßte das Gebiet des Altenhofs, wohl schon die Marktstraße, den Bereich Stiftskirche und den Lauterübergang bei der Steinstraße, letzteren vielleicht damals nur bis zur Einmündung der Straße „Am Rittersberg“. Denn dieser „Rittersberg“ war jener Teil der Stadt, wo die zur Burgbewachungsmannschaft berufenen Ritter ihre Häuser hatten. Die älteste Mühle war die beim Barbarossaschloß gelegene Burgmühle. Die Befestigung war wenigstens ein starker Palisadenzaun, im Burgbereich aber schon eine starke Mauer. Lange blieb Kaiserslauterns Reichsfreiheit nicht erhalten. Vermutlich bereits 1313/14 wurde die Stadt an die Grafen Georg von Veldenz und Gottfried von Leiningen, 1322 dann durch Kaiser Ludwig den Bayer an König Johann von Böhmen verpfändet. Nach weiteren Verpfändungen, darunter auch an den gleichsam als Landesherr auftretenden Erzbischof Baldewin von Trier (1333), kam die Stadt im Jahre 1357 wieder an das Reich zurück, dann aber zur Kurpfalz und blieb ab 1375, nun kurpfälzische Oberamtsstadt, endgültig bei dieser. Im 14. Jahrhundert wurde die Stadtmauer gebaut, welche 1336 bereits im wesentlichen fertiggestellt war. Im Bereich der Steinstraße entstanden einige Wirtschaftshöfe auswärtiger Klöster, bald auch Bürgerhäuser. Um 1400 wurde die Kerstvorstadt rechts und links der Kerststraße ebenfalls mit einer Mauer umgeben, die beim Fackeltor ihren Ausgang nahm und beim heutigen Kaufhaus Wertheim wieder die vom Fackeltor gegen den Stiftskirchenbereich herziehende Stadtmauer erreichte. Diese zog dann rechts der heutigen Klosterstraße und Matzenstraße hin zur Steinstraße, erreichte dann

die heutige Ludwigstraße und lief dieser entlang zum Schloßbereich. Noch 1823 hatte die Stadt diesen Mauerring nur beim „Mainzer Tor“ unwesentlich überschritten. Der Kupferstich von Merian zeigt uns die Stadt mit den Türmen und den Kirchen, also den Zustand des Spätmittelalters. Neu ist nur das Casimirschloß. Schauen wir hin zur „Handelshalle“ in der Marktstraße. Hier stand das 1516 erbaute, vielleicht sogar einst ein noch älteres Rathaus, in diesem Bereich waren auch die Zunfthäuser der 11 Zünfte. Diese Zünfte wurden 1440 an der Verwaltung der Stadt beteiligt und sandten von da an je zwei Vertreter in den neben dem eigentlichen Rat neugebildeten Gemeinderat, dem der „Gemeindebürgermeister“ vorstand. *Die ältesten Bauten erzählen uns aus der Geschichte.* Die Kriegsstürme, die seit dem 17. Jahrhundert über die Stadt hinwegbrausten, haben fast nichts vom alten Kaiserslautern übriggelassen und trotzdem mehr, als man glaubt. Wir können von unserer Höhe deutlich die Altstadt erkennen mit ihrem Gassengewinkel. Diese Anlage der Straßen hat sich fast unverändert bis auf die heutige Zeit erhalten, mögen auch die Häuser mehrfach neu erbaut worden sein. So erinnert uns der „Altenhof“ an den Königshof, und im Keller des „Filmpalastes“ finden wir noch einen wohl erhaltenen, auf vier starken Säulen ruhenden Keller des dort später erbauten Werschweiler Hofes, früher Besitz des saarländischen Klosters Werschweiler. Der Platz davor wurde zum Viehmarkt, gestattete doch 1571 Kaiser Maximilian der Stadt das Abhalten zweier solcher Märkte. Ein sehr altes, wenn auch im Obergeschoß im früheren Stil neu hergestelltes Häuschen steht in der Glaserstraße hinter dem neuen IDUNA-Gebäude. Es trägt die Jahreszahl 1550. Vor 1383 war hier das „Judeneck“, hatte doch nahe des Marktes (von der Marktstraße ursprünglich gebildet) eine mittelalterliche Judengemeinde ihr Quartier. Das heutige Gasthaus „Zum Spinnräd“ kann nicht älter sein als etwa 1670, das dahinterliegende und mit der

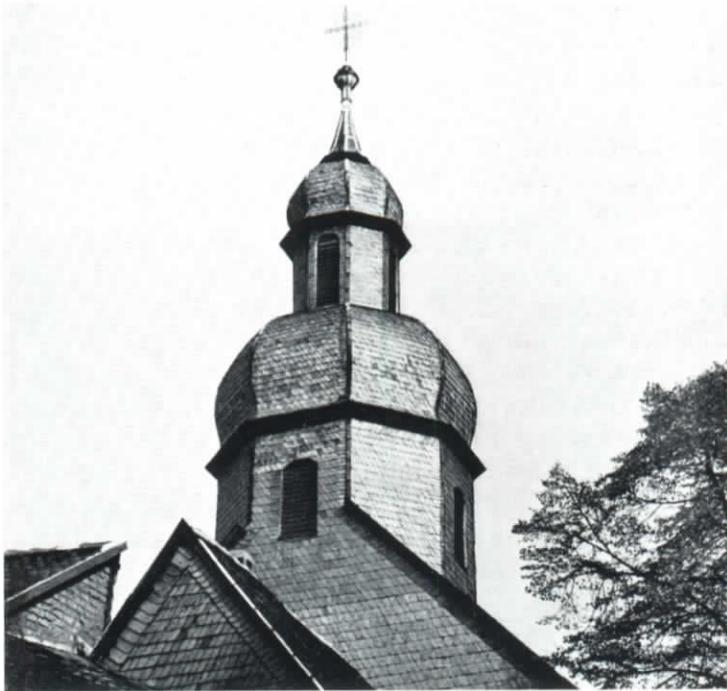
Keijfers Lauthern.



Vorderfront in die Marktstraße schauende „Winkelmann'sche Haus“, dessen steiles Dach wir von unserem hohen Standpunkt deutlich sehen, stammt laut einer Jahreszahl an der Hoftüre aus dem Jahre 1585. Ein altes, in den Kellerräumen bis ins Mittelalter reichendes Gebäude ist der noch stehende Rest des „Kolbenhofes“. Ursprünglich ebenfalls Besitz des Klosters Werschweiler, ging dieser Hof an das hiesige Adelsgeschlecht der Flersheimer über, die 1572 hier ihren Adelssitz errichteten, später an die Kolbe von Wartenberg. Noch heute ziert das Wappen der Flersheimer und der Hauste von Ulmen dieses Haus, das schöne Portal ist bei Schaffung des Pfalzgrafensaales (früher „Burgmuseum“) in dieses einbezogen worden. Auch das Schloß direkt unter uns erzählt uns von der Stadtgeschichte, aber darüber wird an anderer Stelle noch berichtet. Bleiben wir dann weiter bei den drei alten hiesigen Kirchen. Das noch stehende älteste Gotteshaus ist die Stiftskirche. Sie steht an der gleichen Stelle, wo die schon erwähnte spätromanische Kirche stand. Deren Steine wurden im Fundament der Stiftskirche wiederverwendet und weisen Brandspuren auf. So stimmt es, was die alte, mit sagenhaften Berichten sonst ausgestattete Chronik sagt, die einst auf dem Rathaus lag. Im 13. Jahrhundert sollen nämlich drei große Feuersbrünste die Stadt heimgesucht haben, der letzte Stadtbrand sei 1288 gewesen. Einen Rest jener älteren Kirche sieht man noch nahe der Kanzel. In der Mitte dieses 13. Jahrhunderts wurde der Chor, am Anfang des 14. das Langhaus erbaut. Hinter der Kirche lag das Kloster und zunächst auch das Spital, Kloster und Spital wurden aber 1360 getrennt. Das Pfründnerhaus in der Mannheimer Straße nimmt noch den verbliebenen Teil der Aufgaben wahr, die einst dem Spital übertragen waren. Das Kloster wurde 1510 in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt, wozu 1511 der Papst seine Bestätigung gab. Im Jahre 1554 wurde durch Kurfürst Friedrich II. auf Wunsch des Rates die Reformation eingeführt,



das Stift endgültig im Jahre 1565 aufgehoben. In der Stiftskirche feierten 1818 die Reformierten und Lutheraner der Pfalz ihre Union. Ein anderes Kloster war das Barfüßerkloster, dessen Gotteshaus die heutige Martinskirche ist (die ältere Martinskirche war die Stiftskirche). König Rudolf von Habsburg gestattete im Jahre 1284 eine Niederlassung der Minderbrüder (d. h. der Franziskaner). Schon um 1290 war das Kloster mit Hilfe der Bürgerschaft erbaut worden, es lag im Hofbereich der später angebauten Kirche. Mit dem Bau dieser Kirche wurde um das Jahr 1300 begonnen. Hinter dem Kloster lag ein den Mönchen gehörender Friedhof. 1538 wurde das Barfüßerkloster aufgelöst, die Kirche 1554 zunächst dem protestantischen Gottesdienst zugänglich gemacht, dann profaniert. Im Jahre 1623 erhielten, als die Spanier die Stadt besetzt hatten, die neu herberufenen Franziskaner das Kloster nebst Kirche zurück, mußten aber 1652 die Stadt wieder verlassen. Die Kirche wurde zur Reithalle. 1688, zu Beginn des Orlean'schen Krieges, bekamen erneut die Franziskaner Kloster und Kirche. Nach Aufhebung des Klosters um 1800 wurde die Martinskirche katholische Pfarrkirche. Ein weiteres altes, wenn auch erst von 1712 bis 1717 erbautes Gotteshaus ist die „Kleine Kirche“, ehemals die lutherische Kirche (darum vor kurzem auch als „Lutherkirche“ noch bezeichnet). Ihr etwa gegenüber lag übrigens im Mittelalter der Beguinenkonvent. Im Hof dieser „Kleinen Kirche“ finden wir die einst im Inneren gewesenen Grabsteine sowohl des Gründers der lutherischen Gemeinde, des Hufschmieds und Kirchenvorstehers Hans Georg Müller († 1724) wie des Metzgermeisters und Kirchenvorstandes Peter Christmann († 1754). Zum Bau der Kirche gab der Schwedenkönig und Herzog von Zweibrücken, Karl XII, eine Beihilfe. Im Jahre 1784 stifteten die Lehrer der Kameral Hohen Schule (darunter der als „Jung-Stilling“ bekannte Prof. Dr. Heinrich Jung und die Studenten eine neue Kanzel.



Pfalzgraf Johann Casimir. Der „Pfalzgrafensaal“, den wir neben den altersgrauen Resten der Kaiserpfalz liegen sehen, erinnert an den Pfalzgrafen und Administrator der Kurpfalz Johann Casimir. Dieser war 1543 in Simmern (Hunsrück) als dritter Sohn des Kurfürsten Friedrich III. geboren. Lieblingssohn seines Vaters war er auch dessen politischer Berater. Ihm wurden als „Fürstentum Lautern“ die Oberämter Kaiserslautern und Neustadt sowie das Unteramt Böckelheim übergeben. Hier in Kaiserslautern nahm er 1569 Wohnsitz und erbaute bald das schöne Renaissanceschloß, das uns das Bild von Merian zeigt. Johann Casimir war zu seiner Zeit auch ein bekannter Jäger. Schauen wir gegen Westen, so zieht sich vom Abhang des Bännjerrücks bis in den Bereich nördlich der Vogelweh die Waldabteilung „Tiergarten“ hin, in dem der Pfalzgraf *besonders* gerne zu jagen pflegte. Schauen wir – um beim Wald zu bleiben – nach Osten hin zur Wormser Höhe und zum Kahlenberg, so liegt dort der nördliche Stadtwald, der schon im 13. Jahrhundert in den Besitz der Stadt gekommen war, schauen wir nach Süden zum Humberg hinüber, so breitet sich gegen Süden zu der südliche Stadtwald aus, den 1303 König Albrecht der Stadt schenkte, beide Waldbezirke auch Jagdreviere des Pfalzgrafen. Die Altstadt. Hier spielte sich das Leben der Bürger ab, zur Casimirzeit war der Friedhof um die Stiftskirche verschwunden und vor der Kirche ein Marktplatz mit schönem Marktbrunnen angelegt worden. Der Kupferstich von Merian bringt uns im Bild die Stadt zu jener Zeit, da Johann Casimir hier bis 1583 regierte, bis er dann als Verwalter der Kurpfalz nach Heidelberg zog. *Kriegsnot und Zerstörung.* Der Großneffe Johann Casimirs, der Kurfürst Friedrich V. (der „Winterkönig“), nahm im Jahre 1620 die böhmische Krone unklugerweise an und somit wurde auch sein Stammland, die Kurpfalz, in den 30jährigen Krieg mithineingerissen. Seine Mutter erhielt 1615 Kaiserslautern als Witwensitz, sein Bruder, Pfalz-



graf Ludwig Philipp von Simmern, erhielt 1617 das „Fürstentum Lautern“, aber die Stadt, durch ihre Lage ein strategisch wichtiger Punkt, wurde bald von dem Kriegsgeschehen betroffen. 1620 wurde die Stadt neu befestigt, aber schon im September 1621 rückten die Spanier, ohne Widerstand zu finden, in die Stadt ein. Beliebt war die Besatzung nicht und einige Bürger zettelten daher eine Verschwörung an. Mansfeldische Truppen kamen von Neustadt her und besetzten im Handstreich die Vorstadt, konnten aber in die Stadt selbst nicht eindringen. Sie zogen wieder ab, jene Bürger aber, die mit ihnen paktiert hatten, wurden gehenkt. 1627 mußte die Einwohnerschaft die Konfession wechseln, die Bedrückung seitens der fremden Herren wurde immer stärker. Im Jahre 1630 griff der schwedische König Gustav Adolf in den 30jährigen Krieg ein, im Dezember 1631 erreichten schwedische Truppen pfälzischen Boden, in den ersten Januartagen 1632 besetzten sie auch Kaiserslautern. Aber nur wenige Jahre sollte die verarmte Stadt die neugewonnene Freiheit genießen können. Am 16. November 1632 hatten bei Lützen Gustav Adolfs Soldaten zwar gesiegt, aber der König selbst war gefallen, das Kriegsglück wendete sich. Am 24. August 1634 wurden die Schweden, in deren Reihen jetzt auch viele Söldner kämpften, bei Nördlingen entscheidend geschlagen und zogen sich über den Rhein in das mit ihnen verbündete Frankreich zurück. Der schwedische Befehlshaber Bernhard von Weimar verlegte nun nach Kaiserslautern das „Gelbe Regiment“, ehemals Gustav Adolfs zweites Leibregiment. Die befestigte Stadt sollte als Sperrriegel gegen die Verfolgung durch die Kaiserlichen dienen. So wurde der kaiserliche Feldzeugmeister General Melchior von Hatzfeld angewiesen, die Stadt zu erstürmen, den Weg nach Westen zu öffnen. Schauen wir zur Landesgewerbeanstalt hinüber, dort auf der die Stadt beherrschenden Höhe standen die kaiserlichen Artilleristen und beschossen die Stadt, währenddessen das Fußvolk und die Reiter die Dörfer der Nachbarschaft plünderten. Viele Landbewohner hatten deswegen in der Stadt Zuflucht gesucht. Nach vierwöchiger Belagerung, als schon das Pulver zur Neige gegangen, ließ Hatzfeld die Kanonen etwas schwenken und beim Sonnenuntergang des 17. Juli 1635 war ein in der heutigen Ludwigstraße gestandener Turm und ein Mauerstück eingeschossen worden. Die Belagerer drangen in die Stadt ein, besetzten sofort das Schloß und dann die Stadt. Der schwedische Kommandant, Oberst Schönbeck, wurde in der Ratsstube gefangen genommen. Die betrunkenen Soldaten wüteten nun unter der Bevölkerung, wenn auch ein Teil der Einwohner sich durch die Flucht hinter den Humberg oder auch gegen die Wormser Höhe zu retten konnte. Ein zeitgenössisches Lied spricht von 1500 Opfern. Selbst Hatzfeld entschuldigte sich, daß vom Feind „Bürger, Bauern, auch Weiber etliche darunter“ getötet worden seien. Viele Häuser waren zerstört, erst 1639 konnte die Verwaltung in alter Form wieder aufgenommen werden. Die Einwohnerschaft, dezimiert durch Tod und Flucht, betrug nur noch etwa ein Viertel der Vorkriegszeit mit etwa damals 2500 Seelen. Die Gebäudezahl ohne Nebengebäude war 1620 etwa 187 gewesen. Viele Häuser müssen diesen „Kroatenturm“ nicht überdauert haben und niedergebrannt sein, wie Spuren bei Ausschachtungsarbeiten im Stiftskirchenbereich vor wenigen Jahren zeigten. Am 25. Dezember 1644 wurden die Kaiserlichen durch die Franzosen vertrieben und diese gaben Kaiserslautern seinem rechtmäßigen Herrn, dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp, zurück. Der pfälzische Kurfürst beanspruchte nun selbst das Herzogtum Simmern und das Fürstentum Lautern, welcher Streit am 22. November 1653 beigelegt wurde. Kaiserslautern sollte zur Kurpfalz zurück kommen, jedoch erst nach dem Tode des Pfalzgrafen Ludwig Philipp und dessen Gemahlin Maria Eleonore. Der Pfalzgraf starb 1654, seine Witwe, die Fürstin von Lautern, eine der gelehrtesten Frauen ihrer Zeit, 1675. Zum Wiederaufbau der Pfalz rief der Kurfürst auch ausländische Siedlungswillige in das

Land, so auch Schweizer, Tiroler, Wallonen und Franzosen, die freie Religionsausübung wurde zugesichert. So gab es auch in Kaiserslautern wieder Katholiken, welche zunächst aber von auswärts her kirchlich betreut wurden. Kurfürst Carl Ludwig starb 1680, sein Sohn Carl 1685, womit dann eine katholische Kurlinie zur Regentschaft kam. Kaum fingen die Wunden zu heilen an, die der Stadt durch den Kroatensturm geschlagen waren, kam erneut Kriegsunheil. Der französische König Ludwig XIV. marschierte mit Truppen im September 1688 in der Kurpfalz ein, um angeblich das Erbe seiner Schwägerin sicherzustellen. Diese war des letzten protestantischen Kurfürsten Carls Schwester, die bekannte „Liselotte von der Pfalz“, verheiratet mit des Königs Bruder, dem Herzog von Orléans. Die Bürger übergaben am 28. September 1688 den Franzosen freiwillig die Stadt und bewahrten sie damit vor Brand und Plünderung, die Festungswerke wurden allerdings geschleift. 1697 rückte diese Besatzung wieder ab, allerdings nicht für lange. Im 1701 beginnenden „Spanischen Erbfolgekrieg“ stand der pfälzische Kurfürst auf Seiten des Kaisers. Ludwig XIV., darüber erbost, brachte die Erbschaftssache mit der Liselotte erneut ins Spiel und erhielt nun vom Kurfürsten Kaiserslautern zum Pfand überlassen. Im November 1703 rückten daher die Franzosen wieder ein, zerstörten die Wehrgänge der Stadtmauer und teilweise das Casimirschloß samt der Kaiserpfalz. 1704 zogen sie wieder ab, überrumpelten aber im Jahre 1713 nochmals Schloß und Stadt. Erst 1714 kamen mit dem Frieden von Baden ruhigere Verhältnisse. Ins wiederaufgebaute Casimirschloß zog nun der Landschreiber, der oberste kurfürstliche Beamte im Oberamt. *Wirtschaftliches Aufblühen zur Zeit Carl Theodors.* Im Jahre 1743 gelangte der neue Kurfürst Carl Theodor aus der Neuburger Linie zur Regierung. Seine einseitig kirchliche Haltung veranlaßte in der Kurpfalz viele zur Auswanderung, andererseits war er kein Freund des Militärwesens und förderte die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Es gab zu jener Zeit zwei Wirtschaftslehren, die das Wohl eines Landes zu heben versprachen. Der Merkantilismus sah in der Gründung von Fabriken eine der Quellen des Wohlstandes, die Physiokraten aber hielten den Ackerbau für die Ursache jeglichen wirtschaftlichen Aufblühens. So gründete der hiesige Löwenapotheker Johann Riem 1768 die „Bienengesellschaft“, um durch Förderung der Imkerei die Zuckerversorgung der Westpfalz sicherzustellen. Aus dieser Gesellschaft ging 1769 die „Physikalisch-ökonomische Gesellschaft“ hervor, die 1771 den bedeutenden Fruchtmarkt gründete, an den uns die „Fruchthalle“ erinnert und im gleichen Jahr die „Siamoisemanufaktur“, eine Leinwandmanufaktur. Das Werkhaus dieser ersten Fabrik Kaiserslauterns lag Ecke Schloßstraße und „Rittersberg“, wo wir nun die düsteren Mauern des ehemaligen Arbeitshauses sehen. Ein Großteil der Weber der Nordpfalz war auch für diese Firma tätig. 1774 aber wurde durch ebendiese Gesellschaft die „Kameral Hohe Schule“ eingerichtet, die Verwaltungswissenschaft, Handelskunde, Physik, Chemie, Bergwerks- und Forstwissenschaft lehrte und unter deren drei hauptamtlichen akademischen Lehrern Professor Dr. Heinrich Jung, bekannt als „Jung-Stilling“ wirkte. 1784 wurde diese Hochschule mit der Universität Heidelberg vereinigt und damit von hier verlegt. Diese Schule besaß übrigens auch einen botanischen Garten, der gerade schräg gegenüber vom Rathaus auf dem Gelände der 1944 zerstörten Oberrealschule im Bereich einer ehemaligen Bastion lag. Die ausklingende kurpfälzische Zeit bracht 1773/76 einen neuen Rathausbau, sodann die Trockenlegung der großen Weiher, die vor der Stadt etwa im Bereich des Staatlichen Vermessungsamtes und des Fernmeldeamtes (Karl-Marx-Straße) lagen. *Die französische Zeit.* Im Spätsommer 1792 begannen die französischen Revolutionskriege, in deren Verlauf Kaiserslautern wieder einmal umkämpft wurde. Schauen wir gegen Südosten, so sehen wir auf dem durch die Eisenbahn nun abgetrennten Ausläufer des

Bännjerrücks das Hohenstaufengymnasium. Dort stand einst das Hochgericht und 1793 legten hier auf diesem die Straßen gegen Westen und Südwesten beherrschenden Punkt die Preußen die „Galgenschanze“ an. Eine zwei-

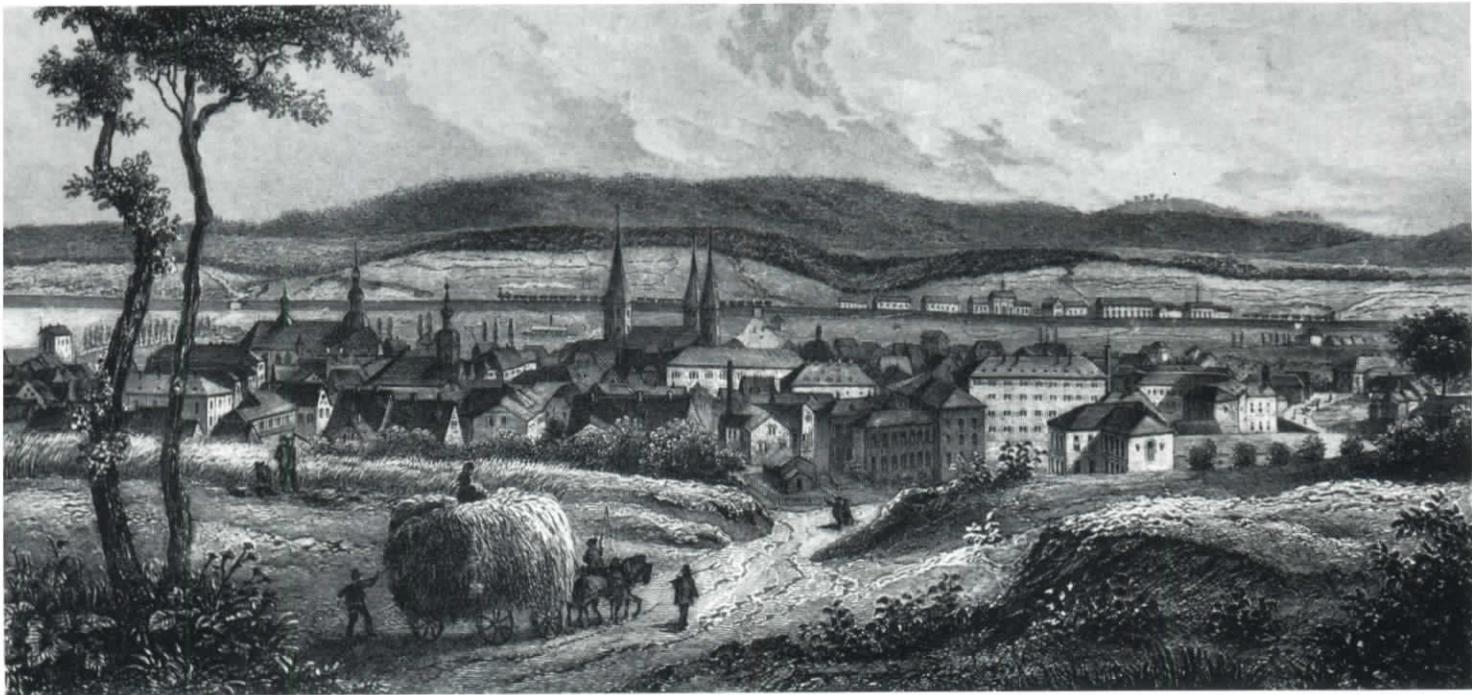


eingesehen und mit Artillerie bestrichen werden. Am 28. November 1793 suchte nun der noch jugendliche französische General Lazare Hoche, von Westen herkommend, den Preußen Kaiserslautern wegzunehmen und den Weg zum Rhein hin zu öffnen. Wir können von der Terrasse des Rathauses aus sehr gut die Kampfhandlungen rekonstruieren. Vom Bännjerrück her griff eine französische Abteilung die Galgenschanze an, ohne sie jedoch wegzunehmen und band somit preußische Einheiten. Eine andere Abteilung des Feindes kam über Erfenbach, marschierte über Otterbach nach Erlenbach und suchte von hier aus die Höhen bei Morlautern zu gewinnen. Ein Blick über den Kaisersberg hinweg zur bewaldeten Höhe am Horizont zeigt den Maienberg bei Erfenbach, von wo die französische Artillerie auf den Mühlberg östlich Morlautern herüberschoß. Schauen wir nun hinauf zur Höhe von Morlautern, von wo der kleine Aussichtsturm herübergrüßt. Hier stand die preußische Hauptmacht, gegen die die französischen Einheiten vergebens anrann-

te wichtige Schanze, die „Hauptschanze“, lag auf dem Kaisersberg direkt oberhalb der heutigen Kammgarnspinnerei, deutlich von unserer hohen Warte aus zu sehen. Auch von hier konnten alle in die Stadt einmündenden Wege

ten. Von Schallodenbach her aber war Oberst Blücher im Anmarsch, was General Hoche schließlich zum Rückzug veranlaßte. Ende Dezember gaben die Preußen Kaiserslautern auf, die Franzosen besetzten die Stadt und der berüchtigte Plünderwinter begann, bei dem der Bevölkerung unter Todesandrohung Hab und Gut weggenommen wurde und angesehene Bürger als Geiseln nach Metz verbracht wurden. Am 23. Mai 1794 gab es erneut ein militärisches Treffen im Norden der Stadt. Diesmal waren die Hauptschanze auf dem Kaisersberg und die Galgenschanze in französischer Hand. Die Preußen kamen über Morlautern und auch über die Bergmannssiedlung Erzhütten gegen die Stadt zu marschieren. Kampfflos überließen die Franzosen Kaiserslautern den angreifenden preußischen und österreichischen Verbänden und zogen sich, verfolgt durch Blücher, gegen Schopp zurück. Aber auch dieses Gefecht befreite das linke Rheinufer nicht. 1796 war die Stadt endgültig in französischer Hand, 1797 ordnete der Bürger Rudler im ganzen Land die Verwaltung und 1801 war das Departement Donnersberg auch staatsrechtlich Teil von Frankreich. Kaiserslautern war Hauptort des II. Arrondissements geworden mit Sitz der Unterpräfektur. Zur Bürgermeisterei gehörten die Stadt selbst sowie die Dörfer Dansenberg, Erlenbach, Hohenecken und Morlautern. Das Rathaus wurde ab 1803 Sitz des Tribunals (Landgericht), dafür zog die Stadtverwaltung in das schöne, von Gastwirt Rettig erbaute und seinem Schwiegersohn Gervinus vererbte Bürgerhaus in der Steinstraße, das bis heute als Stadthaus diente. 1804 besuchte Kaiser Napoleon die Stadt. Aus militärischen Gründen, aber auch um die neugewonnenen deutschen Gebiete mit Innerfrankreich zu verbinden, wurde die Heeresstraße („Kaiserstraße“) von Frankreich über Kaiserslautern nach Mainz angelegt, sie folgt damit der mittelalterlichen Königstraße. Diese Straße und die von dem Maire der Stadt, Apotheker Müllinghoff 1809 erbaute Adler-Apotheke (sie trägt

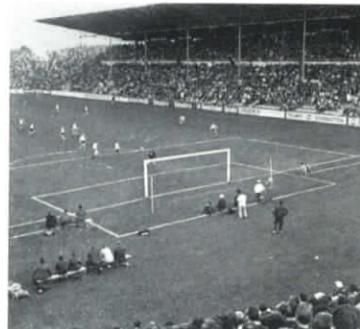
zu Ehren Napoleons den Kaiseradler!) sind die bedeutendsten Erinnerungen an die Franzosenzeit. Die neuen Herren brachten eine moderne Verwaltung und Gerichtspraxis, sodann auch die Gewerbefreiheit und Abschaffung jeder persönlichen Unfreiheit. Wohl brachte sie auch Truppendurchmärsche und, besonders drückend empfunden, Militär- und Kriegsdienst für die jungen Leute, aber Kaiserslauterns Wirte verdienten gut und die Kontinentalsperre ließ hier die inzwischen von dem Fabrikanten Karcher übernommene Tuchmanufaktur aufblühen und eine Zuckerfabrik entstehen. Ende 1813 kam die geschlagene französische Armee über den Rhein zurück und schleppte das Fleckfieber ein. Auch hier in Kaiserslautern wurden Notlazarette eingerichtet und starben nebst Soldaten auch viele Einwohner am Typhus. Am 6. Januar 1814 rückten die Kosaken ein und eine preußische Abteilung übernahm als Militärbehörde die oberste Gewalt. Es folgte die Übergangszeit unter bayerisch-österreichischer Verwaltung. Am 1. Mai 1816 kamen „die Landestheile auf dem Oberrhein“ an Bayern. Eine neue Zeit begann. *Kaiserslautern wird Industriestadt.* Diese neue Zeit brachte zunächst für die Stadt schwere wirtschaftliche Einbußen. Der Speditionshandel, der vom Rhein her über Kaiserslautern nach Frankreich lief, war weggefallen, ausländische Waren überschwemmten den vom neuen Mutterland isolierten Rheinkreis. Bald gingen die Zuckerfabrik und die Tuchmanufaktur ein. Die Union der Protestanten 1818 in der Stiftskirche wurde als willkommene Unterbrechung des sehr still gewordenen Lebens in der Stadt begrüßt. Der Staat ließ von 1818 bis 1825 das große Centralgefängnis an der Stelle erbauen, wo heute das Rathaus steht, eine willkommene Beschäftigungsmöglichkeit auch für das hiesige Handwerk. 1818 wurde das „Lehrerseminar“, heute Pädagogische Hochschule, errichtet, 1833 die Gewerbeschule eröffnet und zunächst mit der Lateinschule (Progymnasium) verschmolzen. Von hier nimmt



die Entwicklung ihren Anfang, die dahin führte, daß heute Kaiserslautern auch das Prädikat „Stadt der Schulen“ genießt. Ein Blick über die Stadt, aber auch in die nächste Nachbarschaft des Rathauses genügt zum Beweis, sehen wir doch verschiedene Gymnasien, die Anstalten der Landesgewerbeanstalt und die Landwirtschaftsschule, sodann die vielen nach dem Krieg errichteten hochmodernen Volksschulgebäude. Der 1834 ins Leben tretende „Deutsche Zollverein“ ließ bald das Wirtschaftsleben der Pfalz und damit auch Kaiserslauterns neu erstarren. Der Fruchtmarkt wurde zunächst immer bedeutender und erst die Eisenbahn sollte ihn zu Beginn des 20. Jahrhunderts bedeutungslos werden lassen. So wurde 1843 der Grundstein zur Fruchthalle gelegt. Kaum erbaut, diente das stattliche Gebäude im Mai und Juni 1849 der „Provisorischen Regierung“ der Pfalz als Regierungsgebäude. Carl Schurz und Gottfried Kinkel traten hier der „Volksarmee“ bei. Am 17. Juni 1849 zogen die Preußen ein und zunächst herrschte Kriegsrecht in der Stadt. Schon 1848 wurde Kaiserslautern durch die Eisenbahn mit dem Kohlenrevier bei Bexbach, 1849 dann mit dem Hafen an der Rheinschanze (Ludwigshafen) verbunden. Eine der Voraussetzungen zur Industrieegründung war damit geschaffen. Unter ihren Bürgern hatte die Stadt Persönlichkeiten, die solche wirtschaftliche Möglichkeiten erkannten und eine moderne Industrie schufen. 1847/48 wurde die Tuchfabrik Adam Orth zum modernen Unternehmen ausgebaut, 1857 die Kammgarnspinnerei, 1858 die Gasanstalt, 1862 die Nähmaschinenfabrik G. M. Pfaff, 1864 das Eisenwerk und im gleichen Jahr die Barbarossawerke Gebr. Pfeiffer AG gegründet. Nur die Firma Orth fiel der Wirtschaftskrise der 1890er Jahre zum Opfer, alle anderen hiergenannten Werke bestehen noch heute und gerade sie, wie auch noch später gegründete Unternehmen, besonders der Metallindustrie, bestimmen noch heute das industrielle Gesicht der Stadt. Auch wurde die

Stadt nun rasch größer an Einwohnerzahl wie an bebauter Fläche. Ab 1830 wurde der Stadtteil Kotten erbaut, ab 1850 entstand beiderseits der Eisenbahnstraße ein neues Viertel zum Bahnhof hin. Ende der 1880er Jahre wurde der Bereich um die damals neu erbaute Marienkirche besiedelt, nach 1890 die Straßenzüge im Verlauf des Benzininges. Nach dem 1. Weltkrieg folgte der großangelegte Bau der Fischerstraße, sodann wurde der grüne Block an der Altenwoogstraße errichtet. Jenseits der Marienkirche wuchs der Baukomplex Königstraße in die Höhe, als eigene kleine Vorstadt finden wir das „Bahnheim“ im Entstehen. Der Lämmchesberg wurde wie auch der restliche Teil des Pfaffenbergs nun in die Bebauung einbezogen, Kaiserslautern somit immer größer. Die Einwohnerzahl betrug 1880 schon 27000, 1900 bereits 48000 und stieg 1914 auf 55000, 1933 auf 63000 Einwohner. Der Erste Weltkrieg brachte den Beginn jener unruhigen Zeit, in der wir noch heute leben. 1918 erfolgten die ersten Bombenangriffe auf die Stadt und es gab die ersten Opfer unter der Zivilbevölkerung. Ende 1918 bezog die französische Besatzung die erst 1912/14 erbaute neue Kaserne, um bis zum 30. Juni 1930 hier zu bleiben. Die Besatzungszeit brachte neben der Inflation auch Erschwernisse durch Errichtung zunächst einer Zolllinie am Rhein mit sich. Kaum hatte sich die hiesige Wirtschaft etwas erholt, erfolgte 1929 die Wirtschaftskrise und brachte damit Kurzarbeit, Betriebszusammenbrüche, Arbeitslosigkeit und vielfaches Elend auch nach Kaiserslautern. *Die Gegenwart.* Mit dem Jahre 1933 begann in der deutschen Geschichte jene Zeit der Diktatur, vor der einsichtige Politiker gewarnt hatten und dies mit Recht, sehen wir zurück, welche unheilvolle Wunden auch unserer Stadt durch jene unrealistische deutsche Politik geschlagen worden sind. Wenn auch im Hinblick auf die bald beginnende Aufrüstung geschaffen, ist nur die Autobahn das einzig Positive, was jene Epoche für die Stadt bringen sollte.

Die Betriebe erhielten Rüstungsaufträge, Kasernen wurden gebaut, damit verbunden wurden auch beispielsweise beim Grübentälchen Wohnsiedlungen geschaffen. Aber ab 1. September 1939 regierte wieder der Krieg die Stunde und bald sollte, ein schlimmes Vorzeichen, ein erster Bombenangriff auf die Kaserne erfolgen. Das Jahr 1943 brachte den totalen Krieg und in dessen Folge 1944 die totale Zerstörung wichtiger Betriebe unserer Stadt. Die Großangriffe am 7. Januar, 14. August und jener furchtbare am 28. September 1944 legten einen Großteil der Stadt wie ihrer Industrie in Trümmer. Sehen wir heute auf die Stadt und bemerken wir dabei besonders in der Innenstadt neue, moderne Anwesen, besonders Geschäftsgebäude, so sind diese aus den Trümmern neu erstanden. Gleiches gilt auch vom Stadtteil Kotten und vom Pfaffenberg, gleiches von den großen Industriebetrieben, besonders an der Bahnstrecke Homburg—Ludwigshafen, aber auch von der Kammgarnspinnerei. Als am 20. März 1945 die Amerikaner die Stadt kampflos besetzten, waren überall Trümmerfelder zu sehen. Es folgten harte und schwere Jahre, der Hunger regierte, die Geldentwertung und mannigfache von den Siegern verhängte Beschränkungen ließen an den Wiederaufbau nicht oder nur im notwendigsten denken. Die Währungsreform am 20. Juni 1948 leitete eine neue Epoche ein, rasch erfolgte der Neuaufbau der zerstört gewesenen Industriegebiete. Ab 1950 begann die Trabantenstadt an der Vogelweh zu entstehen, auch in der Innenstadt wurde aufgebaut, heute erinnern nur da und dort noch geringe Spuren an jene so furchtbare Zeit. Ohne auch nur Vollständigkeit beanspruchen zu wollen, können wir von unserer Terrasse aus diesen Wiederaufbau etwas verfolgen. Arbeitsamt und Handwerkskammer wurden 1951 erbaut, die letzte Baulücke der Schneiderstraße 1957 geschlossen. Ebenfalls 1957 entstand das OTE-Haus am Fackelrondell. Im gleichen Jahr wurde der 2. Bauabschnitt der Berufsschule und



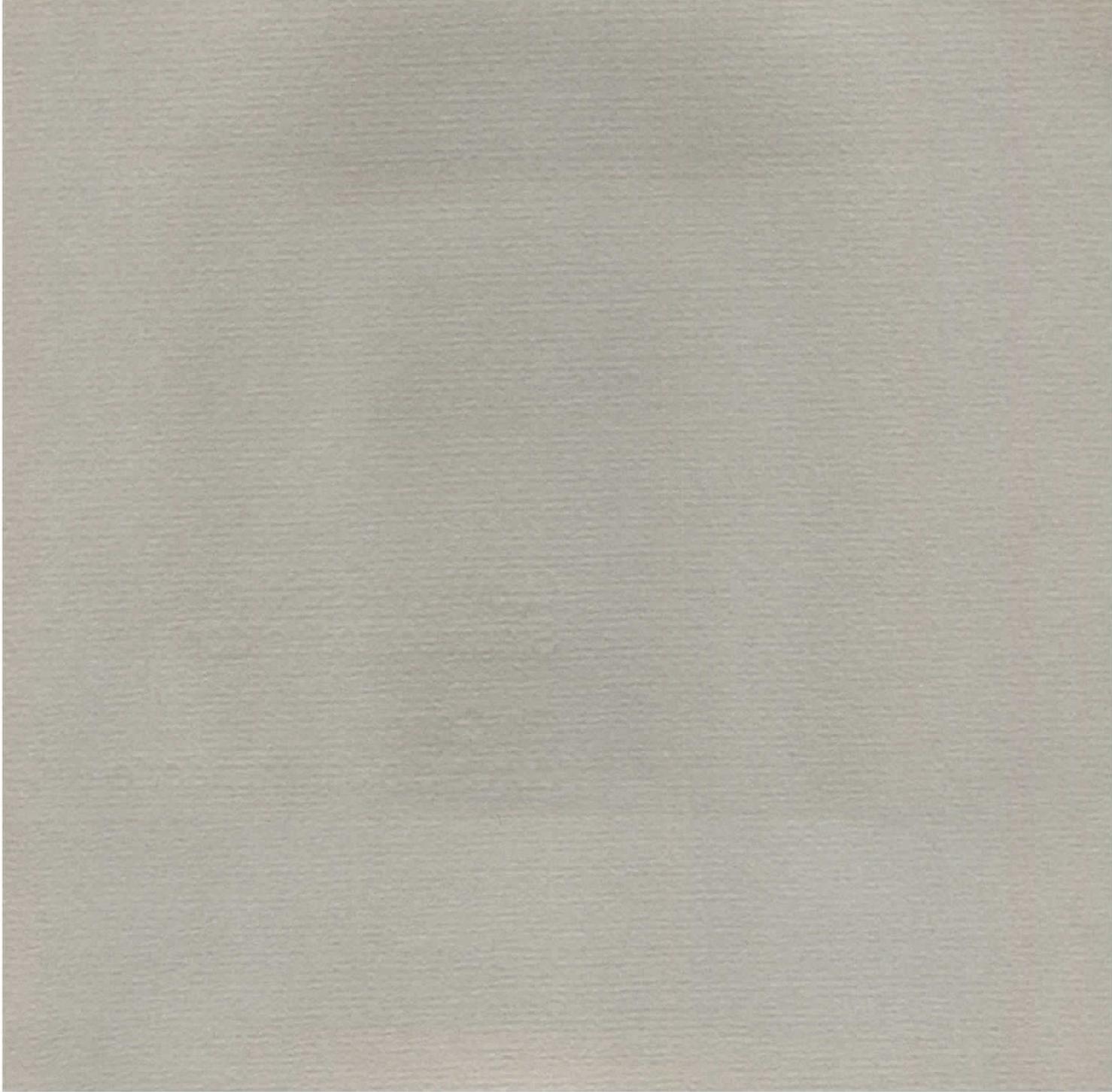
der letzte Bauabschnitt des Hauptbahnhofs fertiggestellt. 1960 wurde das Amtsgericht und auch das Landratsamt seiner Bestimmung übergeben. 1964 wurde das städtische Krankenhaus mit seinen hochmodernen Neu-

bauten eröffnet und das seit über 50 Jahren ersehnte Hallenbad geschaffen. 1966 wurde das Zweigwerk der Adam Opel AG eröffnet und im gleichen Jahr die großzügige Anlage des Industriegeländes begonnen. 1968 finden

wir dort als den ersten nach dahin verlegten Betrieb die Großdruckerei Carl Ph. Schmidt – Graphische Werke. Aber auch der Sport wurde gefördert. Unser Blick geht hinüber zum Betzenberg, zum neuen Stadion des 1. FCK. Unmittelbar dabei entstand dort die neueste Stadtsiedlung, einige Jahre zuvor wurde „das Pfeifertälchen“ im Westen der Stadt bebaut, der schlanke Turm der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche grüßt von dort zu uns herauf. Auf dem Bännjerrück wuchs gleichsam eine neue Trabantenstadt aus dem Boden. Schauen wir über die Landesgewerbeanstalt hinweg, so sehen wir auf dem Rotenberg und westlich davon auf dem Kaisersberg auch ein neues Kaiserslautern. So entstand in wenigen Jahren unsere liebe Heimatstadt schöner denn je zuvor. Beschließen wir unseren Rundblick über die Stadt und ihre Geschichte mit der Hoffnung, daß nie mehr Krieg und Not über unser Land kommen möge und unser nun neu entstandenes Rathaus immer von einer im Frieden geborgenen Bürgerschaft aufgesucht wird.

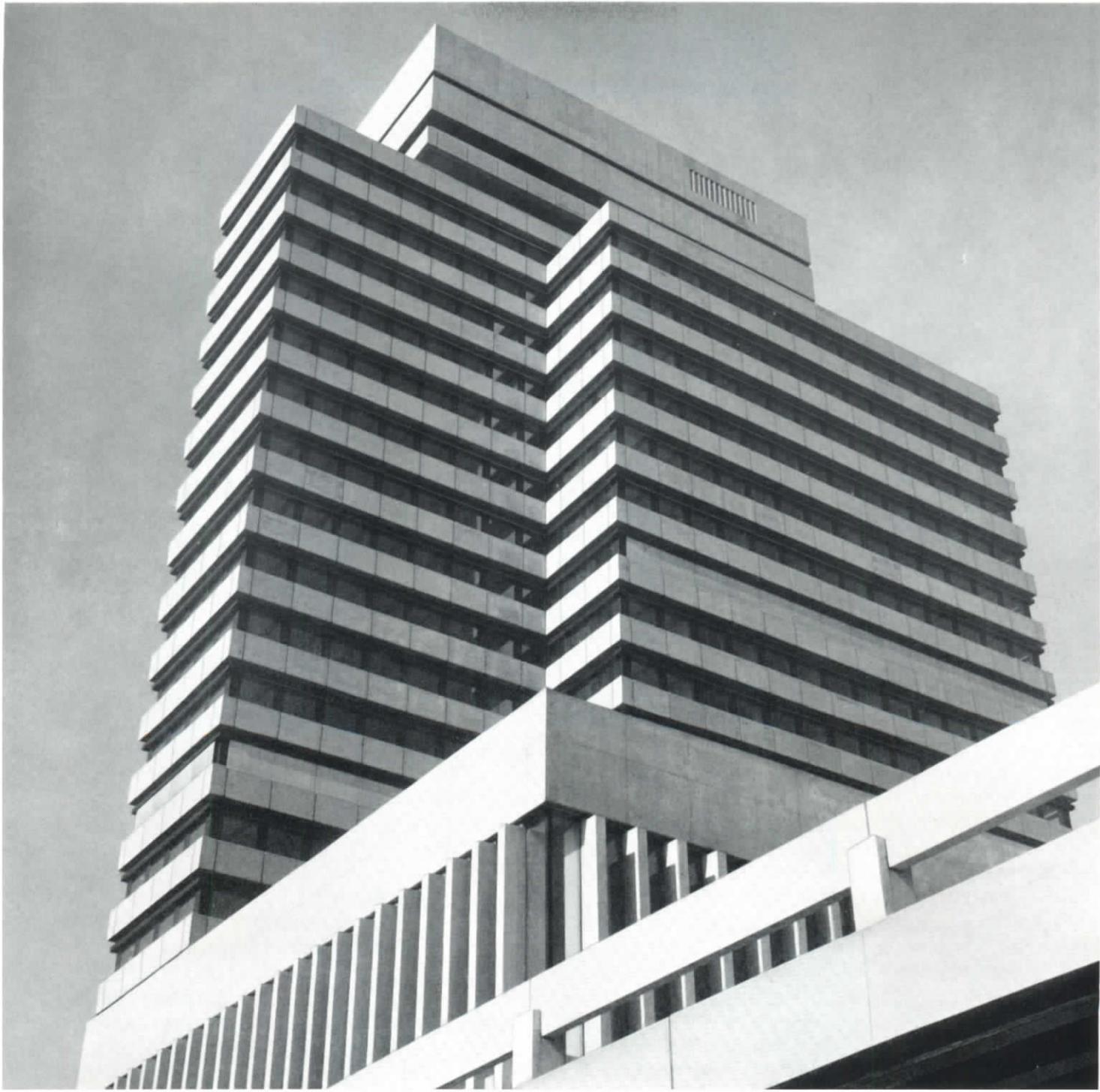
Ludwig Westrich
Stadtrechtsdirektor

Ein Gang
durch die Jahrhunderte



Kaiserslautern, Heimstätte der Selbstverwaltung. Als im Jahre 1276 der bis dahin um die Kaiserburg gewachsenen Siedlung von Handwerkern, Bauern und Kaufleuten durch den für die Pfalz bedeutsamen Städtegründer Rudolf von Habsburg „Speyerer Stadtrechte“ verliehen worden waren, erwarben damit die Stadt, der Rat und die Bürger Kaiserslauterns erstmals verbriefte Vorrechte, Freiheiten und Berechtigungen, mit denen die Stadt Speyer schon lange ausgestattet war. Diese Stadt- und Freiheitsrechte können als erster Anfang einer mittelalterlichen gemeindlichen Selbstverwaltung für Kaiserslautern angesehen werden. Die Bürger Kaiserslauterns waren mindestens von da ab freie Bürger, die das Recht hatten, ihre Vertretung durch die Wahl eines Rates und eines Bürgermeisters selbst in die Hand zu nehmen. „Stadtluft macht frei“. Dieser mittelalterliche Rechtsgrundsatz bezog sich von da ab wie bei anderen bedeutsamen Städten des Reiches auch auf die Bürger Lauterns und war gegenüber der ländlichen Umgebung ein herausragendes Merkmal für die Bürger der Stadt gegenüber der noch lange Jahrhunderte in einem Hörigkeitsverhältnis zum Landesherrn stehenden Landbevölkerung. Die Stadt Kaiserslautern war seit 1276 eine Körperschaft eigenen Rechts geworden, die durch ihre Organe, den Rat und den Bürgermeister vertreten wurde. Dieser Stadtrat oder Bürgerausschuß bestand anfänglich aus 12 Männern, die von den Bürgern gewählt werden konnten. An ihrer Spitze stand der ebenfalls gewählte Bürgermeister. Damit war die Unabhängigkeit vom alten Reich, das vom Reichsschultheißen mit dem Sitz auf der Burg repräsentiert wurde, gewährleistet. Gleichzeitig war der Stadt und den Bürgern der Schutz des Reiches zugesichert. Neben einer eigenen Verwaltung hatte in dieser Zeit die Stadt auch ihre eigene selbständige Gerichtsbarkeit. Ein Kaiserslauterer Bürger konnte nur vor dem städtischen Schultheißen und nicht vor einem anderen auswärtigen Gericht verklagt werden.

In „peinlichen“ Fällen war allerdings der kaiserliche Burgschultheiß oder Burggraf der oberste Gerichtsherr über Stadt und Reichsland. Maßgebenden, ja entscheidenden Einfluß auf die Besetzung des Rates, eines früheren Vorläufers des heutigen Stadtrates, hatten die Zünfte als die Verbände der Handwerker und die Gilden als Organisationen der Kaufleute. Handwerker wie Kaufleute waren schon damals wie heute die Hauptsteuerzahler in der Stadt, weshalb sie auch danach strebten, einen Einfluß auf die Stadtregierung zu bekommen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts erzwangen die Zünfte nach langwierigen Streitigkeiten endlich, daß auch sie neben dem Rat, bestehend aus den bereits erwähnten zwölf von den Bürgern gewählten Ratsherren ein weiteres Gremium zur Verwaltung der Stadt bekamen, das zweiundzwanzig Mitglieder umfaßte. Dieses Gremium wurde *ausschließlich* aus und von den Zünften gewählt. Jedoch erst 1510 konnte diese Regelung nach neuerlichen Verhandlungen endgültig durchgesetzt werden. Dem alten Rat oder den sog. Zwölfern wurde vom Burggrafen, dem Vertreter des Reiches, ein besonderer Eid vorgeschrieben, den sie bei Amtsantritt in Gegenwart des Bürgermeisters und der übrigen Ratsmitglieder des alten Rates zu schwören hatten. Sie waren von altersher von der Bürgerschaft gewählt „aus denen dazu geeigneten Personen, welche, wenn sie keine Eingeborene sind, doch wenigstens zehn oder mehr Jahre hier ansässig gewesen sein müssen“. Diese Wahl durch die ganze Bürgerschaft verschaffte dem Zwölferrat von vornherein eine Vorzugsstellung gegenüber den Zweiundzwanzigern. Die sog. Zweiundzwanziger, wie man sie nannte, waren dem Rat aus den Zünften beigegeben. Aus den Zwölfern und aus den Zweiundzwanzigern sollte je einer ein Jahr lang Bürgermeister sein. Den Bürgermeister aus den Zweiundzwanzigern nannte man „Gemeindebürgermeister“, den aus dem Rat nach der Reihenfolge jedes Jahr wechselnden „Ratsbürgermeister“. Beide Räte hatten alle





städtischen Angelegenheiten gemeinschaftlich zu beraten und zu beschließen. In den Sitzungen sollte bei der Umfrage jeder nach bestem Wissen und Gewissen „ungescheut“ seine Meinung äußern und, „sofern man über

ohne Beisein der Zweiundzwanziger entschieden werden. Die ältesten Ratsprotokolle der Stadt zeigen noch heute, mit welchem Eifer in dieser ersten Blütezeit städtischer Selbstverwaltung die Vertretung der Stadt das allgemeine Wohl im Auge hatte und mit welcher Hartnäckigkeit manchmal die wirklichen oder vermeintlichen Freiheits- und Sonderrechte der Bürger gegenüber der Obrigkeit, dem Reich oder dem Kurfürsten oder auch dem mächtigen Prämonstratenserklöster in der Stadt wahrgenommen wurden. Die Bevorrechtigung der Adligen und der Klöster durch kaiserlichen Freibrief verursachten nämlich viel Zank und Streit und bereiteten dem Bürgermeister und dem Rat Kummer und Ungemach, besonders wenn sie bei den landesherrlichen Instanzen keinen Erfolg erringen konnten. Eine Verwaltungsgerichtsbarkeit im heutigen Sinne gab es ja noch nicht, so daß solche Streitigkeiten nur durch die höheren Verwaltungsinstanzen, also den kaiserlichen Schultheißen bzw. später die Landesfürsten, entschieden wurden. Solche Ent-

eine Sache nicht beschlußfähig werden konnte“, mußte die Umfrage in der nächsten Sitzung wiederholt werden. Rechtsstreitigkeiten in der Stadt aber durften nur vom Zwölferrat unter dem Vorsitz des Stadtschultheißen

scheidungen trugen oft von vornherein den Keim zu neuem Verwaltungsstreit mit der auf ihre Stadtrechte pochenden Bürgerschaft bzw. ihrer Verwaltung in sich. Freilich dauerte diese erste Blütezeit gemeindlicher Selbstverwaltung in Kaiserslautern wie anderswo nicht lange. Gleichzeitig mit dem Schwinden der Reichsmacht ging ein Erstarken der Macht der Landesfürsten einher. Erstmals mußte Ludwig der Bayer schon Anfang des 14. Jahrhunderts die Stadt Kaiserslautern an die Grafen von Veldenz und Leiningen verpfänden. Spätere Verpfändungen folgten. Kaiserslautern kam nach 1375 an die Pfalzgrafen, denen es als „Eigentum“ dauernd verblieb. Unter diesen Landesfürsten schwand die mittelalterliche Stadtherrlichkeit immer mehr dahin. Nicht nur in Kaiserslautern zwangen die absolutistischen Fürsten die Städte nach und nach unter ihre Gewalt. Zwar wurde immer wieder bei jeder neuen Verpfändung oder „Versetzung“ der Stadt versichert, daß die kaiserlich verbrieften Stadtrechte erhalten blieben. Wie es in der Praxis aber damit aussah, zeigen die bereits erwähnten Ratsprotokolle dieser Zeit, aus denen hervorgeht, wie Rat und Bürger sich gegen Fürstenmacht und Eingriffe in verbriefte kaiserliche Rechte zu wehren hatten. Mit dem Erstarken der Landesfürsten auch in unserem Raum und dem Schwinden der alten Reichsherrlichkeit kam auch noch auf wirtschaftlichem Gebiet ein Strukturwandel hinzu, der die Bedeutung der Zünfte herabminderte. Die Entdeckung Amerikas (1492) und des Seeweges nach Ostindien (1498) eröffneten neue Tore für Handel und Wirtschaft sowie neue Ausblicke; die politische Ohnmacht des Reiches gegenüber den Fürsten, die verheerenden Folgen des 30jährigen Krieges (1618–1648) taten ein Übriges, die einst blühende gemeindliche Selbstverwaltung auch in Lautern nahezu verschwinden zu lassen. Auch nach dem Ende des für Lautern in seinen Folgen entsetzlichen 30jährigen Krieges war lange Zeit von Selbstverwaltung der Stadt keine Spur. Der Kroatiensturm von 1635

hatte die Bevölkerung dezimiert. Immer fester war der landesherrliche Einfluß auch nach dem Krieg geworden. 1675 kam Lautern endgültig in den Besitz der Kurpfalz. Zwar beschworen von da ab alle Pfalzgrafen immer wieder



die der Stadt zustehenden Freiheitsrechte. Aber Oberamtmann und Landschreiber, die Vertreter des Kurfürsten – heute würde man sagen der Staatsaufsichtsbehörde – waren gegenüber der beschworenen Selbstverwaltung stärker

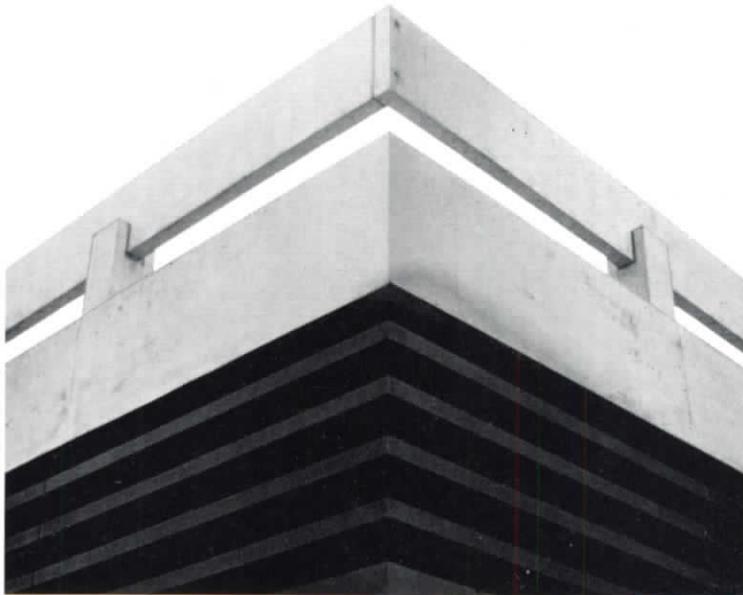
als Bürgermeister, Rat und Bürger. Kaiserslautern war und blieb lange zu dieser Zeit eine kurpfälzische Landstadt von etwa 3 000 Einwohnern. Als im ausgehenden 18. Jahrhundert und anfangs des 19. Jahrhunderts die Revolutionsheere Frankreichs die deutschen Fürstentümer, kleine und kleinste Herrschaften, kurzum das ganze ancien régime auf dem linksrheinischen Territorium beseitigten, vollzog sich dieser Umbruch zwar unter schwersten Leiden für die gesamte Bevölkerung und brachte jahrzehntelange Fremdherrschaft für die Gebiete links des Rheines; aber die Beseitigung dieser Fürstentümer brachte doch auch eine freiere Entwicklung der Selbstverwaltung in den pfälzischen Gemeinden, so auch in Kaiserslautern mit sich. Die allgemeinen Errungenschaften der französischen Revolution, die den Grundsatz der Gesetzmäßigkeit in der Verwaltung, den Grundsatz der Gewaltentrennung zwischen Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung auch in die Tat umsetzten, war zunächst recht erheblich auch für die kommunalen Verwaltungen.

städtischen Angelegenheiten, wenn auch von einer gemeindlichen Selbstverwaltung im heutigen Sinne noch nicht die Rede sein konnte. Allerdings gab es während der Zeit, in der die Pfalz zu Frankreich gehörte, kein Bürgerrecht im früheren Sinne mehr, weil ein solches in Frankreich unbekannt war. Während der Zugehörigkeit zu Frankreich hatten wir in der Pfalz dieselbe Gemeindeverwaltung wie in Frankreich. In der französischen Zeit hatte die Stadt Kaiserslautern im Jahre 1800 3000 Einwohner, im Jahre 1810 3654 Einwohner. Nach dem französischen Gesetz vom 28. Pluviose VIII = 17. 2. 1800 hatten die Gemeinden dieser Größenordnung einen Bürgermeister und zwei Adjunkte (heute Beigeordnete). Die gesetzliche Zahl der Gemeinderatsmitglieder betrug zwanzig, fürwahr eine überschaubare Stadtregierung. Aufgabe des Gemeinderats oder Municipalrats war die Prüfung der Rechnung über die Gemeindeausgaben und -einnahmen, die dann der Unterpräfekt (Landrat) endgültig abschloß. Der Gemeinderat verteilte das Gabholz, ordnete im Bedarfsfall Gemeindearbeiten der Bürger (sog. Hand- und Spanndienste) an und beschloß über besondere örtliche Bedürfnisse z. B. Darlehensaufnahme und dergleichen. Den Gemeinden war zu dieser Zeit das Recht gegeben zur Bestreitung ungedeckter Ausgaben eine Gebrauchssteuer zu erheben und andere flüssige Waren, Eßwaren, Brennstoffe, Bau- und Handwerkszweige mit einer Steuer zu belegen. Ausgenommen waren Getreide und Mehl, Frucht, Butter, Milch, Käse und die Küchengewürze, die zur gewöhnlichen Ernährung benötigt, steuerfrei waren. Die französische Gesetzgebung der napoleonischen Zeit bildete lange die Grundlage für unsere engere und weitere Heimat. Heute ist längst vergessen, daß der französische Code civil bis zum Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches im Januar 1900 maßgebend war für die Erledigung bürgerlicher Rechtsstreitigkeiten. Manches aus dieser Zeit ist unverändert geblieben auch in der Verwaltung, so z. B. die Institution

des Gemeindevorstandes, die sich in der Pfalz, vor allem für die kreisangehörigen Gemeinden bestens bewährt hat und auch bei der im Gange befindlichen Verwaltungsreform erhalten werden sollte. Im Jahre 1814 wurde die Pfalz durch die Wiener Akte von Frankreich wieder abgetrennt und kam nach einer administrativen Verwaltung 1816 als Rheinkreis zum Königreich Bayern. Die in der französischen Zeit den pfälzischen Gemeinden gewährten Rechte konnten aber ohne weiteres nicht mehr entzogen werden, zumal inzwischen die Reformen des Reichsfreiherrn vom Stein, ihre Wiedererweckung und die Neuschaffung der gemeindlichen Selbstverwaltung auch in ganz Deutschland zunächst von den Lehrstühlen der Universität in der Theorie verkündet und nach und nach auch in den süddeutschen Ländern eingeführt wurden. Bei der Neuschaffung des bayerischen Gemeinderechts im Jahre 1869, das bereits Grundsätze einer gemeindlichen Selbstverwaltung enthielt, erhielt die Pfalz eine eigene Gemeindeordnung. Es gab von da ab bis zum Jahre 1927 eine bayerische Gemeindeordnung für die Gemeinden rechts des Rheins und eine pfälzische Gemeindeordnung. Der Unterschied zwischen beiden bestand in der Beibehaltung des Einkammersystems für die Pfalz, die sog. Gemeinderatsverfassung gegenüber der Magistratsverfassung im rechtsrheinischen Bayern. Durch die pfälzische Gemeindeordnung von 1869 ist für die Pfalz an die Stelle der früheren, in einer Menge von Gesetzen verstreuten Bestimmungen über die Verfassung und Rechtsverhältnisse der Gemeinden eine geschlossene, auf dem Grundsatz der Selbstverwaltung beruhende Gemeindegesetzgebung getreten. Kaiserslautern blieb, obwohl durch das Gesetz über die pfälzische Städteverfassung von 1908 die Möglichkeit bestanden hätte, zur Magistratsverfassung überzugehen und damit die Kreisunmittelbarkeit verliehen zu bekommen, noch bis zum Jahre 1920 im Verband der Distriktsgemeinde Kaiserslautern, des heutigen Landkreises. Die Stadt



war bis dahin auf etwa 60 000 Einwohner angewachsen. In diese Zeit fällt auch die erstmalige Berufung eines Berufsbürgermeisters in der Person des rechtskundigen Bürgermeisters Dr. jur. Hans Küfner, der seit 1. 1. 1906

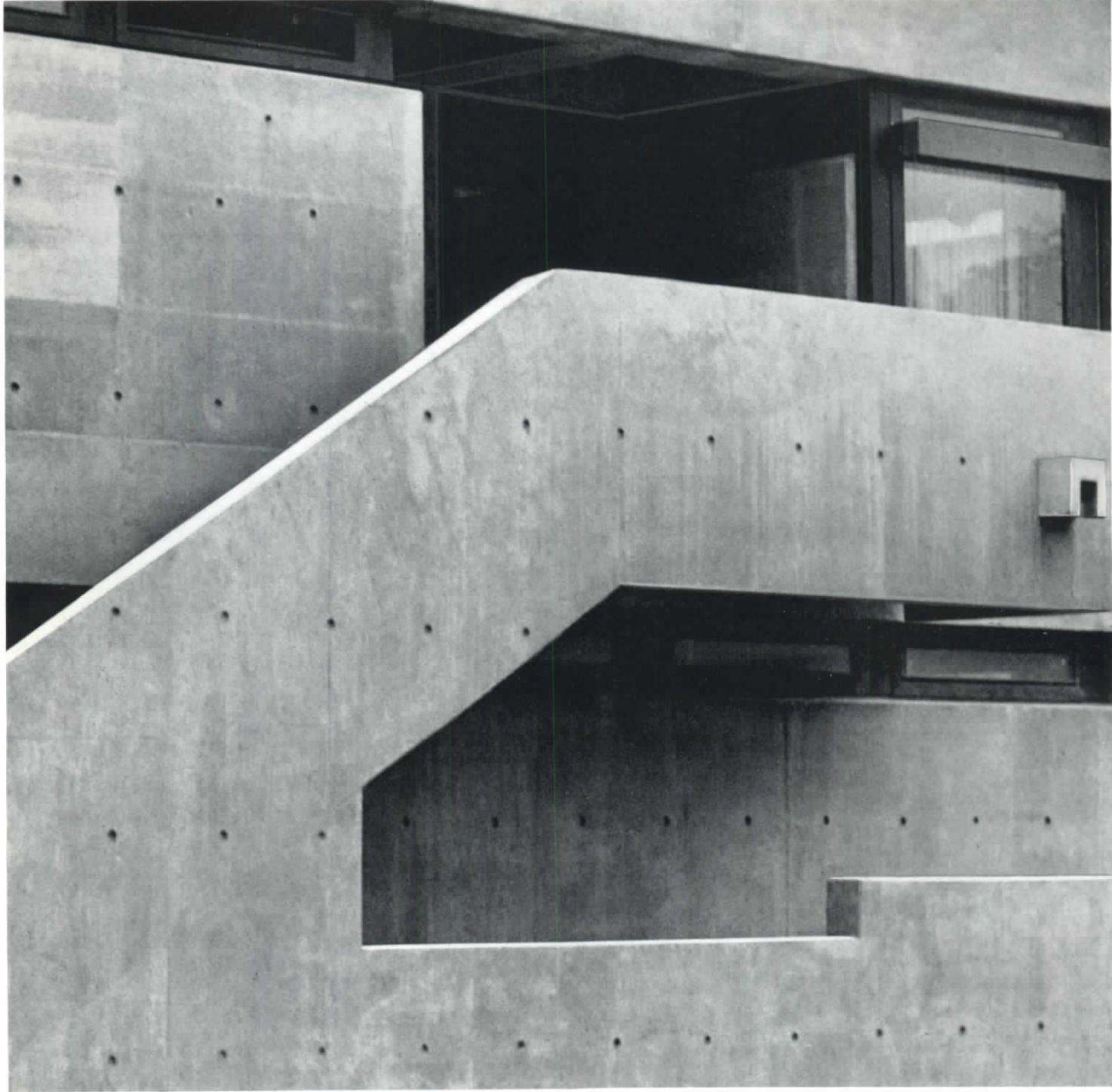


25. 4. 1938 bis 20. 3. 1945, Alex Müller vom 11. 5. 1945 bis 2. 12. 1956, Dr. jur. Walter Sommer vom 3. 12. 1956 bis 31. 8. 1967 und schließlich Dr. Hans Jung vom 1. 9. 1967 bis heute. Durch das bayerische Selbstverwaltungsgesetz von 1919 ist die Stadt Kaiserslautern mit Wirkung vom 1. 3. 1920 zu einer unmittelbaren Stadt geworden und damit der Aufsicht des damaligen Bezirksamtes, des heutigen Landratsamtes entzogen und der Kreisregierung in Speyer unmittelbar unterstellt worden. Im Zuge der damaligen vermögensrechtlichen Auseinandersetzung bekam die Stadt Kaiserslautern u. a. auch das damalige Distriktskrankenhaus als nunmehr öffentliche Einrichtung der Stadt Kaiserslautern gewissermaßen als „Danaergeschenk“. Seine Erweiterungsbauten und sein Betrieb sollten der Stadt in Zukunft finanziell noch manche Sorgen bereiten. Immerhin erlebte unsere Stadt unter der unmittelbaren Aufsicht der damaligen Kreisregierung in Speyer bis zum Inkrafttreten der nationalsozialistischen Gemeindeordnung von 1935 zwei Jahrzehnte lang eine

bis 18. 7. 1918 Oberbürgermeister in Kaiserslautern war. Es folgten die Oberbürgermeister Franz Xaver Baumann, für die Zeit vom 17. 9. 1918 bis 10. 2. 1932, Dr. jur. Hans Weißbrot vom 14. 5. 1932 bis 25. 4. 1938, Richard Imbt vom

gesunde wirtschaftliche Entwicklung unter einer kraftvollen Entwicklung der gemeindlichen Selbstverwaltung. Die neue bayerische Gemeindeordnung von 1927, die nunmehr für die bayerischen Teile rechts und links des Rheines einheitliche Geltung hatte, enthielt eine Reihe von Ansätzen einer verstärkten gemeindlichen Selbstverwaltung. Von einer Reihe von Ausnahmen abgesehen, beschränkte sich die Staatsaufsicht auf eine reine Rechtsaufsicht und wurde zurückhaltend gehandhabt, ohne daß sie die Eigeninitiative der Stadt und ihres Stadtrates allzusehr beeinträchtigte. Freilich hatte die Stadt kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme schwere wirtschaftliche Krisen zu bestehen. Ein Heer von Arbeitslosen bevölkerte tagtäglich das Fürsorgeamt der Stadt. Notstandsarbeiten und Gelegenheitsarbeiten in der Initiative der Stadt sorgten wenigstens dafür, daß geringe Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen wurden. So wurde beispielsweise das Strandbad Gelterswoog im städt. Eigentum mit solchen Notstandsarbeiten der Stadt ausgebaut. Den größten Teil der städtischen Ausgaben verursachte jedenfalls in diesen schweren Jahren von 1930 bis 1933 der Fürsorgeetat. Hatte sich bis dahin unter der neuen bayerischen Gemeindeordnung von 1927 eine gedeihliche Selbstverwaltung entwickeln können, die sich würdig mit der älteren Stadtherrlichkeit vergleichen läßt, so erlitt durch die nationalsozialistische Machtübernahme im Jahre 1933 und die Einführung der deutschen Gemeindeordnung im Jahre 1935 der Gedanke der gemeindlichen Selbstverwaltung in Kaiserslautern, wie bei allen deutschen Gemeinden, einen schweren Rückschlag. Tragendes Willensbildungsorgan war jetzt nicht mehr die Bürgerschaft, und der durch sie gewählte Stadtrat, sondern der „Beauftragte der NSDAP“, der zu einer gesetzlich verankerten zentralen Einrichtung in der Gemeindeverwaltung wurde. Er war der beherrschende Faktor in der Stadtverwaltung und nach dem Grundsatz der Einheit von Partei und Staat war die

Gemeindeverwaltung in dieser Zeit nichts anderes als der verlängerte Arm des Staates und der Partei. Die Ratsmitglieder wurden nicht mehr durch die Bürgerschaft gewählt, sondern durch den Beauftragten der NSDAP ernannt; die Bürgermeister und Beigeordneten wurden vom Beauftragten der Partei dem durch ihn ernannten Stadtrat vorgeschlagen und diese bedurften der Zustimmung des Reichsministers des Innern bzw. des Reichsstatthalters. Mit dem Zusammenbruch des Reiches in der Katastrophe des Jahres 1945 war jegliche Verwaltung durch die Militärregierung zunächst außer Kraft gesetzt worden und das angesichts einer durch Krieg, Bombenterror und Evakuierung bis auf 45000 Einwohner zusammengeschmolzenen Stadtbevölkerung, einer bis zu 60% zerstörten Stadt mit einer katastrophalen Wohnungsnot und einer noch stärkeren, heute nicht mehr vorstellbaren Hungersnot. Unter größten Schwierigkeiten wurde in den Jahren 1945 bis 1948 eine neue Stadtverwaltung aufgebaut. Zunächst war auf Anweisung der Militärregierung ein sog. Bürgerrat gebildet worden. Mit der Einsetzung eines Oberbürgermeisters, eines Bürgermeisters und des erwähnten Bürgerrats war der erste Schritt zur Neuordnung der Stadtverwaltung getan, so daß nunmehr, allerdings ständig unter der argwöhnischen Beobachtung der Militärregierung, an die nicht beneidenswerte Wiederaufbauarbeit gegangen werden konnte. Von Selbstverwaltung im Rechtssinn konnte natürlich in dieser Militärregierungszeit noch nicht gesprochen werden. Es wird aber ein Ruhmesblatt in der so wechselvollen Verwaltungsgeschichte Kaiserslauterns bleiben, wie damals trotz mannigfacher Behinderung von außen und ohne Weisungen von oben, noch ehe ein neues Staatswesen formiert war, praktisch aus dem Nichts Verwaltung und Bürger Kaiserslauterns gemeinsam Hand anlegten, um die Folgen der Katastrophe zu beseitigen. Die Zurückführung der evakuierten einheimischen Bevölkerung, die vordringliche Wohnraumbeschaffung sowie die Sicherung der Ernährung (letztere oft entgegen bestehenden Vorschriften) waren erste Aufgaben in dieser schweren Zeit. Unzählige weitere sollten im nächsten Jahrzehnt folgen und auch einer Lösung zugeführt werden. Als dann am 15. September 1946 die Bürgerschaft Kaiserslauterns erstmals wieder einen freigewählten Stadtrat berufen und dieser den schon bisher bestellten Herrn Alexander Müller zum Oberbürgermeister frei wählen konnte, war der Weg frei zu einer auf Eigeninitiative und Entschlußkraft beruhenden gemeindlichen Selbstverwaltung, die ein Jahrzehnt lang trotz drückender wirtschaftlicher Verhältnisse, trotz weiterbestehender materielle und seelischer Nöte den Wiederaufbau in der alten Barbarossastadt meisterte. Mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes, der Landesverfassung für Rheinland-Pfalz und der rheinland-pfälzischen Gemeindeordnung mit einer darin institutionell und finanziell garantierten gemeindlichen *Selbstverwaltung* ist auch verfassungsrechtlich die Gewähr geboten, daß eine lange Zeit friedlicher und erfolgreicher Selbstverwaltung in einer stetig sich entwickelnden Stadt Kaiserslautern folgen wird. Das heilige römische Reich Deutscher Nation, dem die ehemals freie Reichsstadt Kaiserslautern ihre ersten Selbstverwaltungsrechte verdankt, ist längst im Schoße der Geschichte versunken, das Kaiserreich und die Weimarer Republik sind im Wandel der Geschichte verloren gegangen, das nationalsozialistische Reich ist buchstäblich in Schutt und Asche untergegangen: geblieben ist die alte Barbarossastadt Kaiserslautern. Bürgerschaftliche Selbstverwaltung haben sie durch den Fleiß und die Tatkraft ihrer Bürger und ihrer Verwaltung wieder neu und schöner erstehen lassen. Möge sie in freier Entfaltung ihres Bürgerwillens von der Stelle aus, auf der in grauer Vorzeit die alte Barbarossastadt gestanden hat, mit Umsicht und nach dem frei geformten Willen ihrer Bürger und der schöpferischen Eigeninitiative ihrer Selbstverwaltungsorgane in der Zukunft eine friedvolle Entwicklung nehmen, eingebettet in ein in nicht allzuferner Zeit wiedervereinigtes Deutschland.



Bildbeschreibung und Nachweise

Umschlag, ältestes Stadtsiegel von 1266
Rathaus, Gesamtansicht ●

Artikel Dr. Hans Jung, Oberbürgermeister

Teilansicht Rathaus ●
Altes Rathaus Steinstraße 9 ●
Stadtsiegel 17. Jahrhundert
Pfalztheater
(Chr. Willibald Gluck, Orpheus und Euridike) ×
Pfalzgalerie (Purrmann-Saal)
Konzerte der Stadt (Philharm. Orchester
der Pfalz unter GMD Christoph Stepp) ○
Konzerte der Stadt (Modern Jazz Quartet) △
Pädagogische Hochschule △
Ingenieurschule ●
Hohenstaufengymnasium ●
Pestalozzischule
Teilansicht Rathaus ●
Panorama vom Betzenberg aus △
Siegel des Kaiser Rudolf von Habsburg

Artikel Dipl. Ing. Roland Ostertag

Teilansichten Rathaus ● (Farbaufnahme ■)
Lageplan Rathaus

Artikel Dr. Ottheinz Münch

Stadtplan 1742 (Stadtarchiv) □
Kaiserpfalz und Schloß des Pfalzgrafen Johann
Casimir um 1740, Zeichnung (Stadtarchiv)
Kaiserpfalz 1764,
Zeichnung von Franz Josef Kisling (Stadtarchiv)
Ausgrabungen der Kaiserpfalz 1968 □
Steinerner Löwe aus der Kaiserpfalz
Anfang 13. Jahrhundert (Pfalzgrafensaal) ■
Pfalzgrafensaal ■

Artikel Heinz Friedel

Blicke vom Rathaus über die Stadt △
Schlacht bei Kaiserslautern 1793,
zeitgen. Kupferstich (Stadtarchiv)

Schultheißen-Siegel 17. Jahrhundert
Stadtsiegel 18. Jahrhundert
Gräberfeld und Sarkophage
7. bis 11. Jahrhundert □
Kaiserslautern 1620,
Kupferstich von Mathäus Merian d.Ä.
aus Topographia Palatinatus Reni 1645
Stiftskirche außen und innen △
Martinskirche ●
Lutherkirche ●
Pfalzgraf Johann Casimir (Stadtarchiv)
Pfalzgrafensaal innen mit Gobelin
(Frankenthal ?) 17. Jahrhundert △
Hohenstaufengymnasium ●
Kaiserslautern um 1850, Stahlstich von
Johann Poppel nach Richard Höfle (Stadtarchiv)
Reitturnier ×
Stadion Betzenberg ○
Krankenhaus △
Hallenbad ●

Artikel Ludwig Westrich

Teilansicht Rathaus ●
Unterrichtsraum der Verwaltungsakademie ○
Teilansichten Rathaus ●

Gesamtgestaltung
Atelier Klaus Barth, Kaiserslautern

Druck und Klischees
Gg. Gehringer GmbH, Graphische Kunstanstalt,
Kaiserslautern

Fotografie und Bildgestaltung

× Max Bachem
● Klaus Barth
□ Heinz Friedel
△ Hans-Günther Hausen
○ Waltraud Leppla
■ Karl Wiehn

